

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 1.00 Golden, wöchentlich
0.75 Golden, in Deutschland 2.00 Goldmark, hier die
Post 1.00 Golden monatlich. Ausgaben: die Soz. Zeit.
0.40 Golden. Zeitungssatz 2.00 Golden, in Deutschland
0.60 und 1.00 Goldmark. Abonnement- und Inseraten-
anträge in Polen nach dem Danziger Tagessatz.

Organ für die wirkliche Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 304

Donnerstag, den 29. Dezember 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spindhaus Nr. 6
Postamt: Danzig 245
Telegraph: Anschluss bis 8 Uhr abends unter Nummer 2651. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 2438
Telegraph: Anschluss, Expedition und Druckerei 24297.

Verstärkung des indischen Nationalgedankens.

Der Allindische Kongress in Einheitsfront gegen England.

Der gegenwärtig in Madras tagende „Allindische Nationalkongress“ nahm am Mittwoch einstimmig und unter begeisterten Beifallsstundgebungen des Kongresses eine Resolution an, in welcher die interkommunale Einheit, d. h. ein Waffenstillstand zwischen den sich heftig bekämpfenden moslemischen und hinduistischen Religionsgemeinschaften in den einzelnen Gemeinden befürwortet wird. Moslem und Hindu werden zu einer gegenseitigen Achtung vor ihren Glaubensbekennnissen aufgefordert.

Der Präsident des Kongresses hob die große historische Bedeutung dieser Entscheidung hervor, mit der Indien nicht nur die Grundlage seiner Freiheit gelegt, sondern bereits den Weg zur Freiheit beschritten habe.

Der Hauptausstoss des Kongresses hat ferner eine Resolution angenommen, die zu einem vollen Boykott der Arbeiten der indischen Verfassungskommission in allen Phasen ihrer Arbeit auffordert. Die Resolution empfiehlt, sich an keinerlei Wahlen zu Komitees zu beteiligen, die im Zusammenhang mit den Arbeiten der Verfassungskommission vorgenommen werden sollen. Außerdem fordert die Resolution alle zu einem „Kartal“, d. h. einem eintägigen Streik am Tage der Ankunft der englischen Kommission in Indien auf.

Außerdem wird aus Indien gemeldet, daß eine aus allen indischen Parteien zusammengesetzte Konferenz einberufen werden soll, um eine „Verfassung Indiens“ auszuarbeiten. Da der Mangel einer einheitlichen indischen politischen Willensbildung

hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung ihres eigenen Bundes eines der Hauptargumente aller Engländer bildet, die Indien unter britischer Oberherrschaft zu halten wünschen, so eröffnet diese Konferenz die Perspektive auf eine völlig neue Etappe im Befreiungskampf Indiens.

Der gegenwärtige Zustand der durch Reformate und teilweise Selbstregierung gemilderten Unterdrückung ist nur so lange möglich, als Großbritannien gegenüber Indien eine Politik des „divid et impera“, d. h. des Ausspielen der einen indischen Gruppe gegen die andere mit Erfolg zu betreiben vermag. Ist Indien selbst einmal über die Grundlagen und die Richtung seiner politischen Entwicklung einig und überwindet es den inneren Antagonismus religiöser Natur, der in der Vergangenheit jegliche gemeinsame indische Willensbildung unmöglich gemacht hat, so wird London, und damit der anglo-indische Verwaltungssapparat zusammen mit der englischen Militärorganisation in Indien zum Rückzug auf der ganzen Linie gezwungen sein. So stark sich der britische Imperialismus gerade heute in Indien auswirken mag, so wird doch niemand, der die Stimmung der maßgebenden Kreise Londons kennt, daran zweifeln können, daß die Londoner Politik niemals den vollen aussichtslosen Versuch machen würde, Indien gegen den geschlossenen und einzigen Willen der indischen Bevölkerung mit Feuer und Schwert in Unterdrückung zu halten.

Weitere Verhandlungen des französischen Parteitages.

Klärungen und Vorbereitungen.

Partei und Gewerkschaften in Frankreich.

Der obere Teil der Programmberatungen.

Reben den lebenspolitischen Auseinandersetzungen über die sozialen politischen Forderungen der Partei war der zweite Tag noch mit dem Verhältnis der Partei zu den französischen Gewerkschaften angefüllt.

In Frankreich, der Heimat des revolutionären Syndikalismus, herrschte bis in die jüngste Zeit eine fast ungetüme Zusammenarbeit zwischen dem Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Partei. Man wird das daraus zurückführen dürfen, daß die eigentliche Gewerkschaftsarbeit im Vergleich zu den Leistungen der mitteleuropäischen oder der englischen Organisationen geringere Erfolge aufzuweisen hatten als die politische Propaganda. Die von den Kommunisten herbeigeführte Spaltung der Partei und des Gewerkschaftsbundes hat nun in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Folge gehabt. Während die Sozialistische Partei durch die Spaltung stark geschwächt wurde, hat der französische Gewerkschaftsbund alle jene syndikalistischen oder anarchistisch-syndikalistischen Elemente an die kommunistischen Gewerkschaftsverbände verloren, wobei er zwar zahlenmäßig geschwächt, aber in seiner Aktionskraft gestärkt wurde. Heute hat die CGT ihre Stellung so weit befestigt, daß sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, eine gewisse Unabhängigkeit von der ihr weiterhin nahestehenden Sozialistischen Partei manifestieren kann. Sie hat das mit großer Deutlichkeit in ihrem unlängst veröffentlichten Programm getan, das neben rein gewerkschaftlichen auch wirtschaftliche und politische Forderungen allgemeiner Natur enthält. Die radikale Partei Frankreichs hat dieses Programm ohne Einschränkung für die kommenden Wahlen akzeptiert, während die Sozialisten es als Anerkennung der Arbeitergewerkschaften nur registrierten.

Die Diskussion über diese Fragen ergab nun, daß die Macht der Sozialistischen Partei es ablehnt, das von der CGT aufgestellte Programm zu übernehmen, weil sie — wie Thoreau ausführte — nicht zulassen kann, daß der revo-

lutionäre Sozialismus in Frankreich durch eine Bewegung ersetzt wird, die den Gewerkschaftsgedanken im bürgerlichen Staat verwirren will.

Debatte über die Wahlkaktik.

Noch keine Einigung erzielt.

Der Sozialistische Parteitag in Paris besaß sich am Mittwoch mit der bei den bevorstehenden Wahlen einzufliegenden Taktik. Es standen sich dabei drei Theesen gegenüber: Der Abgeordnete Menand vom rechten Flügel sprach sich unverhohlen für die Wiederherstellung des Linksbündels aus. Schon jetzt müsse man mit der Radikalen Partei in Verhandlungen eintreten, um sich über eine gemeinsame Taktik zumindest beim zweiten Wahlgang klar zu werden. Dazu dient auch die Frage der Beteiligung der Sozialisten an einer Linksbündierung geregelt werden müsse, sei selbstverständlich, zumal es im Interesse des zu erwartenden Linkssieges notwendig sei, das Kabinett der nationalen Einheit noch vor den Wahlen zu stärken.

Der Führer des linken Flügels, Thoreau, trat das gegen für eine „Einheitsfront des Proletariats“ ein und befürwortete eine gemeinsame Wahlfront mit den Kommunisten. Lebas verlangte für mehrere Ortsgruppen des nordfranzösischen Industriegebietes, daß die Sozialistische Partei den Wahlkampf selbstständig führe und überhaupt kein Wahlbündnis eingehe. Der Generalsekretär Paul Faure schloß die Debatte mit der Erklärung, daß man im Laufe des Donnerstag sicherlich eine einstimmige Stellungnahme hinsichtlich der Wahlkaktik erreichen werde.

Die „Enthüllung“ eines Delegierten über das angebliche Angebot einer Petroleumgruppe, den Weiterbestand des „Populaire“ sicherzustellen, löste bei den Kongreßteilnehmern allgemeine Heiterkeit aus.

unistischen Partei Russlands ausgeschlossen und als dessen Folge von seinem Amt abberufen worden. Sein Nachfolger sollte der bisherige Volkskommissar für das Bildungswesen, Lunatscharski, werden; der wiederum wird ersetzt durch den bisherigen Präsidenten der Tscheka, der angeblich von diesem Amt abberufen wird, weil er den Kampf gegen die Opposition nicht ganz so energisch durchgeführt hat, wie das von den leitenden Persönlichkeiten gewünscht sein soll. Man glaubt daher, daß die Leitung der Tscheka jetzt einer Persönlichkeit aus der engeren Umgebung Stalins übertragen wird.

Snowden verläßt die Unabhängige Arbeiterpartei

„Daily Herald“ zufolge, hat der vormalige Schatzmeister im Arbeiterkabinett, Snowden, seinen Antritt aus der Unabhängigen Arbeiterpartei erklärt, der er während 84 Jahren angehört hatte. Er begründet dies damit, daß er das Fortbestehen einer besonderen Unabhängigen Arbeiterpartei angesichts des Aufstieges der von ihr seinerzeit ins Leben gerufenen Arbeiterpartei für eine unnötige Kraft- und Geldverwendung halte.

Auswirkungen der russischen Ausschläge.

Der bisherige Tschekoleiter soll Botschafter in Rom werden. Der bisherige Botschafter Sowjetrußlands in Rom, Samoiloff, ist mit Trotski und Sinowjew aus der Kom-

Katholizismus und Sozialismus.

Ein Versuch zur Klärung.

Von Wilhelm Sollmann.

Wenn man hüben und drüben möchte, was Kapital in Wahrheit ist, was in Wahrheit Marx und die Kirche lehren, so wäre eine Verständigung leicht möglich, ja, gegeben. So aber führt man vielleicht noch lange Kampf auf Leben und Tod gegeneinander auf Unwissenheit und Widerstandnis.

Wilhelm Hoff, katholischer Pfarrer und Marx-Forscher.

In der berühmten Streitschrift, die der junge Abgeordnete August Bebel an den jungen Kaplan Hoff gerichtet hat, sieht der scheinbar so klare und jedenfalls einprägsame Satz, daß Christentum und Sozialismus sich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Wer weiß vom Christentum noch vom Sozialismus etwas kennt, diesen Satz weiß und begreift er sicher. Er gehört zu den leicht erwerblichen Schlagworten, die ihre zufriedenen Nachbeter von der Pflicht weiteren Nachbentens entheben.

Hoff und Bebel freilich blieben in der Gedankenwelt ihrer Jugend nicht ganz stehen.

Wahr blieb Pfarrer Hoff immer gläubiger Katholik, aber nach Jahrzehntelangem Marxstudium verglich er den Kämpfer des wissenschaftlichen Sozialismus mit Kopernikus, dem Entdecker des Systems der Welten.

Wahr blieb August Bebel immer philosophischer Materialist, radikaler Atheist, unbewusster Kirchenfeind, aber wir hören den greisen Sozialisten Propheten in den katholischen Städten des Westens leidenschaftlich um die Seelen der christlichen Arbeiter werben. Wir hören, wie er seine persönliche Religionslosigkeit unterschied von dem Willen der Partei zur Neutralität gegenüber religiösen Gewissensfragen, wie er, der Atheist, mit feurigen Worten die gleichzeitige Zugehörigkeit zur Kirche und zur Sozialdemokratie verteidigte.

Auf diese These, die, wenn wir von dem Eingänger Hoff absehen, niemals von einem katholischen Priester öffentlich angenommen worden ist, war ein halbes Jahrhundert lang unsere sozialistische Werbung in den katholischen Gebieten abgestimmt, und sie ist es heute mehr denn je.

Die katholische Kirche gab und gibt sich die erdenkliche Mühe, dem Sozialismus die Kampffront aufzubringen: „Sie Christentum — die Heidentum!“ Wir verharren in der Antwort: „Nein! Hier Kapitalismus und hier Arbeitskampf! Und in unserer Front der Sozialisten gehören alle Ausgebetteten, gehören Gläubige und Freidenker gemeinsam.“ Wenn die Sozialdemokratie viele hunderttausende Katholiken zu ihren Wählern und noch zur folgerichtigen Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bringen konnte, so durch die Befreiung der sozialistischen Botschaft von religiöser Predigt der Propaganda, ja gerade durch das Wachrufen der mammontischen Worte im Evangelium und bei den Kirchenbüchern gegen die vielen dem mammontistischen Zeitalter verfallenen Priester.

Nach fünfzigjährigem Streit ist die katholische Kirche unerschüttert, aber sie hat das Heranwachsen der großen geistigen und organisatorischen Macht des Sozialismus nicht hindern können. Und diese ist, trotz allem Wleugnen, auf die katholische Geisteswelt nicht ohne Einfluß geblieben. Auch wenn wir anerkennen, daß die katholische Sozialethik bis auf Ketzer zurückgeht, führen wir hinzu, daß die modernen katholischen Sozialethiker ökonomische Machtstäbe und Erkenntnisse gewinnen, die ohne die marxistische Kapitalkritik nicht möglich wären. Nicht aus überlegener Kraft, sondern aus Unsicherheit und ein wenig auch aus mangelndem Mut zur Wahrheit kommen die sonderbaren Versuche, zu unterscheiden zwischen Kapitalismus und Mammontismus und mit der Verlegenheitswendung Solidarismus das solange als Teufelswerk verläßtige Wort Sozialismus zu vermeiden.

Nicht die weltumspannenden katholischen Organisationen, die Menschen aller Rassen, aller Klassen und der verschiedensten Entwicklungsstufen in sich bergen, sind krisenhaft bewegt, aber in Millionen proletarierten Katholiken wühlt die Zweifel, ob ihre Kirche die harte ausdeuterische Gesellschaftsordnung des Kapitalismus dulden oder gar segnende schützen dürfe. Alles, was an vorstichtigen Wandel der sozialen Aufschwung und des sozialen Ausdrucks in den oberchristlichen Kündgebungen der jüngsten Jahre zu leben beginnt, kommt aus einer einzigen Ursache: aus dem schweren feindlichen Konflikt der katholischen Arbeiter und der christlichen Priester, die auf der ganzen Stufe von religiöser Unruhe bis zum zornigen katholischen Revolutionismus den sozialen Ethos und die soziale Tat ihrer Kirche gegen den Kapitalismus verlangen.

Große Massen der katholischen Arbeiter, zahlreiche junge Intellektuelle, vereinzelte Priester des katholischen Proletariats führen aus sozialer Bedrängnis und aus gläubigem Gewissen politisch eine radikal sozialistische Sprache. Während die Kirchenfürsten hoch über dem Laien den „gotischen“ Sozialismus noch verfluchen, breitet sich tiefs unten im katholischen Kirchengebäude ein religiöser Sozialismus aus. Er weiß, daß er nie diese universale, mit keiner Klasse, mit keinem Volle allein verbundene Kirche ganz erobern kann, aber er ringt um sein Bürgerrecht in dem Weltreiche des Katholizismus.

Diese katholischen Sozialradikalen und Sozialisten sehen wirtschaftlich und sozial keine Kluft mehr zwischen sich und den marxistischen Sozialdemokraten. Sie fühlen sich jedoch weltanschaulich in unüberbrückbarem Gegensatz zum philosophischen Materialismus, den man ihnen fälschlich als die geistige Grundlage der Sozialdemokratie ausgibt. Sie scheuen nicht den Sozialismus, sondern den Atheismus. Für sie gehört es zu den stärksten ihrer Hoffnungen befürchtenden Erlebnissen, daß Gegner des philosophischen Materialismus, Kritiker eines mechanisierten historischen Materialismus, irrationale Kräfte, ja sogar religiöse Stimmen aus der Sozialdemokratie laut werden und die Legende zerstören, daß Sozialdemokratie und Religionsfeindschaft eins wären. Über die hohen Mauern der Traditionen und Organisationen hinüber drängen aus gleicher Not Menschen verschiedener Weltanschauungen zu gemeinsamer sozialistischer Arbeit zusammen.

Hüben und drüben sehen nur wenige diese Entwicklung und noch weniger haben den Mut, sie zu befürworten. Kritik liegt

ein erster sozialdemokratischer Versuch vor, diese Probleme darzustellen, sie zu klären, Gemeinsames aufzuteilen und Grenzen zu ziehen; daß soeben im Dieder-Verlag erschienene Buch von Georg Beyer „Katholizismus und Sozialismus“. Genosse Beyer ist mein vielseitiger Freund und mit mir Beiter der „Rheinischen Zeitung“. Es verbietet sich daher, daß ich sein Buch lasse. Nur die eine Bemerkung, daß es zu den wenigen sprachlich edlen Arbeiten der deutschen politischen Literatur gehört, kann ich nicht unterdrücken.

Die Seite des Wallen die allzu bequeme und selbstsichere Meinung, daß der Katholizismus „verdummt“ und jenseits des Grabens die bissartige und nedanklose Lehre, daß die Sozialdemokratie „verrott“ — wer so daherredet, ahnt nicht, wie sehr er sich blödstellen kann. Es geht hier um Großes und Großes, um Weltliches und Einiges. Weltmächtige ringen miteinander und die beiden weitaus stärksten sozialen und städtischen Kraftzentren, die zur Lösung der sozialen Spannungen des Zeitalters ernstlich in Betracht kommen: Katholizismus und Sozialismus.

„Niemals wird eine katholisch-sozialistische Synthese möglich sein, weil es zwischen verschiedenen Elementen keine mittlere Weisung gibt.“ Die ins überweltliche reichende Kirche kann nicht im Sozialismus auftauchen, und die nur mit den Wirklichkeiten einer bestimmten Epoche der Menschheitsgeschichte rechnende Sozialdemokratie, die nur an diese seitige Kräfte sich wendet, kann weder einer Kirche noch einem sonstigen weltanschaulichen System eingeschlossen werden. Möglicher sind nur katholische Sozialdemokraten, sozialdemokratische Katholiken. Und notwendig ist das Zusammenspielen der sozialistischen Kräfte in allen Lagern, aus Wissenschaft und Weltanschauung, aus Interesse und Gesinnung, wenn die Welt sich erneuern soll.

Katholiken und Sozialisten lagen sich ein Menschenalter feindlich in Schlägenräben gegenüber. Mindestens die Proletarier in beiden Heeren erheben allmählich die Köpfe über Wälle und Drahtverhau, senken die Waffen und suchen den Blick der Brüder. Die gläubigsten Sozialisten und die gläubigsten Katholiken ahnen über allem Trennenden Gemeinsames im Einheitszuge des Menschengleichs. Sie lauschen und folgen dem seherischen Rufe des katholischen Revolutionärs Heinrichs Versch:

Vahnt mit Gesängen den Weg! Marschiert!
Lauend Jahre Zukunft stauen auf uns herneider,
Lauend Jahre Vergangenheit beten zu uns herauf.

*

Nachwort der Redaktion:

Unser Artikel „Sozialistische Weihnachtsgedanken“ hat die „Danziger Landeszeitung“ zu einem Gegenartikel veranlaßt, der einige Säße herausgreift, um an ihnen mit wütendem Geschimpfe zur Feststellung der angeblichen Religionseindlichkeit der Sozialdemokratie emporzulitern. Der agitatorische Zweck dieser Ausführungen der „Landeszeitung“ ist zu ungeschickt, um nicht erkannt zu werden. Unser Artikel sollte den Widerstand klar machen, der in einem bloßen Fortpflanzen von Ideen und Lehren in den Gemütern unserer Zeitgenossen liegt, wenn ihnen nicht die befremdende soziale Tat folgt. Wir haben dem Christentum nicht, wie die „D. Z.“ behauptet, seinen sozialen Inhalt abgesprochen. So etwas wäre ja Unfassbar. Wir haben uns vielmehr ausdrücklich nur gegen jene Dogmen gewandt, die im Laufe der Zeit, infolge äußerer weltlicher Einflüsse in die christliche Lehre eingedrungen sind, und ihren sozialen Inhalt verwässert haben. Jedermann, der kritisch die Ideen seiner Zeit betrachtet, und vor allem auch den Einfluß der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf deren Handlung erkennt, wird das nicht bestreiten können. Dazu gehört aber, wie gesagt, eine Beschäftigung mit den nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von bürgerlichen Gelehrten erörterten soziologischen Problemen unserer Zeit. Der Verfasser des Artikels in der „D. Z.“ geht naturgemäß von diesen Voraussetzungen nicht aus; er steht ihnen verständnislos gegenüber; deshalb auch nur kann er in unserem Artikel etwas Schlimmes erblitzen. Da können wir ihm aber nicht helfen.

Wenn jedoch die sozialen Toten nur für das Christentum (sies in diesem Zusammenhang: Katholizismus) in Erfüllung genommen werden und man dem Sozialismus seine soziale und vor allem auch seine ethische und gemeinschaftsbildende Kraft abspricht, so ist das ein arrogantes Patriarcatum, das absolut nichts mehr mit dem allgemeinen menschlichen Weihnachtsgesühl zu tun hat, das alle Menschen Europas — ohne Unterschied der Religion — in diesen Tagen durchdringt. Gerade dieses überparteiliche, sozial-religiöse Begegnungsgefühl haben wir in unserem Artikel bestont, wenn wir mit Genugtuung sagten, daß Weihnachtsfest

so überaus weltlich. Das wir dabei auch die geschichtlichen Wurzeln des Christentums und des Weihnachtsfestes berührten und auf den Weg wiesen, der dem alten Worte vom Frieden auf Erden und dem Wohlgefallen der Menschen endlich zu einem praktischen Erfolge verhelfen soll, war unsere zeitgenössische Pflicht. Dieser Weg führt in die sozialistische Gesellschaftsordnung, in der die wirtschaftlichen Hemmungen, die auch der Verwirklichung des sozialen Gedanken christlicher Prägung heute noch entgegenstehen, beseitigt sein werden.

Gleichzeitig soll dadurch auch erklärt werden, daß die sozialistische Bewegung durchaus nicht auf irgendeine religiöse oder gar antireligiöse Idee eingelöwen ist, daß sie aber gegen religiöse Hemmungen Stellung nehmen muß, sobald sich diese zugleich auch als Hemmungen für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des arbeitenden Volkes erweisen. Religiosität ist ein ewiges Menschlichkeitsgefühl. Kirchliche und soziale Gemeinschaften sind jedoch nur zeitlich. Sie kommen und vergehen.

Gerade zur rechten Stunde gelangt daher dieser Artikel des Genossen Sollmann in unsere Hände. Sollmann geht von seinen Erfahrungen im Rheinland aus und behaupst in überlegener Weise just das Problem, das bei uns in Fluss gebracht wurde. Daß er noch dazu das Bebel-Wort zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen nimmt, das der Kritischschreiber der „Landeszeitung“ als Belastungszeugen für den Sozialismus herausstellt, ist eine Ironie, die der Herr F. St. unserem Genossen Sollmann verzeihen wird. Im übrigen hoffen wir, daß unseren Lesern diese erweiterte Weihnachtsbetrachtung nicht langweilig werden, sondern zur Vertiefung und — auch zur Erweiterung des Begriffes Sozialismus beitragen möge.

E. D.

Amerika und Mexiko.

Die Wiederherstellung normaler Beziehungen.

Die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko hat einen weiteren großen Fortschritt gemacht, als die Nachricht eintraf, daß das mexikanische Unterhaus die ihm vom Präsidenten Calles vorgelegte Novelle zum Petroleumsgesetz in erster Lesung angenommen hat. Präsident Coolidge erwiderte dieses Entgegenkommen, indem er dem Staatsdepartement Anweisung gab, die Ausführung der von der mexikanischen Regierung geäußerten, jedoch von der Regierung der U.S.A. zurückgehaltenen 15 Flugzeuge und eines größeren Quantums Munition zu gestatten.

Der Phöbuskandal vor dem Reichstag.

Eine sehr langwierige Untersuchung.

In der von der Presse geforderten Veröffentlichung des Berichtes des Reichssparkommissars, Dr. Saemisch, über die Angelegenheit der Phöbus-Film-Gesellschaft erfährt die Blätter, daß die Richteröffentlichung daran liegt, daß der Bericht noch nicht abgeschlossen sei.

Gehör drückt sich um die Auskunft.

Zu der Phöbusangelegenheit schreibt die „B. Z.“: Als bald nach Zusammentritt des Reichstages im Januar ist zu erwarten, daß man im Plenum auf eine Beantwortung der vorliegenden Phöbusinterpellation drängt. Die Abgeordneten des Reichswehrministers gehen vorläufig dahin, erst bei der Beratung des Reichstags eine entsprechende Erklärung abzugeben. Diese soll sich, wie die „B. Z.“ wissen will, allerdings auch nur auf die disziplinarische Seite des Affärs beziehen. Für die finanziellen Fragen der Angelegenheit hält sich das Reichswehrministerium nicht mehr für ausständig. In parlamentarischen Kreisen erwartet man deshalb, daß der Reichskanzler die Erklärungen Gehör ergänzen wird.

Bulgarische Amnestie. Zum Jahreswechsel wird ein königliches Dekret veröffentlicht werden, durch das etwa 100 Verurteilte, die gegenwärtig in verschiedenen Gefängnissen Bulgariens ihre Strafe verbüßen, begnadigt werden. Bei den meisten der Begnadigten handelt es sich um solche Personen, die auf Grund des Gesetzes zum Schutz des Staates wegen politischer Vergehen verurteilt worden waren.

Wiedereraufnahmeverfahren in Sachen Gepräch? Der Aufwand des wegen Landesverrats zu lebenslänglichem Bußhaus verurteilten, zu Weihnachten aber begnadigten Freiherrn von Gepräch teilte der „Münchener Zeitung“ mit, daß er für seinen Standarten ein Wiedereraufnahmeverfahren betreibe.

„Was wünschen Sie?“ — „Ich bin der Verfasser eines Aphorismus über den lieben Gott und wollte mich nach seinem Besinden bzw. Verbleiben erkundigen“, sagte ich witzig-unzischer. Der Redakteur dachte nach, dann erschien sich sein Gesicht. „Ah, das sind Sie, der Autor in leibhafter Gestalt“, rief er scheinbar freundlich. „Sie sehen uns gerade mit der Frage beschäftigt, wie wir Ihnen Beitrag bringen sollen, als Leitartikel oder wie dem Strich. jedenfalls ist Ihr Aphorismus das größte geistige Ereignis seit Erbauung unserer Stadt, leicht beeindruckt durch Spinoza.“ Er zwinkerte, ich wurde rot, der andere Herr lächelte. Etwas schien mir an der ganzen Sache nicht in Erbahrung zu sein. Trotzdem glaubte ich der Situation durch eine gespielte Sicherheit am besten gerecht zu werden. Vielleicht legen Sie ihn in Sperrtrud unter den Strich“, sagte ich mit der überlegenen Miene eines beliebten Autors. Der Redakteur hörte aber nicht mehr zu, sondern war wieder in seine Arbeit vertieft.

Da stand ich nun, trümmte mich innerlich und suchte, wie es die Art mancher Jugendlicher ist, dem Augenblick dadurch etwas Reiz abzugehn, daß ich ihn in meinem Bewußtsein festnagelte. Etwas so: „Heute ist der 2. Juli des Jahres 1905, in diesem Augenblick ist es Schlag 4 Uhr. Du bist eben gedemütigt worden, hast dich in eine lächerliche Situation gebracht. Gedemütigt worden? Alter Freund, mach dir nichts vor, du siehst gerade in der Tasche drin! Mit Recht würdest du den Redakteur eines Blaues, du Witz!“ Und siehe da, unwillkürlich fing sich der kramphartig festgehaltene Hut in meiner Hand zu drehen an, machte ich jene merkwürdigen jugendlichen Verlegenheitsbewegungen, tanzte wider meinem Willen aus der Stelle hin und her. Das Mädchen fiel mir ein, ich schimpfte innerlich auf sie, kannte sie eine Gans.

Der Redakteur blieb auf: „Ah so“, rief er, holte meinen Beitrag und las ihn mit höhnender Stimme vor: „Gott hat's gut, der ist überall.“

„Hier haben Sie ihn“, sagte er. „Ihr Aphorismus ist viel zu leidenschaftlich. Ich kann ihn nicht brauchen.“ Mit diesen Worten rückte er mich zur Tür hinaus.

„Wollen Sie glauben“, schloß der amüsante Herr Paul, daß dieser erste Einbruch in das Reich der Literatur mir für's ganze Leben genügt hat. Als ich das Zeitungsgebäude verließ, habe ich wie der Uhländische Sänger meine Fäuste an seinen Kauern zerstochen und nie wieder eine Feder angerührt.“

Frau Amalie schwieg, setzte sich ans Klavier und sang ein Lied von Schubert. Sie sang nicht sehr schön, aber in die Stimme hineinpassend. Als sie fertig war, flüsterte Herr Paul: „Künftig hätten Sie studieren sollen.“

Frau Amalie nickte genüßt. Zwei Menschen klickten sentimental in die Dämmerung. Und wie das so bei sentimental Menschen ist: Alle Höflichkeit, die das Leben ihnen verleiht

O du armes deutsches Weihnachtsfest!

Stahlhelmweihnacht mit Präsentiermarsch.

Es geht nichts über eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier im Richterglanz, zumal wenn sie vom Stahlhelm veranstaltet wird.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Beim Stahlhelm in Koburg ist die Friedensparole der Weihnachtszeit militarisiert worden. Aus dem Weihnachtsfest wurde ein Weihnachtssappell. Darüber wird berichtet:

Militärisch, kurz und bündig war der dienstliche Teil. Zum Schlus die Bereidigung der im letzten Monat neu aufgenommenen Kameraden. Auf der Bühne vor dem wallenden Vorhang stehen 30 Rekruten der verschiedenen Stände und Jahrzüge. „Stillgestanden!“ Unter den Klängen des Präsentiermarsches wird die Bühne in den Saal getragen, nimmt Aufstellung auf der Bühne. Kurze Ansprache des Führers. 30 Arme erheben sich zum Schwur für den Bund. Der Führer spricht die Eidesformel. „Stillgestanden, Fahne abmarschieren!“ Das Stahlhelmlied braust durch den Saal.

An Stelle der alten Weihnachtslieder das Stahlhelmlied, dazu der Unterrichtslieder und das Kasernentrommeln unter dem Richterbaum — schönes Weihnachtsgeschenk für die, die nicht alle werden.

Weihnachtspfefferküsten im Mädelnzenrum

Im Städtischen Mädelnzenrum in Hof wurde ein echtdeutscher Weihnachtstag vorgeführt. zunächst Bogenkiste der Hirten an der Krippe. Dann Demonstration, wogu ein Kindlein weibliches Geschlechts da ist:

„Wir wollen Seesoldaten sein,
Hipp hipp hurra!
Aufs Schiff, aufs Schiff, ins Meer hinein,
Hipp hipp hurra!
Und fallen wir durch Feindeshand,
Dann iss für dich, lieb' Vaterland,
Hurra, hurra, hurra!“

Die höheren Töchter als Seesoldaten durch Feindeshand fallend — das ist der Weihnachtstag in der Welt dieser höheren Mädchenschule! Hier werden die Jungfrauen für die völkischen Vereine geschult!

Der germanische Lichtglaube und die völkischen Bläserlinge.

Die ganz echten Völkischen haben es zu Weihnachten mit Odin und Teut. Hier ist das Weihnachtstrio des norddeutschen völkischen Organs:

„Wer denkt nicht froh bewegt
der Kinderseiten des Germanenvolkes,
da Mut und Treue, Stolz und Jugendkraft
der Söhne Teutis die alte Welt bewegten.
Da noch den deutschen Göttern dankesrost
im heiligen Hain die Ahnen Opfer brachten,
da Odins Wagen durch die Lüfte fuhr
und Hertha gab der Erde holden Segen.“

Das ist der Inhalt der Kundenordnung, soweit sie nicht gerade von Hängen und Erziehern der politischen Gegner handelt.

Mollenbuhrs Beilegung. Der Veteran der Sozialdemokratischen Partei, Hermann Mollenbuhr, wurde am Dienstagabend auf dem Berliner Zentralfriedhof in Friedhofsfelde zu Grabe getragen. Tausende Parteimitglieder und Reichsbannerkameraden gaben dem Befämpfer das letzte Geleit. Der gesamte Parteivorstand und zahlreiche Mitglieder der Reichstagsfraktion, darunter der griechische Eduard Bernstein und der preußische Ministerpräsident Otto Braun, die Führer der Freien Gewerkschaften, wie Beipart und Graumann, scharten sich um die Hinterbliebenen. Die Sozialdemokratie Deutschösterreichs hatte den Abgeordneten Staret entsandt. Ein wahrer Berg von Kränzen, darunter aus solche aus den früheren Reichstagswahlkreisen Mollenbuhrs, stürmten sich am Sarge auf.

Ein Trauergesang der Arbeitersänger leitete die Abschiedsfeier ein. Dann hielt Otto Wels im Namen der sozialdemokratischen, freigewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterschwester Deutschlands die Trauerrede. Er bezeichnete Mollenbuhr als das Vorbild der späteren Generationen, „dem wir alle nachstehen wollen“. Nach einem neuen Trauergesang wurde der Sarg schließlich durch das Spalier der roten und schwarzgoldenen Fahnen zur Gruft getragen, an der die Sänger „Tord Sollemon“ antraten. Tausende gingen dann noch an der offenen Gruft vorüber...

hatte, brachen in diesem Augenblick auf und verwandelten sich in Wundmale...

Vernet-Holenia: Erosit. Ein Gemisch aus „Olapotrido“ und „Oesterreichische Komödie“. Ein erster amüsanter Alt, der wieder aus Missverständnissen, halben Worten und Gaben ein Witzwarr eklester Blödeleien schafft. Dann ein zweiter Alt, der aus Niemand österreichisches Milieu macht. Der dritte Alt ist weder von Vernet noch von Holenia: sondern vom Bindestrich. Das Publikum vor beim ersten Alt sehr vergnügt, später leise gelangweilt. Die Aufführung im Schauspielhaus unter Odemar: schleppende Konversation statt Witz. Vor jedem Alt eine Walzer-Überraschung.

Die Bekirina Wilnas oder Die schwache Seite des Weibes. Unlängst wurde in Litauen ein Wundertheater unter dem Namen „Wilna“ gegründet, um durch entsprechende Tendenzstücke für den Gedanken der Wiedererlangung Wilnas zu werben. Doch da das für diese Zwecke außergewöhnliche Hauptstück „Der Schuh des Waterlandes“ der gewünschten Zugkraft ermangelte, beschlossen die findigen Theaterleute, die hochpolitische Angelegenheit mit Humor und Pitscherie zu würzen, indem sie dem patriotischen Schlager eine kleine Operette „Die Wilna“ voranschickten und an den Schluss des Theaterabends eine Geiatschvorstellung „Die schwache Seite des Weibes“ lebten. Dieses repetitive unterhaltsame Programm fiel der Zeitungspresse sehr bald auf die Nerven; obwohl man unter dem Fleck von Wilna sehr wohl die verwundbare Stelle der schönen Dame Polonia versteht. Nun, weil nun der „Offiziosus“ verwarf ihn darauf hin, daß die Bekirina Wilnas mit der verfänglichen „Schwachen Seite des Weibes“ nichts gemeinsam habe.

Jadwiga Przybylskis †. Man meldet uns aus Warschau: Wenige Wochen nach dem Tod des Dichters Przybylskis ist in Krakau seine Frau Jadwiga gestorben. Kurz vor ihrem Tode hat sie einen Dankesbrief an alle die zahlreichen Corporationen und die Mitglieder der Regierung gerichtet, die bei dem Tode des Dichters Kundgebungen veranstaltet oder ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Dieser Dankesbrief wird heute von den Blättern gleichzeitig mit der Todesnachricht veröffentlicht.

Im Lande Lenins. Das Moskauer Gowlino bringt einen Film „Im Lande Lenins“ heraus, der Bilder und Szenen vom Jubiläumsbesuch der ausländischen Arbeiterdelegationen vorführt. Der Film umfaßt den Aufenthalt der verschiedenen Abordnungen in Leningrad, in Rostow, Kiew, Odessa, Charfom und im Donbass und soll den in ihre Heimat zurückgekehrten Arbeiterdelegierten bei Brüder und Berichten als Dokumentmaterial dienen.

Die Zeit der Erkältungen.

Ursache und Wirkung. — Neue Untersuchungen.

Über das Zustandekommen von Erkältungserscheinungen durch den Einfluss des kalten Wetters auf den Körper hat man neuerdings bemerkenswerte Untersuchungen angestellt. Dabei ergab sich vor allem die Tatsache, daß „die Abkühlung durch das Wetter und das Auftreten der Erkältungserscheinungen mit Sicherheit im engsten Zusammenhang stehen“.

Die schädliche Wirkung der Kälte kann in dreilei Art auftreten: zunächst als örtliche Erfrierungerscheinungen, bei denen hauptsächlich Aenderungen im Kolloidaufstand des Zellenwahrzunehmen sind. Die Schädigungen des Zellgewebes sind aber in diesen Fällen nicht immer dauernd, sondern können, sobald rechtzeitig wieder normale Temperatur eintritt, vielmehr auch wieder vollständig verschwinden. Uebrigens erzeugen die niedrigsten Temperaturen keineswegs immer auch gleichzeitig die schwersten Erfrierungen. Erst wenn Nässe die Kälte begleitet und zu gleicher Zeit der Wind den Körper auskühlt, treten die Erfrierungerscheinungen auf.

Vielf häufiger, als die örtliche Erfrierung sind jene Erkältungserscheinungen, die auf die Weise entstehen, daß auf irgendeiner Stelle des Körpers einwirkende Kälteeinflüsse in ganz entfernt davon gelegene Körperteile Schädigungen hervorrufen. Kommt es zum Beispiel einmal so weit, so erkrankt der betreffende Körperteil, ohne daß er selbst von der Kälte berührt wurde, einfach dadurch, daß durch die Bahnen des sympathischen Nervensystems eine seltsame Fernwirkung vermittelt wird.

Das bekannteste und häufigste Beispiel einer solchen, durch Fernwirkung erzeugten Erkrankung stellt der Schnupfen dar, der dadurch entsteht, daß durch örtlich auf die Nase einwirkende Kälte und Nässe eine krankhafte Veränderung der Sekretion der Nasenschleimhaut verursacht wird. Auf ganz ähnliche Weise kann ferner eine Durchfaltung der Bauchhaut in den Bronchien krankhafte Veränderungen hervorrufen oder auf die Nieren einwirken. Man bezeichnet die Erkrankungen, die in jener Weise entstehen, d. h. auf dem Vermittlungsweg der durch die Kälte schädlich beeinflußten Nerven, in der modernen Medizin als „Erkältungsneurose“.

Die dritte Art, in der der Körper durch die Erkältung Schaden leiden kann, ist eine durch eine bereits vorhandene Erkältungserscheinung, wie etwa einem heftigen Katarrh, hervorgerufene Abnahme des Körperwiderstands gegen Ansteckung. Diese verminderte Widerstandskraft ist dann gewöhnlich die Ursache, daß der Körper besonders für jene Krankheiten empfänglich ist, bei denen die Ansteckung durch die Atmung erfolgt.

In diesen Fällen kommt es nun oft vor, daß zu einem bereits bestehenden Katarrh noch eine andere Krankheit hinzukommt, so z. B. Scharlach, Masern, Diphtherie oder Rumpo. Doch tritt diese Erscheinung der Widerstandsverminderung des Körpers infolge einer vorangegangenen Kälteeinwirkung in der Regel nur bei Erwachsenen auf. Bei den Kindern zeigt sich die Empfänglichkeit für Ansteckungserscheinungen ständig so stark, daß die Infektionen auszufinden, ohne daß der Körper erst durch Kälteeinfluss besonders empfänglich wurde.

Wie sind Neujahrskarten zu frankieren?

Ohne Umschlag versandte gedruckte Neujahrskarten kosten, wenn sie mit beliebigen handschriftlichen Zusätzen versehen sind, im Ortsbereich des Aufgaborts 5 Pf., nach außerhalb 10 Pf. Sollen sie im Orts- oder Fernverkehr gegen die Gebühr für Volldrucksachen (8 Pf.) befördert werden, so dürfen außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungsstag, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders usw.) noch weitere fünf Worte, die aber mit dem gedruckten Wortlaut in leicht erkennbarem sachlichen Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden.

Die in offenem Umschlag ver sandten Neujahrskarten kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgaborts wie nach außerhalb nur dann 3 Pf., wenn auf der Karte außer den Absenderangaben (siehe oben) nichts weiter geschrieben ist. Ist jedoch ein vorhandener Wortaustruck wie „Herrlichen Glückwunsch zum neuen Jahre“ und dergl. handschriftlich durch gestattete Nachtragungen bis zu 5 Wörtern, z. B. durch den Zusatz „sendet“, „Ihre“, „Dein Freund“, „sendet Ihr“, „sendet mit besten Grüßen Ihre“, ergänzt, so ist die Gebühr für Teildrucksachen, also 5 Pf., zu entrichten. Weitere Nachtragungen bedingen die Briefgebühr (im Ortsverkehr 10 Pf., nach außerhalb 15 Pf.).

Auf Karten, die lediglich ein gedrucktes Bild, aber keinen Aufdruck von Wörtern tragen, dürfen handschriftlich nur die Absenderangaben hinzugefügt werden. Andernfalls unterliegt die Sendung bei Versendung unter Umschlag der Briefgebühr.

Unzureichend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr belastet. Es kann daher den Verleihern nur dringend geraten werden, die Bestimmungen zu beachten.

Die bestohlenen Fischer.

Fischer sind untereinander auf Ehrlichkeit angewiesen.

Ein Niedersalder Fischer bemerkte, daß ihm seine Kinder und Sojen gestohlen waren. Der Niedersalder wurde herbeigerufen, der dann Ermittlungen anstelle. Vier Männerspuren führten von einem Kahn am Strand nach einer Stelle, an der man die vermissten Kinder vergraben fand. Ebenso wurden 8 Kinder aufgefunden. An den Neuen war eine Boje befestigt, um das Kind schwimmend zu erhalten. Bei näherer Untersuchung wurde entdeckt, daß der Bestohlene die Boje vor einiger Zeit einem Fischer in Schneckenburg geschenkt hatte.

Der Niedersalder verfolgte dann die Spuren weiter, die dann in ein Haus nach Schneckenburg führten. Die hier wohnenden Freunde Friedrich B. und Johann B. bestritten zwar, die Diebstähle begangen zu haben, aber der Verdacht war doch zu stark. Sie wurden angeklagt und standen vor dem Einzelrichter. Auch hier wurde die Tat bestritten. Anwalts und Richter hatten aber keinen Zweifel, daß die Angeklagten die Diebe sind. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Fischer in ihrem Beruf auf Treu und Glauben angewiesen sind und geschützt werden müssten. Der Angeklagte wurde zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. — Die Angeklagten wollten Berufung einlegen.

Aufnahme des Postüberweisungsverkehrs mit Belgien. Am 1. Januar 1928 wird der Postüberweisungsverkehr zwischen dem hiesigen Postamt und dem belgischen Postamt in Brüssel aufgenommen. Es können Beträge in unbegrenzter Höhe überwiesen werden. Die Gebühr beträgt 5 Pf. für je 100 Gulden, mindestens 20 Pf. Die

Überweisungsaufträge kann der Absender unter Benutzung der Formblätter des inneren Verkehrs entweder in Danzig oder in belgischer Währung (Belga und Gentlemen) erteilen. Weitersendungen für den Empfänger sind auf dem Abschnitt der Überweisung abhängig freigestellt. Das belgische Postcheckkundenverzeichnis kann zum Preise von 1 Belga beim hiesigen Postamt bestellt werden.

Aus Not fünf Gulden gestohlen.

Das Gericht erkennt auf Mundraub und spricht frei.

Ein Hoteldiener in Doppo war arbeitslos und erhielt keine Arbeitslosenunterstützung. Die Not im Hause war sehr groß. Dazu waren der Mann und zwei Kinder noch krank. Er hörte nun, daß ein Dienstmädchen im Hause Geld gespart und verwahrt habe. Es ging also in das Zimmer des nicht anwesenden Mädchens und schloß das Spind auf. Er nahm aus der Handtasche des Mädchens, in der sich 800 Gulden befanden, nur 5 Gulden, weil er glaubte, das Mädchen werde es dann nicht merken, daß ihm Geld fehle. Dem Mädchen entging der Diebstahl aber nicht. Sie klagte der Hausherrin ihr Leid, die wiederum mit dem Hoteldiener darüber sprach. Er gestand ein, daß er selber die 5 Gulden genommen habe. Das Geld hatte er seiner Frau gegeben, ohne ihr die Herkunft zu nennen. Sie hatte dafür Milch und andere Lebensmittel gekauft. Der Hoteldiener hatte sich nun vor dem Schwieriger wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten. Er entschuldigte den Diebstahl mit seiner Notlage. Das Mädchen habe auch erklärt, daß es auf die 5 Gulden verzichte und an einer Bestrafung kein Interesse habe. Das Gericht kam zur Freisprechung, und zwar aus folgenden Gründen: Ein Einbruch kann nur in einem verschlossenen Raum erfolgen. Der Angeklagte sei aber nicht „eingebrochen“ oder eingestiegen und er habe auch keinen Schlüssel benutzt. Es läge somit nur einfacher Diebstahl vor. Da es sich aber nur um 5 Gulden handelte, die sofort in Nahrungsmittel zum allabdingenden Verbrauch verwandelt wurden, handelt es sich um Mundraub. Mundraub kann aber nur bestraft werden, wenn der Geschädigte einen Strafantrag stellt. Ein Strafantrag liegt jedoch nicht vor. Die Bestohlene hat ihn vielmehr abgelehnt. Somit mußte Freisprechung erfolgen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Donnerstag, den 20. Dezember 1927.

Allgemeine Übersicht: Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet beginnt sich unter Verflachung abostrikt zu verlagern. Randstörungen der über dem Nordballantik aufgetretenen Zirkone sind bis zu den britischen Inseln vorgedrungen und verursachen infolge des steilen Druckgefälles die Fortdauer der frischen, teilweise noch stürmischen westlichen Winde über dem Kanal und Nordfrankreich. Während über Scandinavien unter dem Einfluß westlicher Winde nur leichter Frost herrscht, gingen im Binnenlande die Temperaturen infolge starker Ausstrahlung erheblich zurück. Ostlich der Oder bis nach Polen herrschten — 10 bis — 16 Grad, in West- und Süddeutschland sowie in Nordfrankreich — 4 bis — 7 Grad.

Vorhersage für morgen: Wolkig bis heiter, Frischnebel, verschärfter Nachtfrost. Tagsüber etwas milder, mäßige umlaufende Winde.

Aussichten für Sonnabend: Keine Aenderung.

Maximum des gestrigen Tages: — 0,3. — Minimum der letzten Nacht: — 6,7.

Allgemeinverbindlichkeitserklärung. Der zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Danzig, und dem Verband der Zentralheizungsindustrie, Gruppe Freistaat Danzig, abgeschlossene Tarifvertrag für das Zentralheizungsgewerbe vom 15. Januar 1926 bis 7. November 1927 wird für das Gebiet der freien Stadt Danzig für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 1. Januar in Kraft.

Stutthof. Arbeiter-Jugend-Veranstaltung für die Ortsarbeiter. Dieser Tage veranstaltete der sozialistische Jugendbund in Stutthof im Saale des Herrn Robert Dan ein Wohltätigkeitsfest verbunden mit Turnübungen und der Aufführung dreier Theaterstücke von Hans Sachs. Die Turnübungen sowie die Bühnenstücke wurden mit reichem Beifall bedacht. Die jungen Genossen, die die Rollen der Schauspieler vertraten, hatten die Zuhörer stets auf ihrer Seite. Der Reinigung aus den Einnahmen wurde dem Gemeindevorstand zur Verteilung an die Armen überwiesen. Letzter hatten sich außer den Arbeitern nur wenige andere Einwohner eingefunden, um den Armutsten der Armen ihr Scherlein darzubringen.

Der Backenzahn des Buddha.

Die Geschichte einer indischen Religie.

(1. Fortsetzung.)

Gentlemen, ein damned Gefühl, schäme, nicht jeder hat die Nerven wie ich, deutlich hatte ich das Gefühl, daß jemand im Zimmer war, ich hörte die Tür auf- und zugehen und nun war niemand im Zimmer. Ich sah mich sorgfältig und vorsichtig langsam um. Da — mit einem Satz bin ich am Tisch, der vor dem Sofa steht — also doch, meine Sinne hatten mir keinen Streich gespielt: auf dem Tisch stand mein Abendbrot. Ich atmete auf. Sollte Frau Hudson, meine Wirtin, es gebracht haben? Gentlemen, nie werde ich volle Gewissheit über diese Frage bekommen, denn die gute Frau stand zwei Stunden später an Parabse. Gerade wollte ich zu ihr ins Zimmer eilen, um sie vorsichtig mit meiner bekannten Hartnäckigkeit auszufragen, da durchschneidet ein gelendes Läuten meines Telefons die Stille der Nacht. Ich reihe den Hörer von der Gabel.

Hallo, hier O'Brien — wer ist dort? Einen Augenblick lang hörte ich nichts als das Summen der Drähte, dann kommt eine fallende, schwache Stimme, die Stimme eines Greises: „Der Backenzahn des Buddha, heißt sucht um Christi Wohlgezüglich, sucht sucht...“ Ein Gurrgeln, ein Röcheln, dann schweigt der Apparat...“

O'Brien posst aus seiner Pfote, trinkt nur noch keinen Whisky und, während seine Augen einen hellen Glanz bekommen, sieht er seine Erzählung fort:

„Allright, da stand ich am Apparat, und wußte faktisch nicht, was zuerst tun. Ich überlegte gerade, welche Masse ich wählen sollte, um das Haus zu verlassen — Sie wissen, Gentlemen, daß ich im Verkleiden Meister bin — da klopft es an meiner Haustür. Ich öffne und herein kommt ein seltsames Individuum. Ein kleines, verhülltes Männlein mit weichem Bart und Haupthaar, bekleidet mit einem altmodischen Gehrock. Ich nörgle den Besucher in einen Sessel und — nachdem ich einen Blick auf seine Schuhe geworfen habe — begleite ich die Unterhaltung:

„Sie haben heute Mittag weiße Bohnen gegessen, Mister, haben in den Kolonien gebettet und sind mit dem Auto hierher gekommen, also muß Ihre Angelegenheit dringend sein.“

Well, der Besucher zeigt ob meiner Kenntnis die Augen sperrangelweit auf und fragt, woher ich das alles wisse.

Tanzabend Agadati.

Wer als schlager Mitteldeuropäer zu dem gestrigen Aufstehen von Agadati in der neugierigen Erwartung gesommen war, die Bekanntheit einer „neuen Tanzkunst“ mögen zu können, mußte eine bittere Enttäuschung erleben. Man sah kleinen Herzen einen hochgewachsenen, wunderlich proportionierten Mann, dessen geschmeidige Ergründung an das herrliche Muskel aller Männerkörper, an Douglas Fairbaits, erinnerte, in mancherlei Verkleidungen orientalisch-jüdischen Geschmack, in schwatzenden Geheimniss, in arabischem Phantastikum, in hellem Seidenstoff — weniger tanzen als etwa pantomimische Ausdrucks- und Bewegungsstudien gezeigten, die teils grotesken, teils esthetischen Charakter trugen. Er gab laut Programm eine Reihe von Robbinettinen, dem östlichen Jubiläum zugehörig, in den ihnen eigentümlichen Tanzarten stilisiert wieder, und er zeigte in freier Gestaltung jenes jüdischen Volkstamnes, der in dem arabischen Küstenreich Yemen beheimatet ist und besonders oft alte Überlieferungen bewahrt haben soll, so z. B. eine hemenitische Ertase, in immer festigeren Aktionen des Oberkörpers äußerst reizende Veränderung ausdrückend. Das Ganze schließlich eine interne Angelegenheit des Nationalstudiums, das im Agadatis Produktionen mit Recht eine Vereicherung seiner Volkskultur erbliden mag, uns anderen aber urtümlich und wenig gebend, ein exotisches Kuriosum, mit dem man nichts anfangen weiß, vom Standpunkt des Kunstgenes aus sehr unerträglich, weil gestisch zu gleichförmig und nicht unbedingt zwingend.

Neben Agadati, der von seinen Anhängern stark umjubelt wurde, spielte der Wiener Griger S. Fleicher technisch gewandt Stücke von Corelli, Bach, Kreisler, Elman, Paganini, wobei ihn Heinz Unger vom Danziger Stadttheater trefflich unterstöhle. ■■■

Erennung zum Amtsleiter-Stellvertreter. Der Hofbesitzer Johannes Kröder zu Freienhufen, Kreis Danziger Niederung, ist zum Amtsleiter-Stellvertreter des Amtsbezirks Poseritz, Kreis Danziger Niederung, auf die Dauer von sechs Jahren, und zwar vom 1. Februar 1928 bis 31. Januar 1934 einschließlich wieder ernannt.

Neue philosophische Werke in der Stadtbibliothek. Schröder, Abriß der Algebra der Logik. — Engelmann, Meisterwerke der Staatsphilosophie. — Cramer, Göttliche Gesche. — Höhler, Geist und Wunder. — Gurlitt, Erziehung zur Mannhaftigkeit. — Sawicki, Lebenserschauungen alter und neuer Denker. — Mensch und Erde, herausgegeben von Graf Kaiserling. — Gundolf, Paracelsus. — Touchoud, Benedictus de Spinoza. — Wundt, Johann Gottlieb Fichte. — Voritzky, Franz Hemsterhuis. — Stefanus, Das hellenisch-deutsche Weltbild. Einleitung in die Lebensgeschichte Schelling. — Blaß, H. Voßingers Philosophie des als-ob. — Guldby-Miller, Lenin und Gandhi.

Pollzbericht vom 29. Dezember 1927. Festgenommen wurden 16 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 8 wegen Hausfriedensbruchs, 1 aus besonderer Veranlassung, 3 in Polizeihaf, 2 wegen Obdachlosigkeit, 2 wegen Trunkenheit. — Gefunden: Geldbetrug von 27 Gulden, 6 Schlüssel am Minge, gold, längliche Herrenarmbanduhr am Federarmband (gefunden Oktober 1927), gelbe Damenhandtasche (entl. 25 Pfennig und Spiegel), weiß und schwarzgekleidter Hund, weißschwarzer Hund mit Halsband aber ohne Marken, Sondersteuermarke 987/27. — Verloren: Lehrbrief, Stempelarist und verschiedene Papiere für Karl Grohler.

Standesamt Danzig vom 28. Dezember 1927.

To 8 Fälle: Kraftwagenführer Johannes Kohn, 35 J. — Werkführer Wilhelm Rennemob, 59 J. 9 M. — Ehefrau Franziska Rosalewski geb. Pieptiorla, 21 J. 4 M. — Witwe Henriette Birus geb. Cornels, 63 J. 7 M. — Witwe Renate Wolbrecht geb. Wichter, 70 J. 3 M. — Arbeiter Paul Girogi, 16 J. 10 M.

Aus der Geschäftswelt.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Das neue Jahr beginnt mit derziehung der 4. Klasse, in der neben anderen namhaften Tressen wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark zur Auszahlung kommen. Es wird den Spielern empfohlen, über die verschiedenen Festtage die rechtzeitige Erneuerung ihrer Lose nicht zu versäumen, die planmäßig spätestens bis zum 3. Januar 1928, ebenfalls 6 Uhr, bei Verlust des Kreuzes erfolgen muß.

Berantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co. Danzig.



„Ja, nun“, sage ich, „auf Ihrer Krawatte liegt etwas vom heutigen Mittagbrot, die braune Gesichtsfarbe kann nur die Sonne der Kolonien hervorbringen, und, wenn man bei diesem Hundemutter so saubere Schuhe hat wie Sie, so ist man Auto gefahren. Dringend ist Ihre Angelegenheit, weil Sie zu so später Stunde kommen.“

Damned, das wollte ich eigentlich nicht erzählen, doch... Prost!

„Kommen wir zur Sache, Mister, was führt Sie her?“ sagte ich darauf zu ihm.

„Und nun, old boy, erzählt er mir eine lange Geschichte. Er sei Antiquitätenhändler und dies und das, kommt vom Hundersten ins Tausendste, und schließlich, während ich bei seinem Gerede beinahe einschlafte, steht er plötzlich die Leiche eines neugeborenen Kindes aus der Tasche.“

Goddam, bekam ich einen Schreck! (Fortsetzung folgt)

Amtliche Bekanntmachungen

Umrüstung in der Steuerkasse. Teilweise Schließung der Kasse in der Zeit vom 2. bis 6. Januar. Die Steuerkasse wird mit Beginn des Jahres 1928 zu einem neuen Buchungsverfahren unter Anwendung von Buchungsmaschinen übergehen. Die Umrüstung erfordert einige Veränderungen und technische Errichtungen in den Räumen. Aus diesem Anlaß bleibt die Kasse im hinteren Hofgebäude Promenade 9, welche die Zahlstellen für Einkommensteuer, Körpermachsteuer, Vermögens-, Gewerbe- und Umlaufsteuer (Gemeinf. Soll) für Danzig Stadt und Land enthält, vom 2. bis 6. Januar einschließlich für das Büblum geschlossen. Während dieser Zeit können Zahlungen auf die genannten Steuerarten durch Überweisung zu folgenden Konten der Steuerkasse geleistet werden:

Postkreditamt Danzig: Konto-Nr. 2000,
Sparkasse der Stadt Danzig: Girokonto-Nr. 6,
Bank von Danzig: Konto-Nr. 73.

Es wird gebeten, von dieser Zahlungsweise Gebrauch zu machen.

Die Zahlung für alle übrigen Steuern, insbesondere für Grundsteuer und Wohnungsschulzgeld wird durch vorstehende Mitteilung nicht berührt. Die Zahlstellen für diese Steuern befinden sich im vorderen Hofgebäude Promenade 9 und bleiben auch in der oben erwähnten Zeit geschlossen.

Danzig, den 28. Dezember 1927.

Der Leiter des Landessteueramtes.

Große Nachlaßversteigerung

Weidengasse 7.

Morgen, Freitag, den 30. Dezember, nachmittags 2 Uhr, werde ich im Auftrage verschiedener Nachlaß- und andere Sachen meistbietend versteigern:

Speisezimmereinrichtungen, Schlafzimmer- und Küchenmöbel, Teppiche, Fußboden-Büffet, Tische, Stühle, Kleidungs- und Waschstühle, Bettzägen, Schreibmaschinen, Nähmaschine (Singer) und Wirtschaftsfächer aller Art.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Frau Anna Neumann

gew. Auktionsator für den Kreisstaat Danzig.
Klostergasse 9/10, 3 Et. Telefon 250 79.

Auktionsaufträge aller Art, die noch vor dem Fest-Erledigung finden sollen, erbitte rechtzeitig anzuzeigen. Die Sachen werden in meinen Auktions- und Lagerräumen kostenlos bis zur Versteigerung aufbewahrt. Auf Wunsch erfolgt Abholung gegen billigste Berechnung!

Preußische Staats-Lotterie

Erneuerungsschluß 4. Klasse ist am 3. Januar 1928

Einige Kauflose haben vorläufig
1/8 = Rm. 12. — oder G 15. —
1/4 = Rm. 24. — oder G 30. — usw.

Die Lotterie-Einnehmer Danzigs

Brückman Gronau Schroth

Hundegasse 35 Jopengasse 66 Heil.-Geist-Gasse 83

Kasino-Weinhandlung

Melzergasse Nr. 7/8 Telefon 22027
und im Häkertor

verkauft **Silvesterfeier** direkt ab
zur Kellerei nur Qualitätswine

Zum Fest-Punsch:

Frz. Rotwein (Original Bordeaux) 1.50
Feinster Punsch-Rotwein, Liter 1.70
St. Emilion, kräftiger Bordeaux 1.75
Cotes de Bourg, Original 2.00

Zur Fest-Bowie:

Naturmosel, 1. Qualität 1.30
Bernardsweiler 1.40
Dambacher vollrasiger Wein 1.60

Zur Fest-Tafel:

Weißer Bordeaux, Original 1.75
Graves (voller Bordeaux) 2.00
Haut Sauternes 2.50
Oesterr. Süßwein (beste Qualität) 1.50
Tarragona, echter 3.20
Portwein, echt 4.00

Billige

Gardinen

Teppiche · Läuferstoffe
Baumwollwaren

finden Sie stets
in soliden Qualitäten

in unserer Zweigverkaufsstelle

Kohlengasse 9, Ecke Söltigasse

Hegau Münster G.m.b.H.

Hauptgeschäft Dominikswall 9-10

Telefon 22027

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich hiermit allen meinen besten Dank aus.

Anna Konietzko

geb. Bänfer
im Namen der Hinterbliebenen

Danzig, den 29. Dezember 1927

Ab 29. Dezember befindet sich meine Praxis

III. Damm 3, 1 Treppe

Sprechst.: 9-11. 4-6 Telephon 28290

Dr. Rabinowitz

Aerztin

Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.

Donnerstag, 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr:
kleine Preise. Zum 11. Wele:

Wie Peterchen die Wunderblume sind
Ein Märchenstück für die Weihnachtszeit in sechs Bildern von Lo Berger. Musik von P. Hofmann.
Abends 7½ Uhr, Dauerlarten Serie III.

Zum 6. Wele:

Die Macht des Schicksals

Oper in einem Vorspiel und drei Akten (8 Bildern). Dem Italienischen des F. M. Riecke frei nachgedichtet und für die deutsche Opernbühne bearbeitet von Franz Berfel. Musik von Giuseppe Verdi.

In Szene gesetzt von Dr. Walther Volbach. Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.

Freitag, nachm. 3 Uhr: **Wie Peterchen die Wunderblume sind**; abends 7½ Uhr: **Der Vogelhändler**. Dauerlarten Serie IV. Preise B (Oper). Sonnabend, nachm. 3 Uhr: **Wie Peterchen die Wunderblume sind**; abends 7½ Uhr: **Wann kommt du wieder?** Dauerlarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schaupiel).

Freitag, 6. Januar: 3. Städ. Sinfonie-Konzert; Solist: Emanuel Feuermann, Berlin (Cello).

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht
„Domino“ Gr. Gerbergasse Nr. 13
Telephon 267 29



Herboda-Zahnpasta

erhält die Zähne gesund und weiß,
verhindert bei täglichem Gebrauch
Zahnsteinbildung, Stockigwerden und
Oben Geruch.

Broschüren „Die richtige Zahnpflege“ u. Prob. gratis

Eiserne Bettstellen

von G 32.—

Polsterbetten

von G 20.50

Patent-Matratzen

eigene Fabrikation, von G 24.50

Auflege-Matratzen

von G 14.50

Zahlungserleichterung

WALTER SCHMIDT

Töpfergasse 4 III. Damm 2

Grog-Rum-Verschnitt p. 1/1 3.50
Grog-Rotwein p. 1/1 Fl. 1.50
Machandel 00 p. 1/1 2.00

Feinster Süßwein vom Faß

Likörwetzel

Paradiesgasse 22 u. Fischmarkt 20/21
(Ecke Hintergasse)

Zur kalten Jahreszeit

empfiehle mein gut sortiertes Lager in
Trüntigen, Barchent, Woll- und Strickzäckchen
Gute Qualitäten! Billige Preise!

Kaufhaus Sally Bieber
Stadtgebiet 46 Tel. 27780

Klaviersämmungen

und Reparaturen an Pianinos, Flügeln, Harmoniums werden sachgemäß ausgeführt

**Spezialität: Mechaniken von alten,
schlechtklingenden Klavieren**

Th. Kloss, Instrumentenmacher

Bestellungen nur in der neuen Mietl. 6, part.
letzte Quergasse von der Milchkanngasse

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich hiermit allen meinen besten Dank aus.

Anna Konietzko

geb. Bänfer
im Namen der Hinterbliebenen

Danzig, den 29. Dezember 1927

Tanzpalast und Bar

Eingang durch die U.T. - Lichtspiele

Bis 4 Uhr früh geöffnet

3 große Tage!

Heute, Donnerstag und Freitag:

Abschieds-Feier vom alten Jahr unter dem Tannenbaum

Silvester-Sonnabend: Die große stimmungsvolle

Silvester-Feier

mit vielen Überraschungen

Gesangs- und Stimmungs-Kapelle „Erbau“

Keine erhöhten Preise

Silvester-Liköre

Nur einmalig

1 Liter **Blutorange** 3.75

1 Liter **Maraschino** 1

1 Liter **Goldwasser** je 3

Nur solange Vorrat

RICHARD SCHEER

Junkergasse 1a Schmiedegasse 16

(Am Holzmarkt)

Wo Wo

kleide ich mich
gut und billig bei bequemer

Teilzahlung

fertig und nach Maß?
Kein Preisabschlag!

Nur Nur

in der erstklassigen

Maß-Schneiderei

für elegante

Herren- und Damen-Kleidung

Konfektionswaren

Ernst Röhl

Breitgasse 128/129

Früche, Snacks, Geschenke werden verliehen

Damen-putz
Herrnputz
Hausputz
Sie bitte die Pfeile
nach Gutelei
richten

UHREN-

reparieren

technisch, billig u. schnell

Fischergasse Nr. 41,
unter dem Tor.
Uhrenoberwerkstatt

Max Lubuda,
Fischergasse 41.

1. Kl. Preisabschlag!

Spezialist

für Büchsenmöbel

billig, schnell, gut

Wittenbergstr. 25.

holzbuben

Stunde 6 Gulden.

Krieger, Sennigasse 6/8.

Moskau-Rößtme

für Dam. u. Herr. verleiht

v. 2 G. an Böttcher, 3, p. 1.

Für die

Danziger Nachrichten

Ein Hundeleben.

Mein Friseur ist ein freundlicher, kinderloser Ehemann, der seinen wertvollen Hauss Hund liebt. Wenn er — der Friseur — mit rasert, dann erzählt er mir als altem Stammtunden so allerlei und ich höre zu, stelle manchmal Zwischenfragen und bilde mich.

Auch so ein Hundeherr hat seine schweren Sorgen. Nicht allein, daß er allsonntags und zwischen durch auch in der Woche mit Bangen die Dresur seines Tieres leiten muss. Die Hundewissenschaft ist eines der schwierigsten Gebiete menschlicher Geistesstätigkeit. Bisher hatte ich geglaubt, daß alle Hunde, sofern sie nicht beißen, liebe Tiere seien; und ich habe sie fast alle gefreit und schön mit ihnen getan. Das war ein sehr proletarisches Verhalten, was mir aus den Ausführungen des Barbiers so recht klar geworden ist.

Zwischen Hund und Hund ist ein himmelweiter Unterschied; da klaftet Gegenüber weit aus größer als zwischen Rassen und Klassen der Menschheit. Die Ohren und die Nase und der Bart und die Beine und der Bauch und der Kopf und die Schulterhöhe und tausenderlei andere Merkmale müssen sorgfältig geprüft und oft korrigiert werden. Der Hundeverein, in dem mein Friseur ist, wacht scharf darüber, daß seine Rasse immer edler und edler wird. Das ist ihm ja auch, wenigstens bei den Hunden, die ja sein ausschließlich Interessengebiet bedeuten, bereits beträchtlich gelungen.

Neulich sollte der Hund des Friseurs, der eine Hündin ist, niederkommen. War das eine Aufregung schon wochenlang vorher! Als dann eines Abends endlich die schwere Stunde herannahm, da war die ganze Familie, einschließlich des Dienstmädchen und der Nachbarfrau am Lager der Wöchnerin versammelt. Die Wöchnerin bekam eine Art Mittsleber; die eigenen Kinder wurden vergiftet. Nichts half. Der Arzt, der eines Nachts gegen 2 Uhr aus dem Bett geholt wurde, hatte Mühe, die schmerzenskreiche Mutter zu retten; die sechs Hundekinder, denen bei Nacht und Nebel noch eine fremde Amme beschafft wurde, starben gleichwohl. Die angehörigen Menschen ließen mit verstörten Gesichtern herum; Tränen des Mitleids und der Ergriffenheit weinten die menschlichen weiblichen Friseurfamilienmitglieder.

Neun Hundekinder waren es einst gewesen. Drei mußten sofort getötet werden aus eugenischen Gründen; denn mehr als sechs Junge darf laut Vereinsbeschluss kein Säkter großziehen, damit der Nachwuchs sich nicht gegenseitig schwächt. Nur bei Einhaltung dieser Höchstzahl wird der amtliche Stammbaum ausgefüllt. (Heute weiß ich, warum die meisten Menschen keinen haben.) Die übriggebliebenen sechs sind tot.

Die bedauernswerte Mutter ist nach wochenlangem Siechtum wieder in den Vollbesitz ihrer Gesundheit gelangt. Stolz geht sie neben ihrem Herrn auf der Straße dahin. Sie hat ein starkes Rassenbewußtsein und macht sich nie mit proletarischen Mischrassenhunden gemischt. Sie ist ein Hund aus ersten Gesellschaftskreisen und weiß so gut wie Budendorff, was sie ihrer Rasse schuldet ist. Die Tatsache, daß die oberen zehntausend Hunde zusammenhalten, ist wichtig für den Bestand der hundischen Gesellschaftsordnung. Solange es noch Menschen geben wird, die entschlossen sind, an der Aufwärtsentwicklung edler Hündlichkeit zu arbeiten, solange braucht uns um die Zukunft der Hunde-Aristokratie nicht bange zu werden.

Wie verdiene ich mühelos viel Geld?

Hinter den Kulissen geschäftstüchtiger Verkaufshäuser.

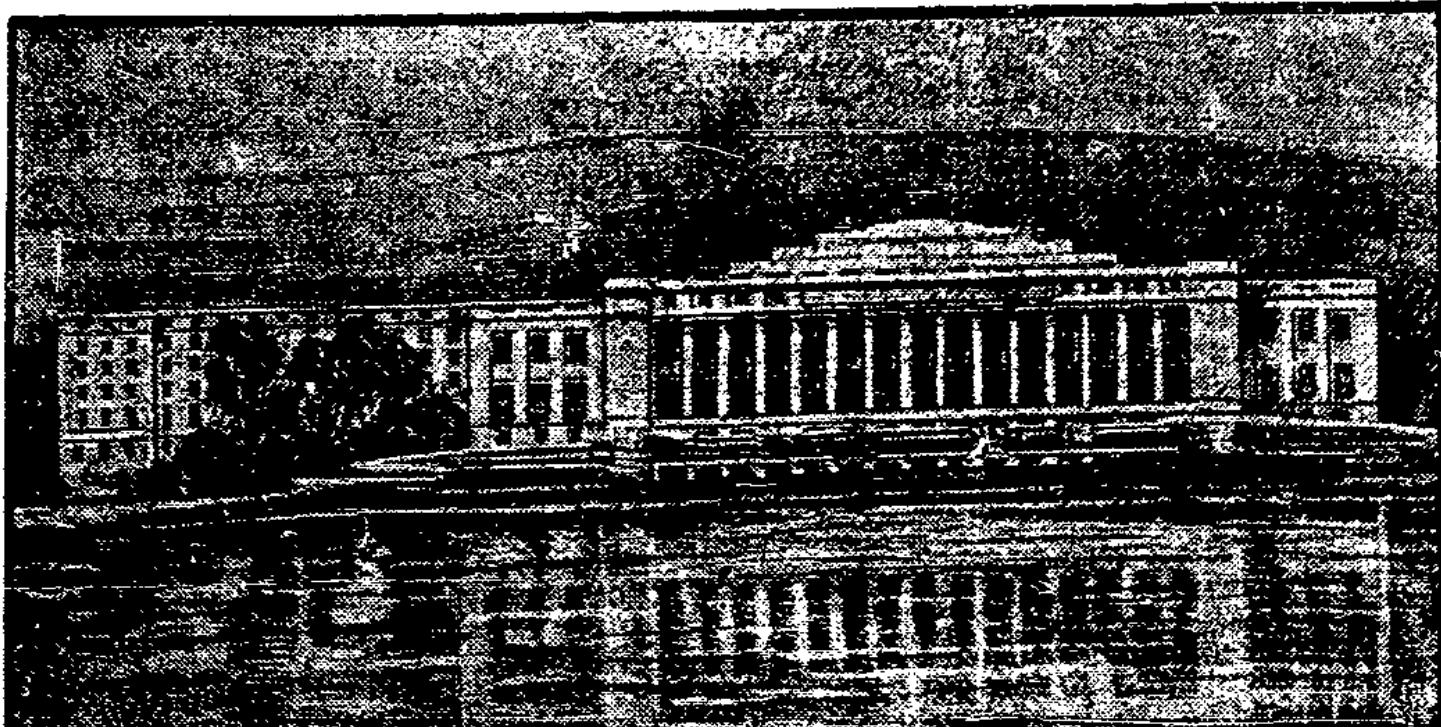
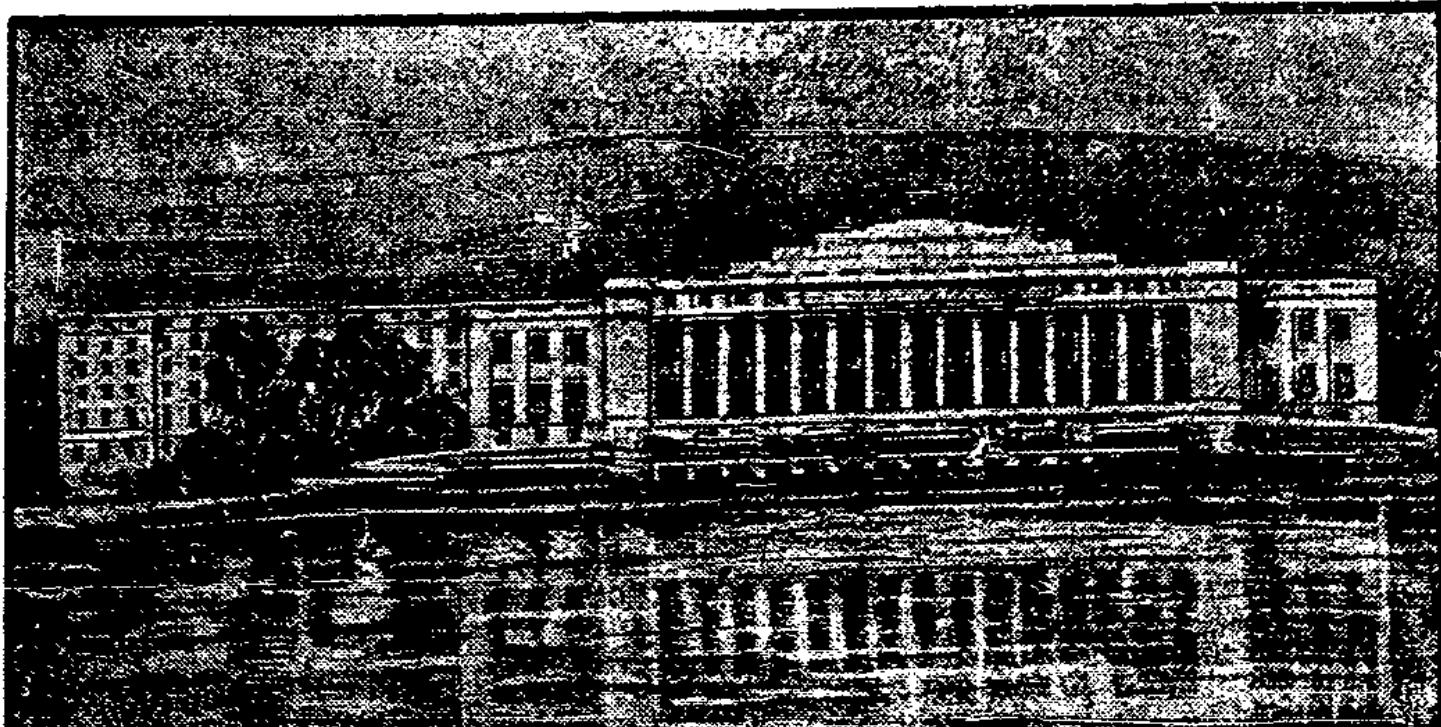
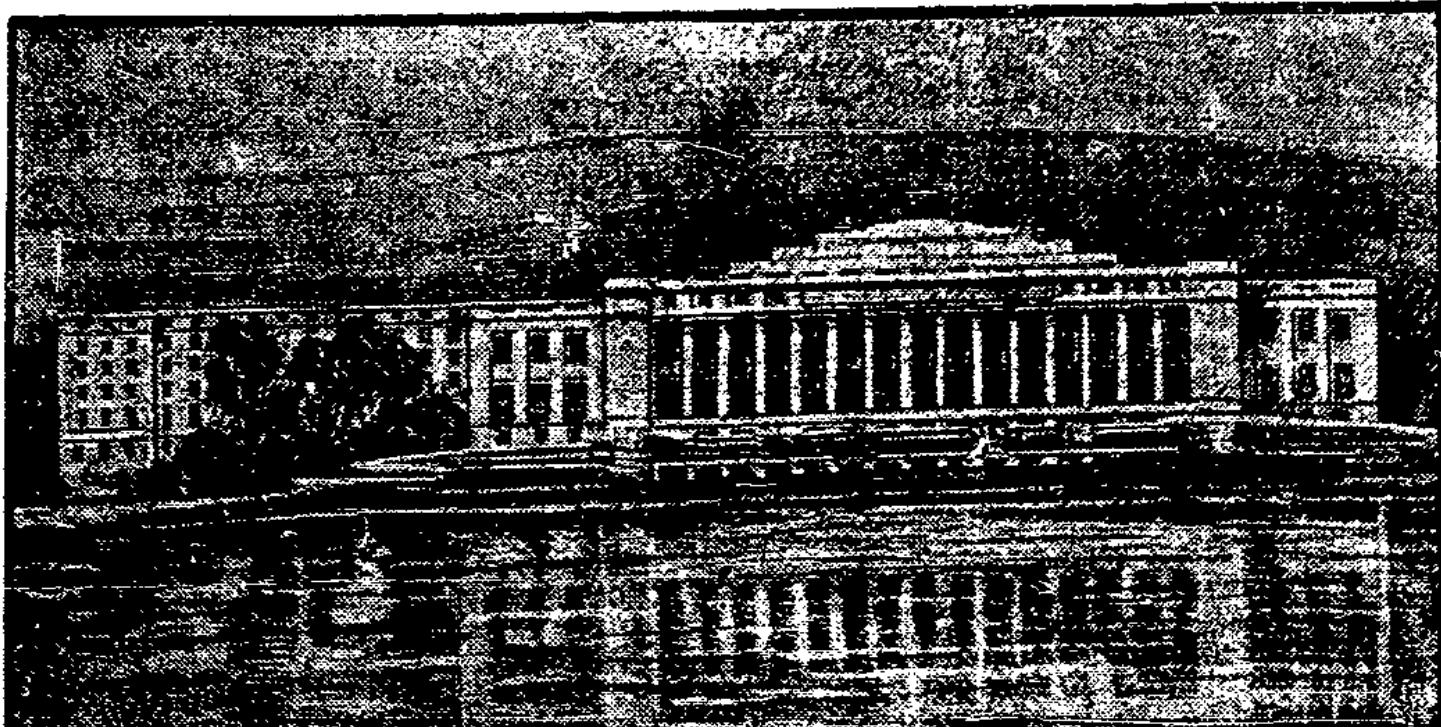
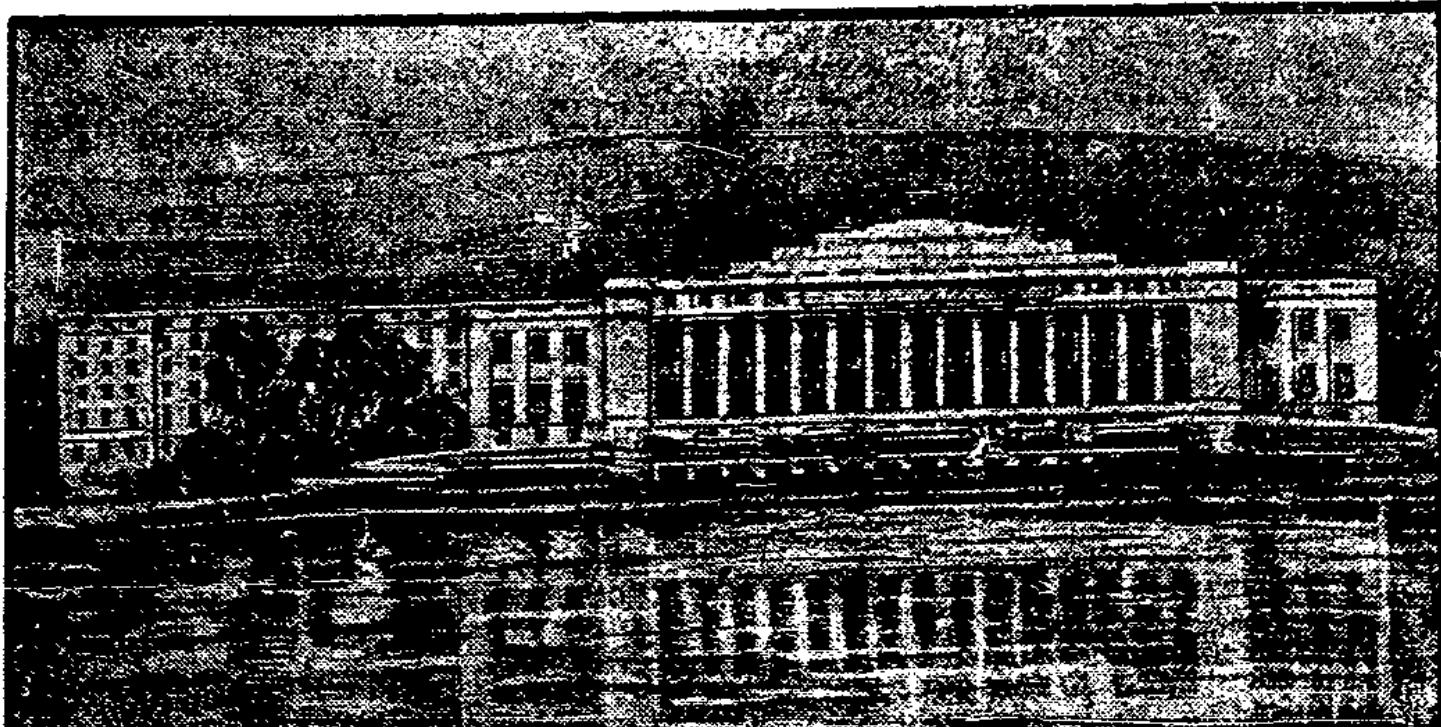
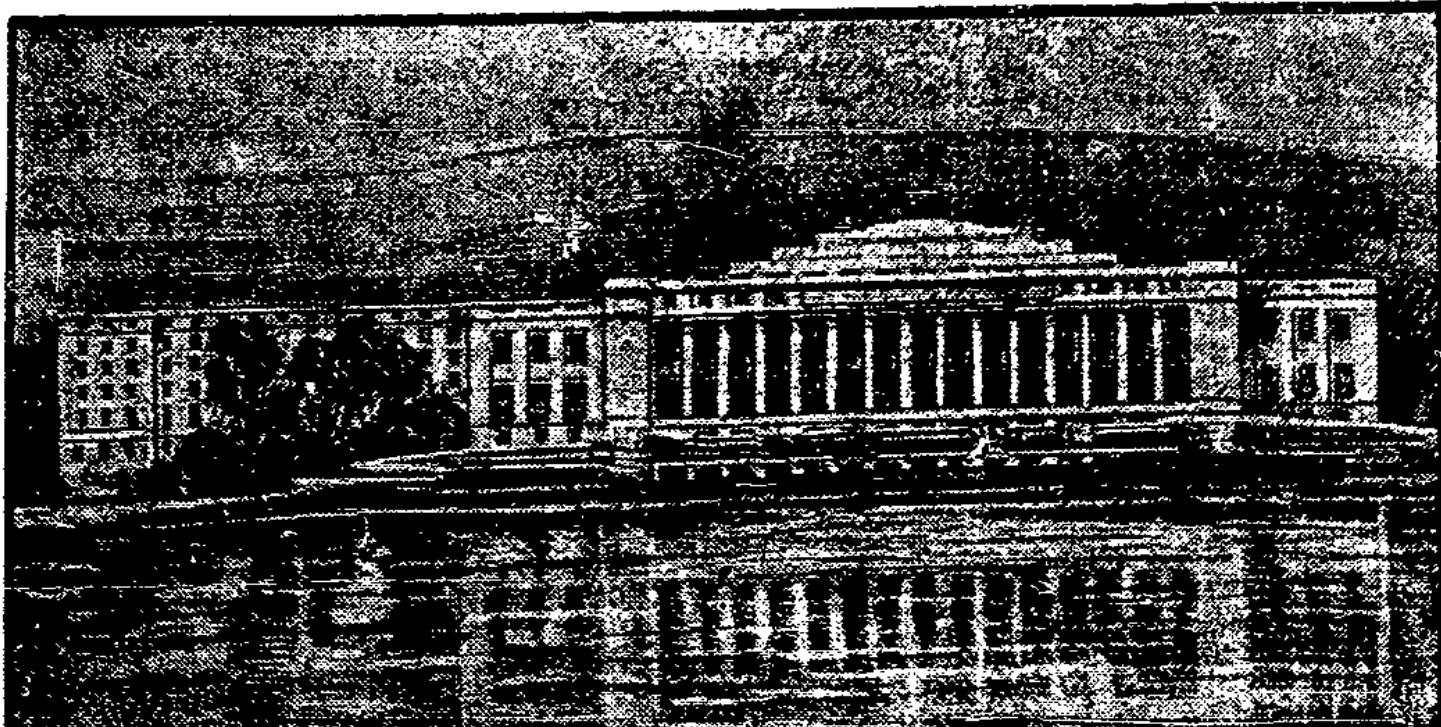
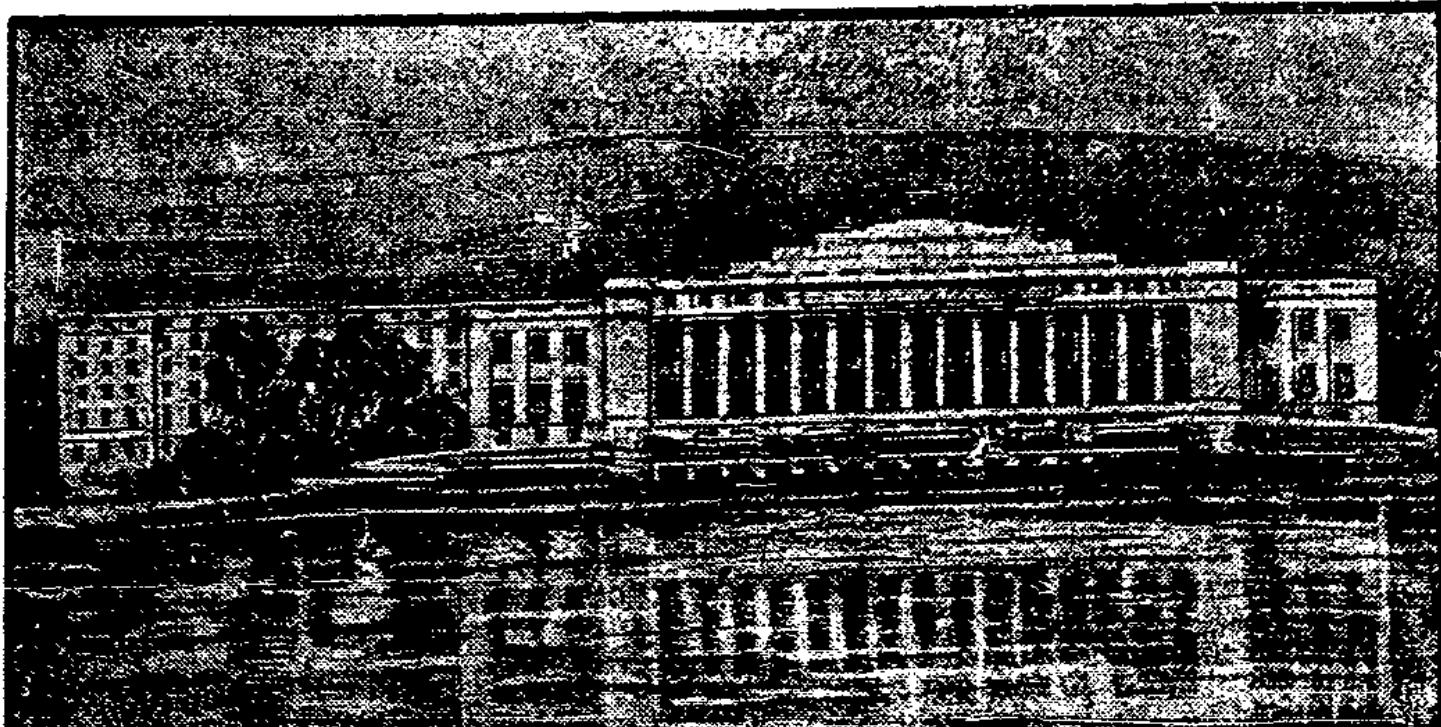
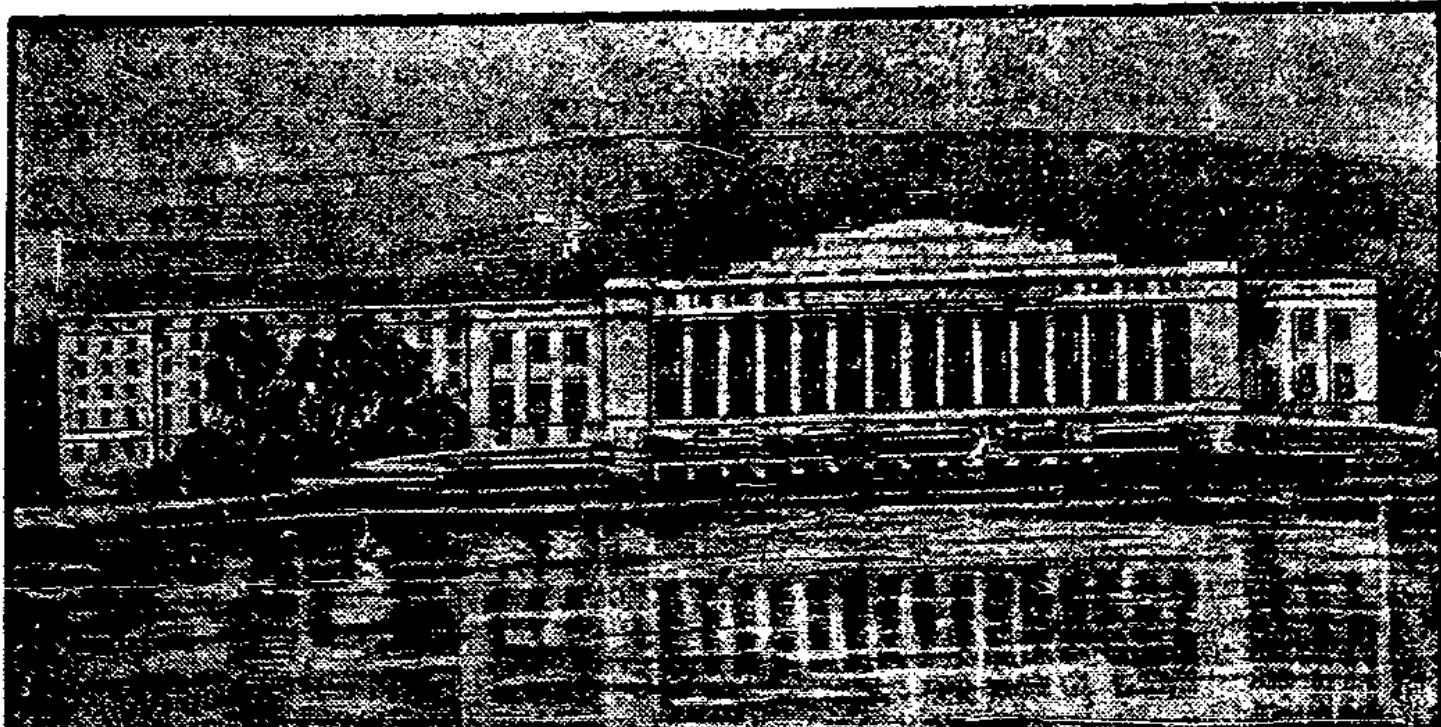
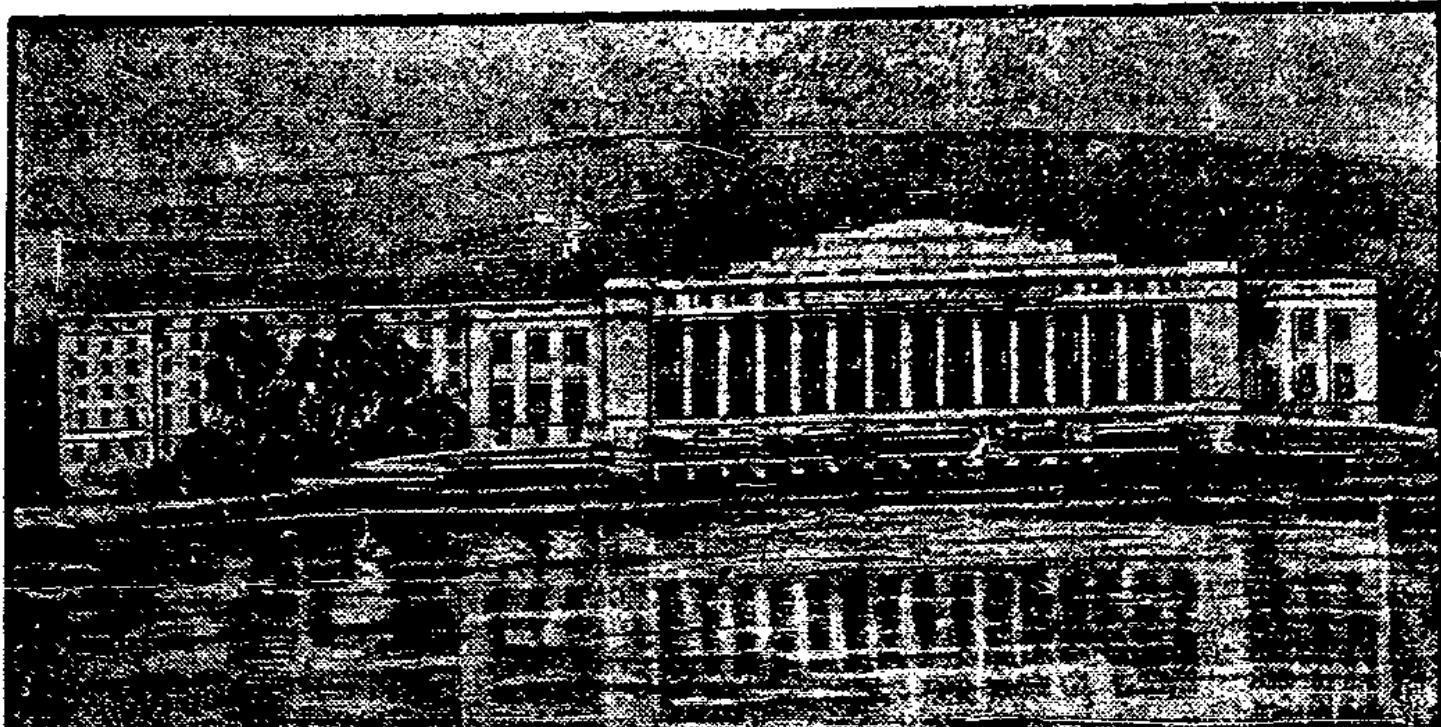
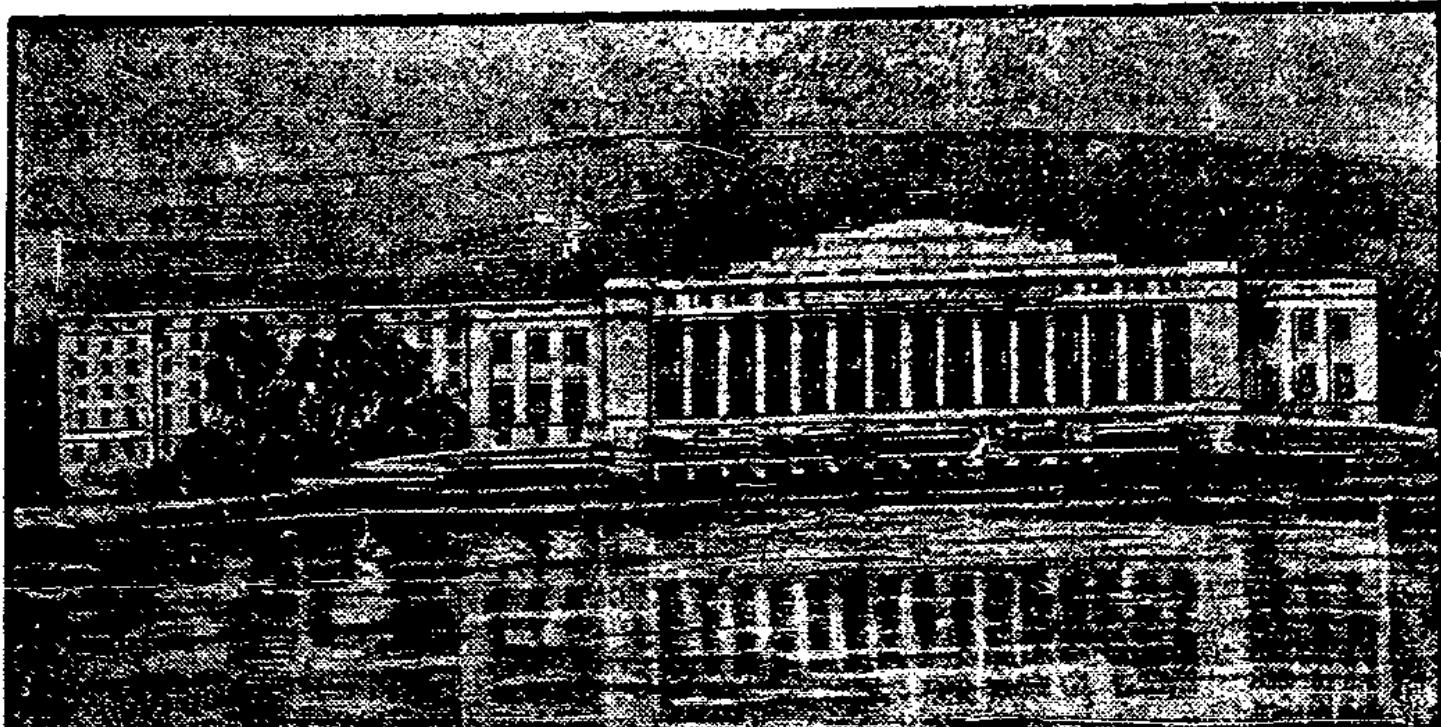
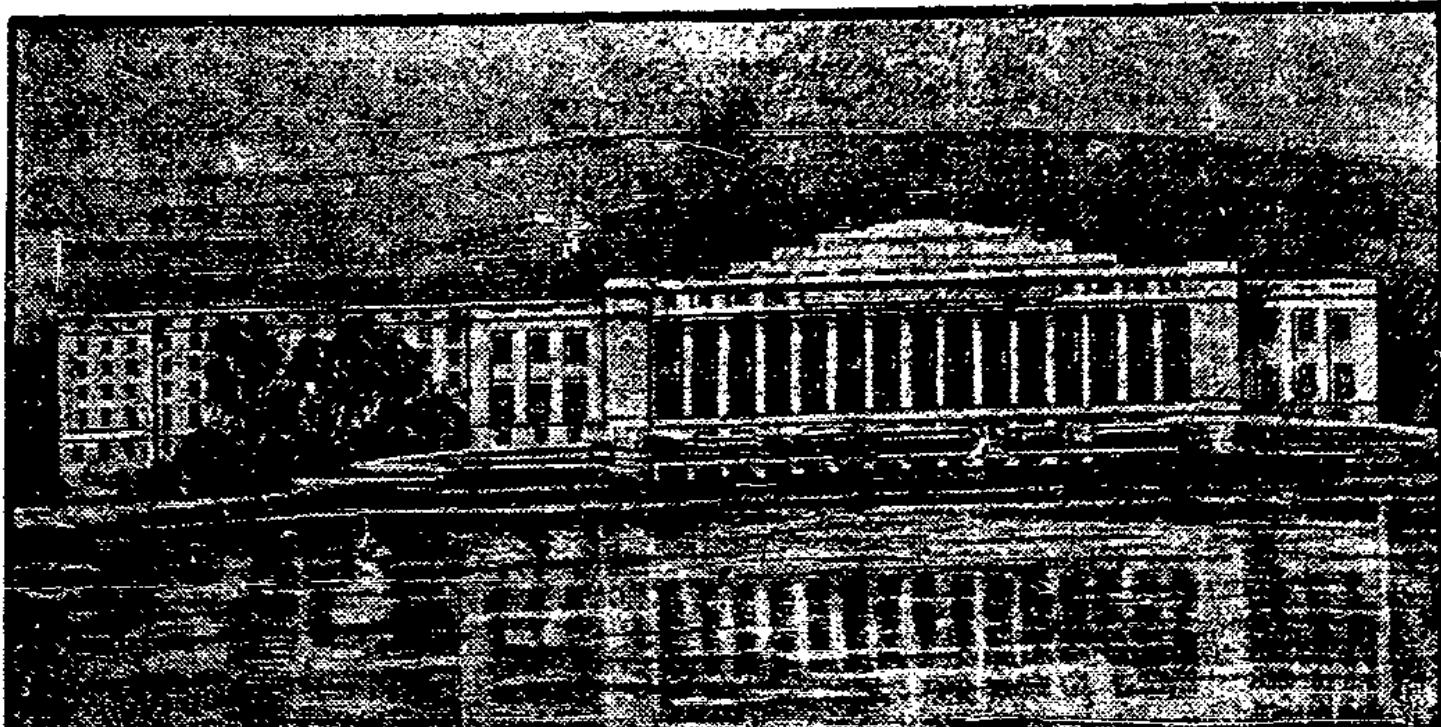
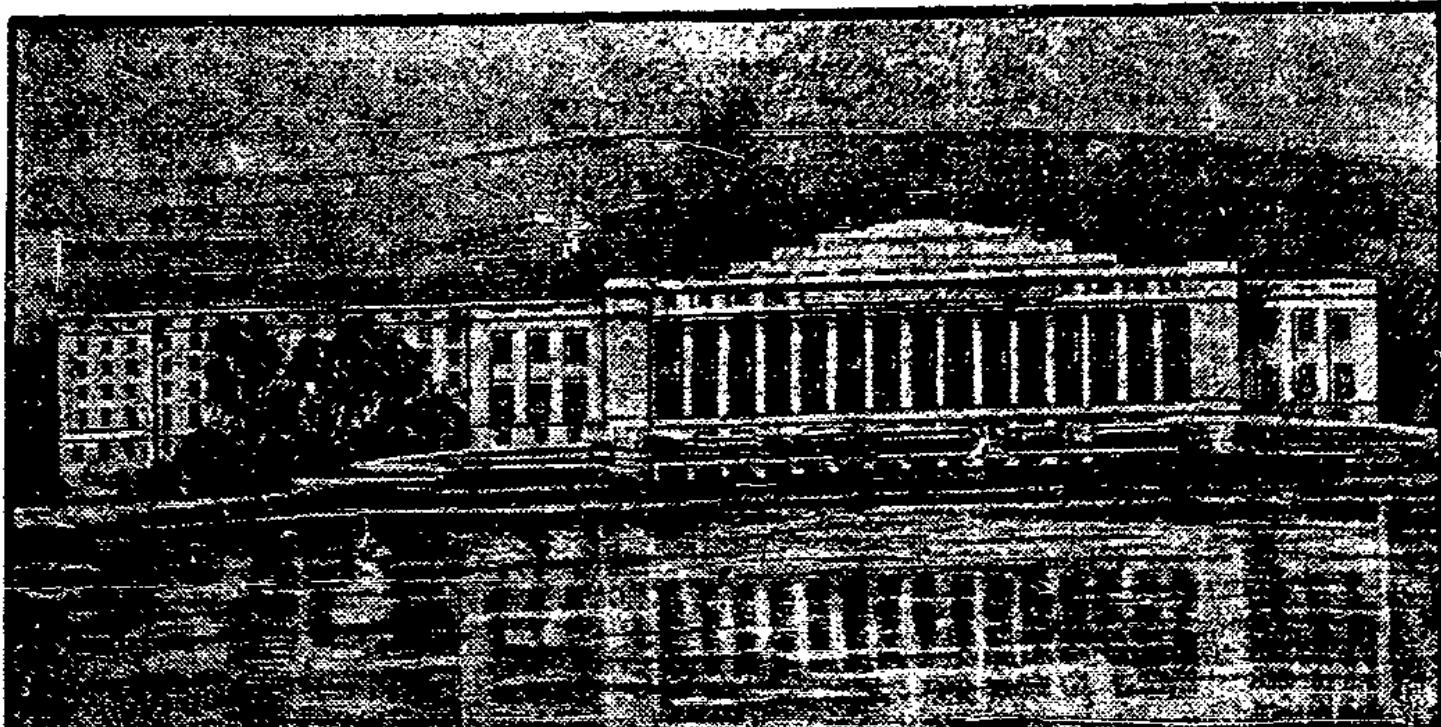
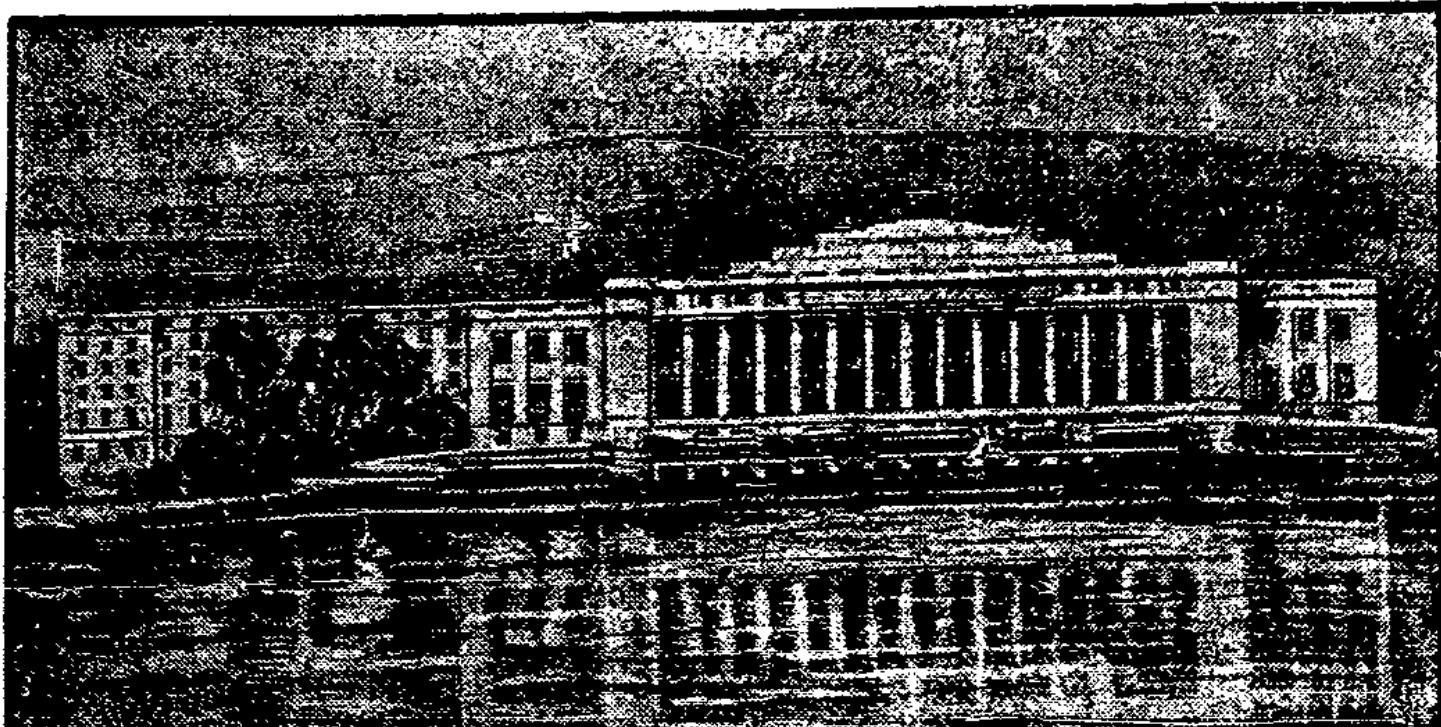
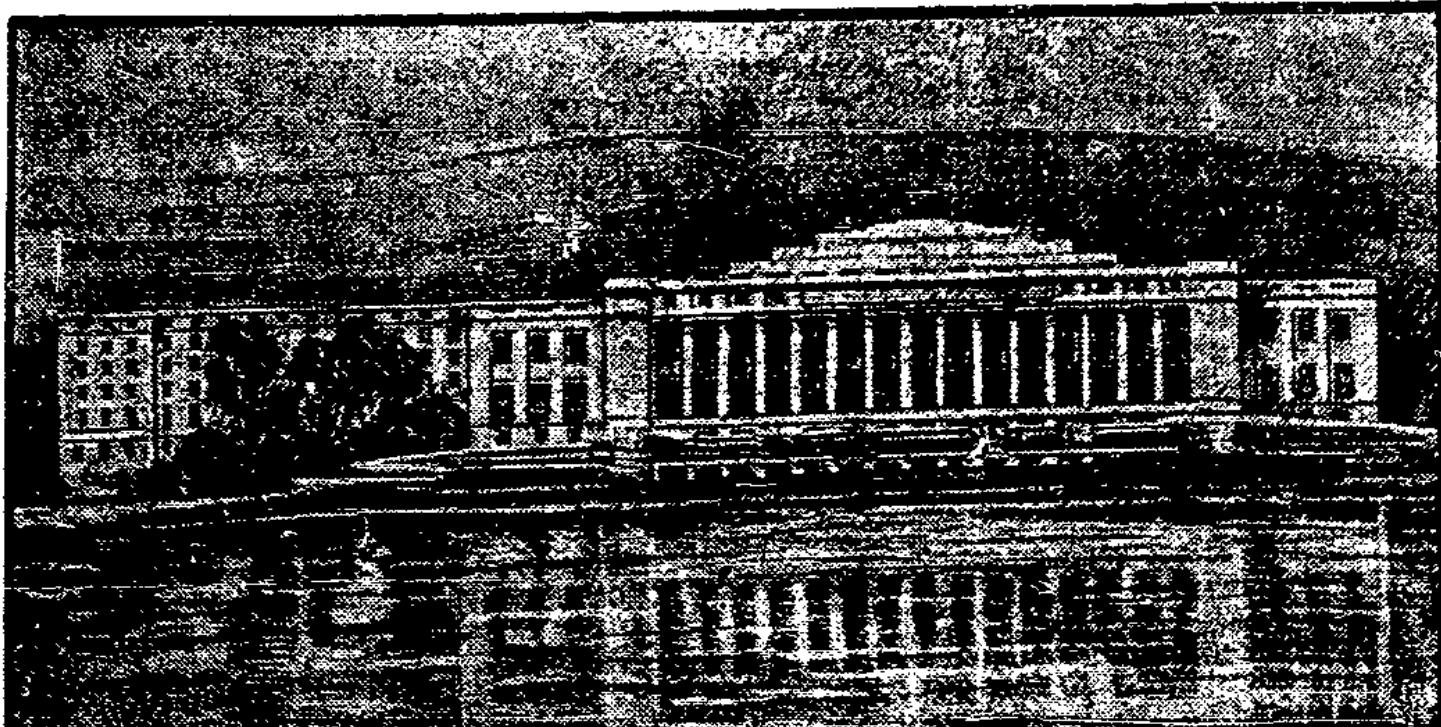
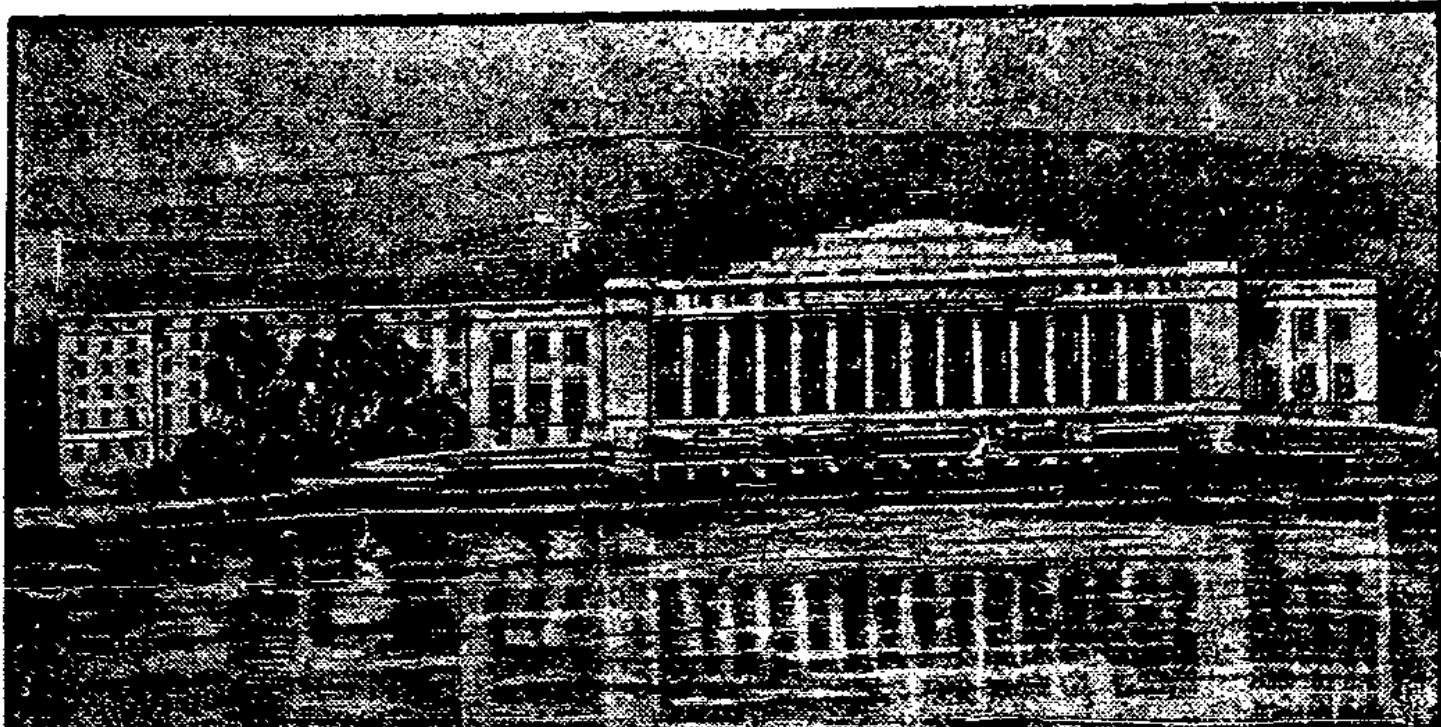
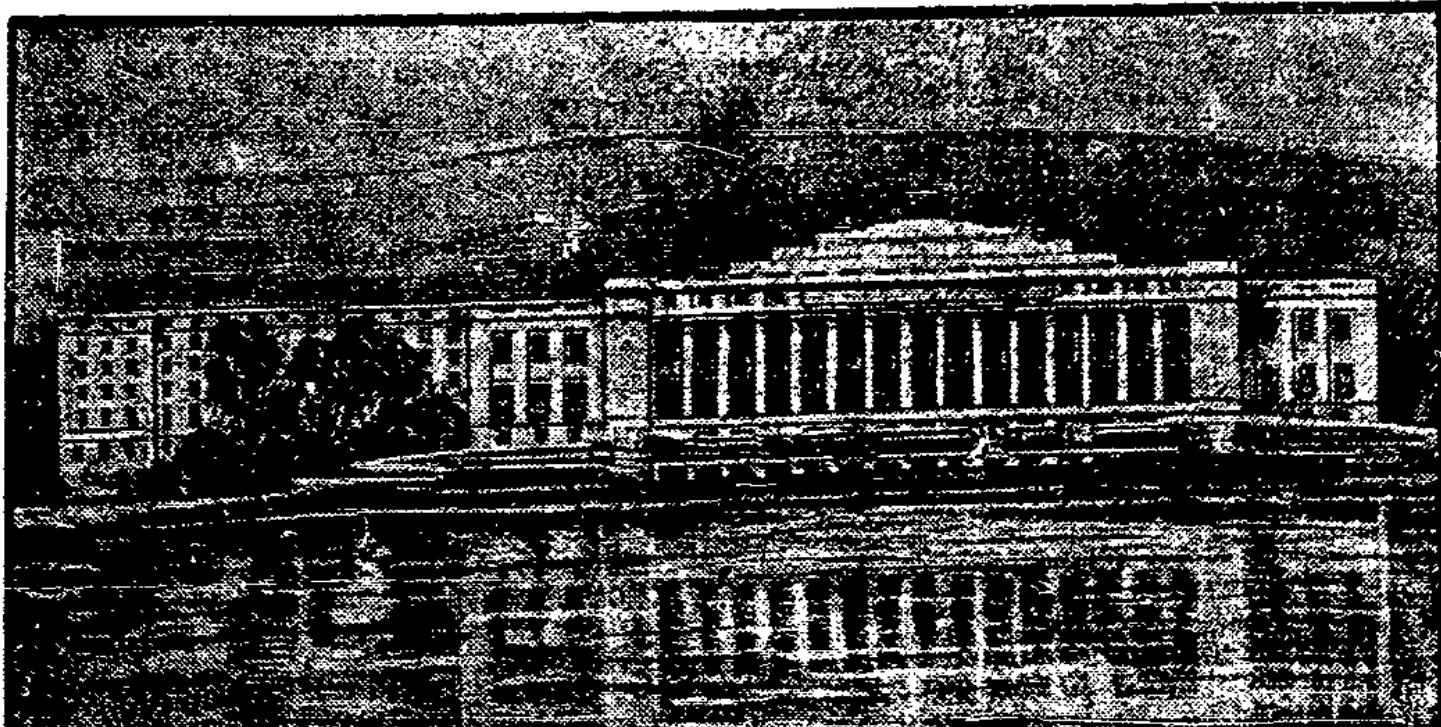
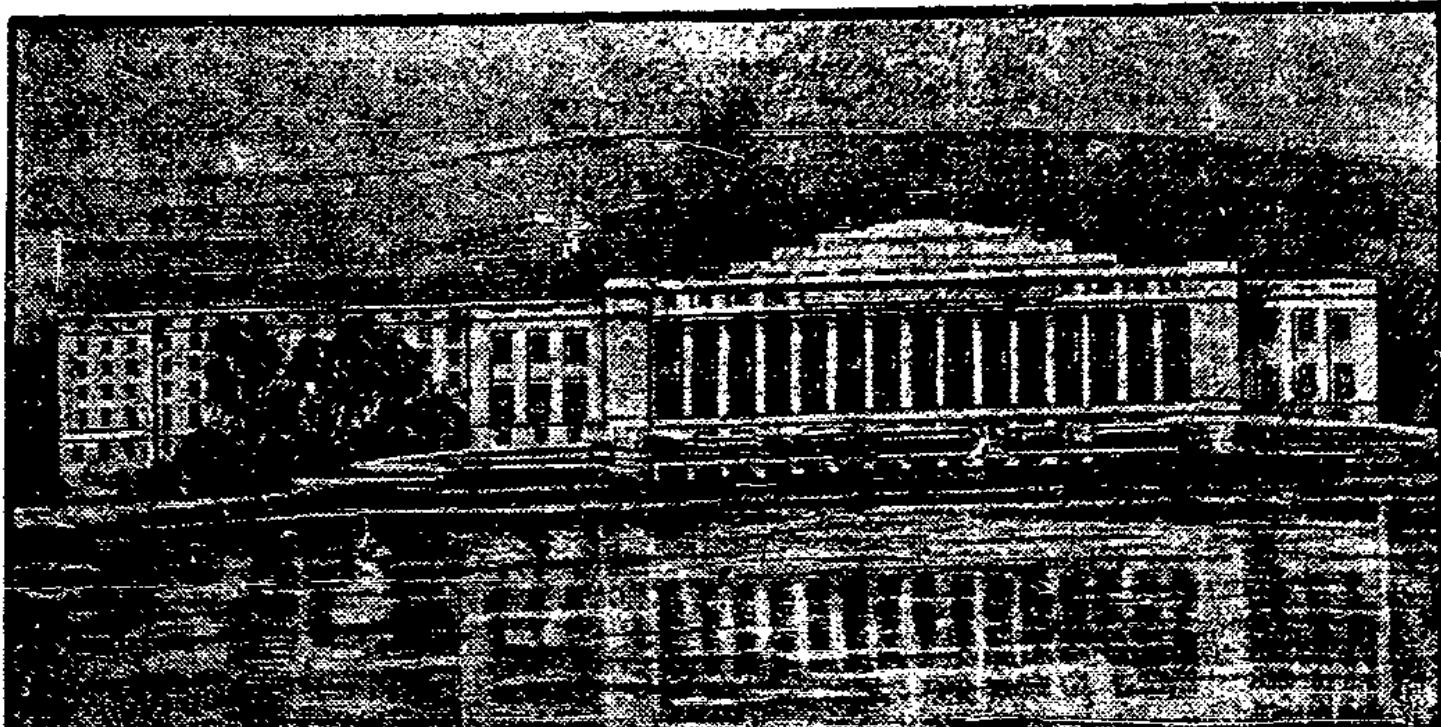
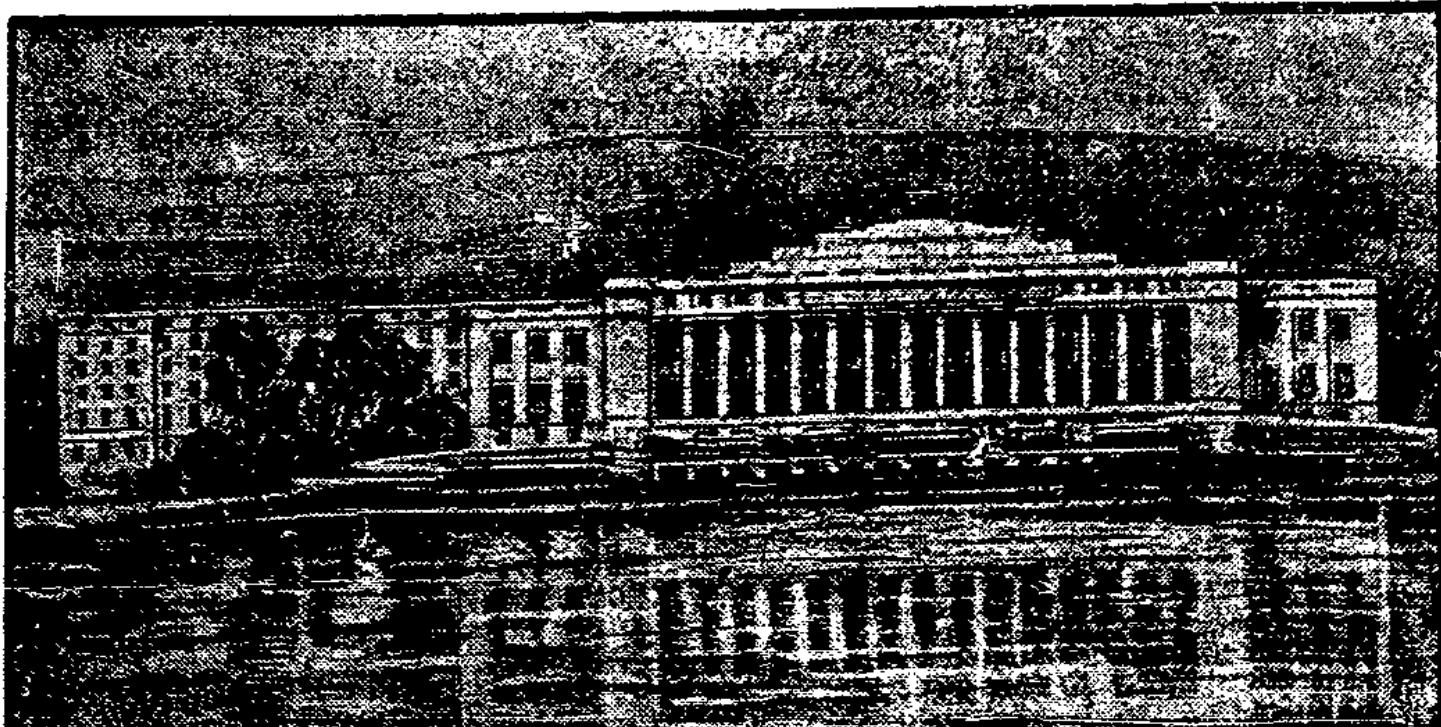
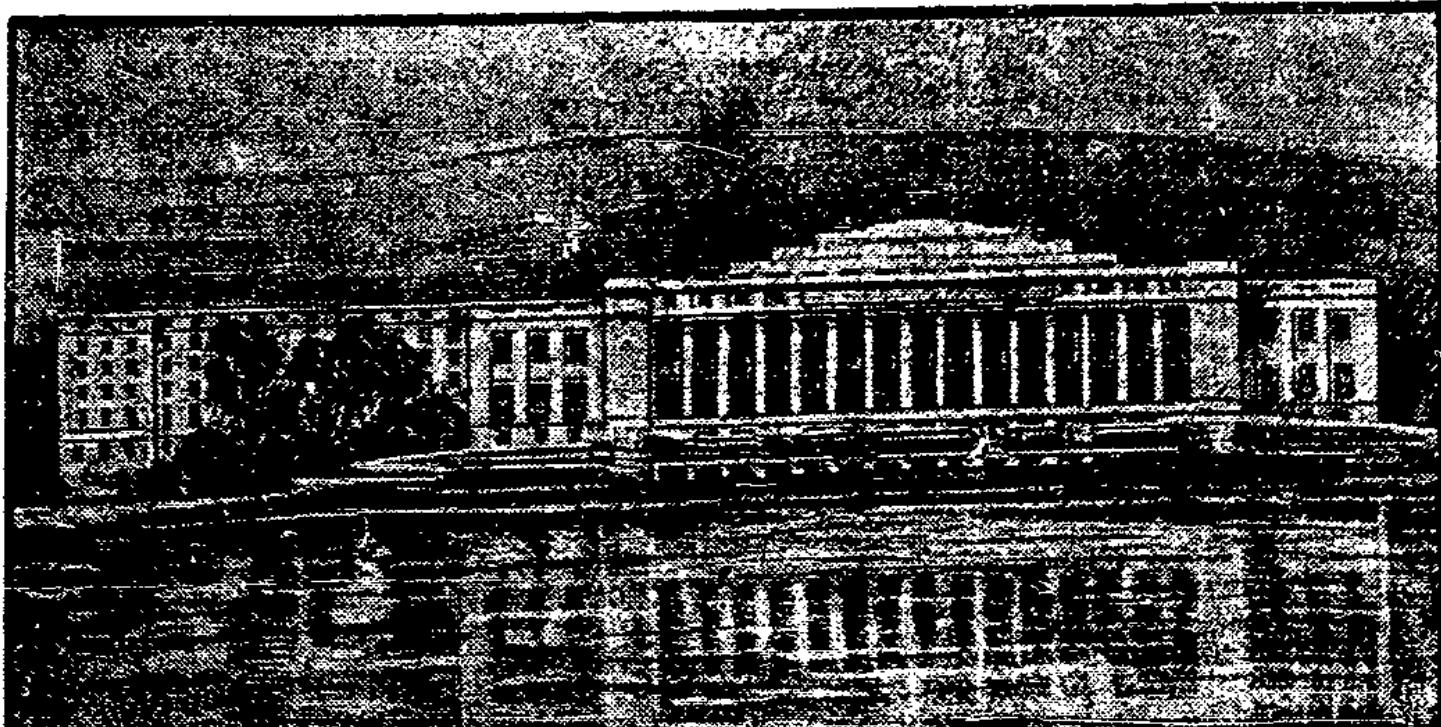
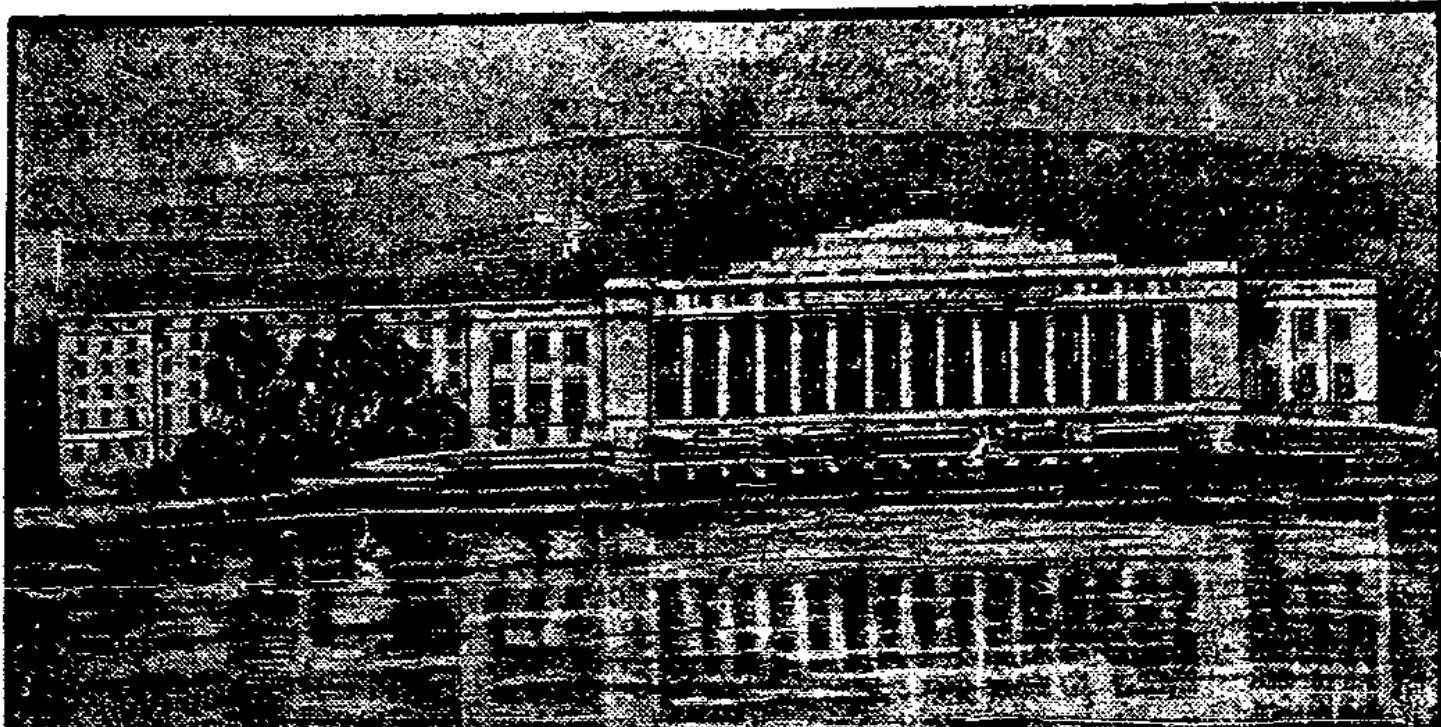
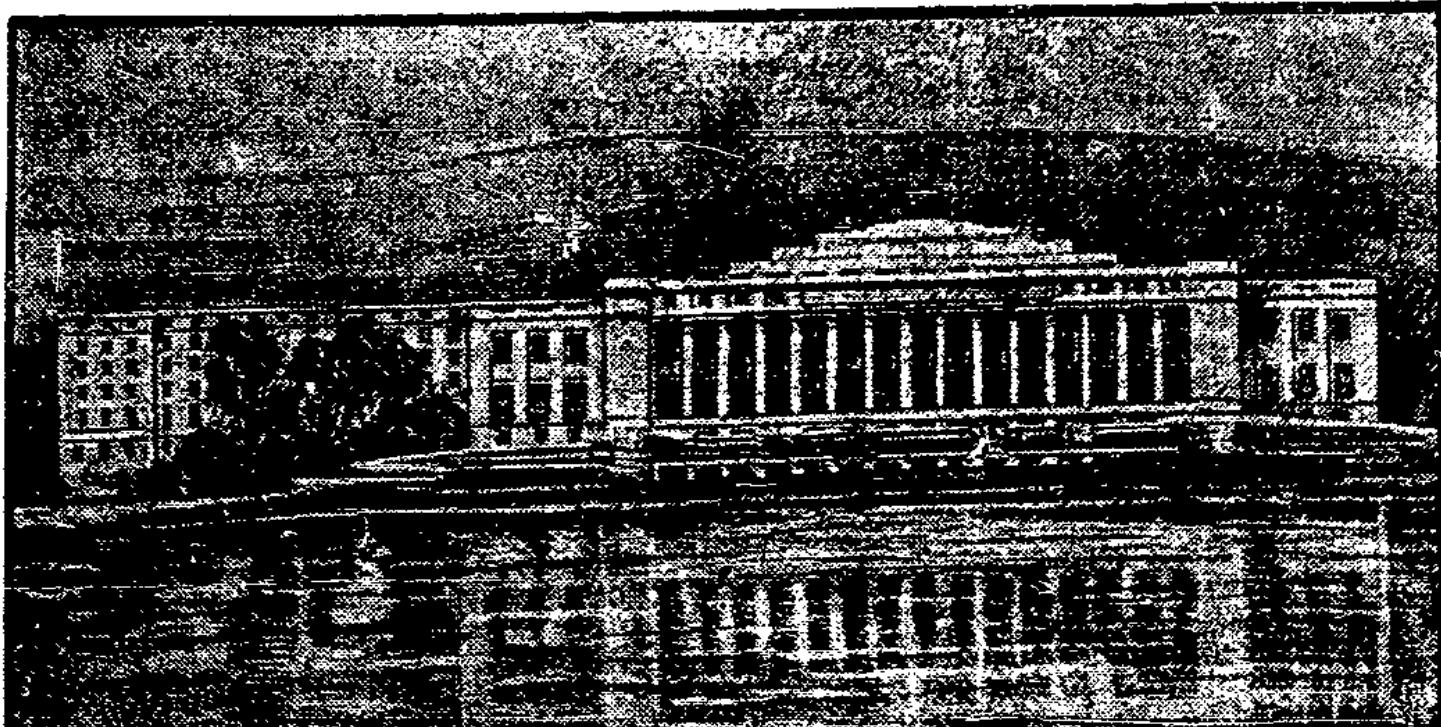
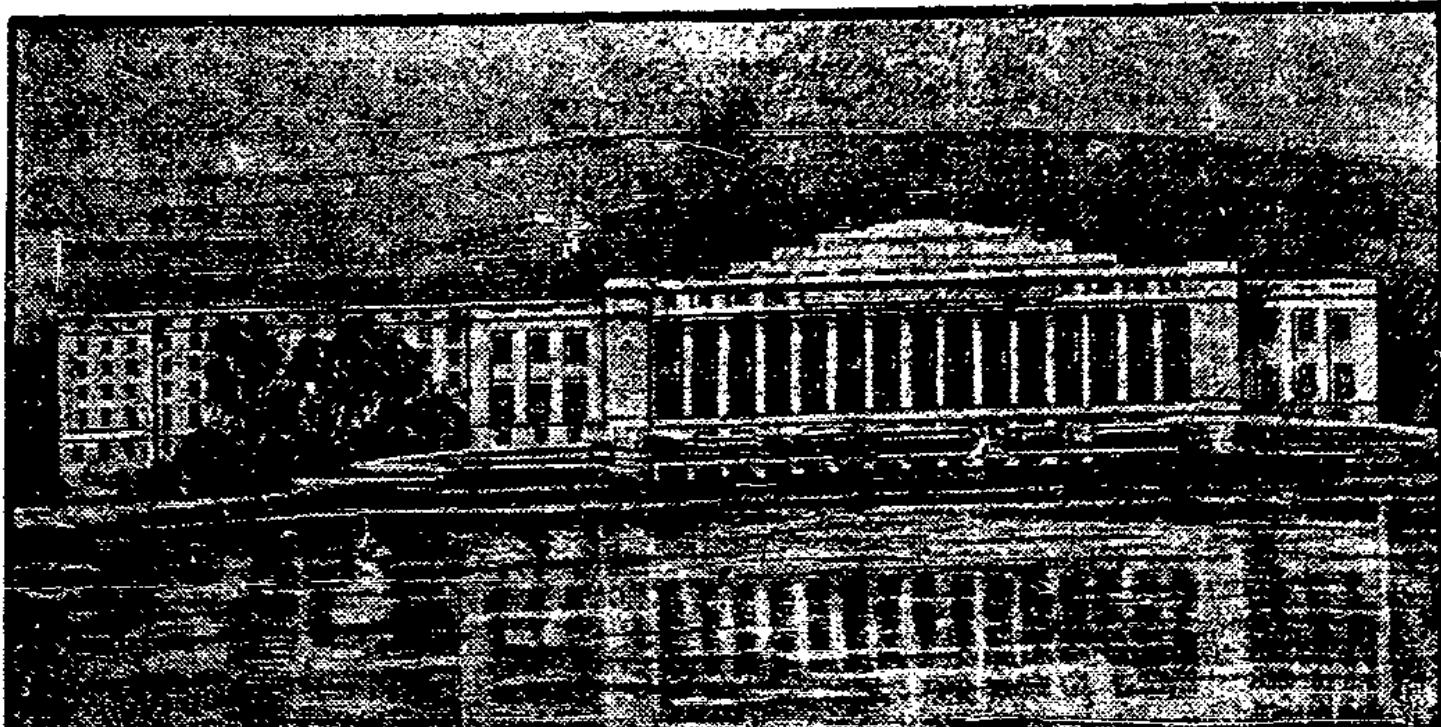
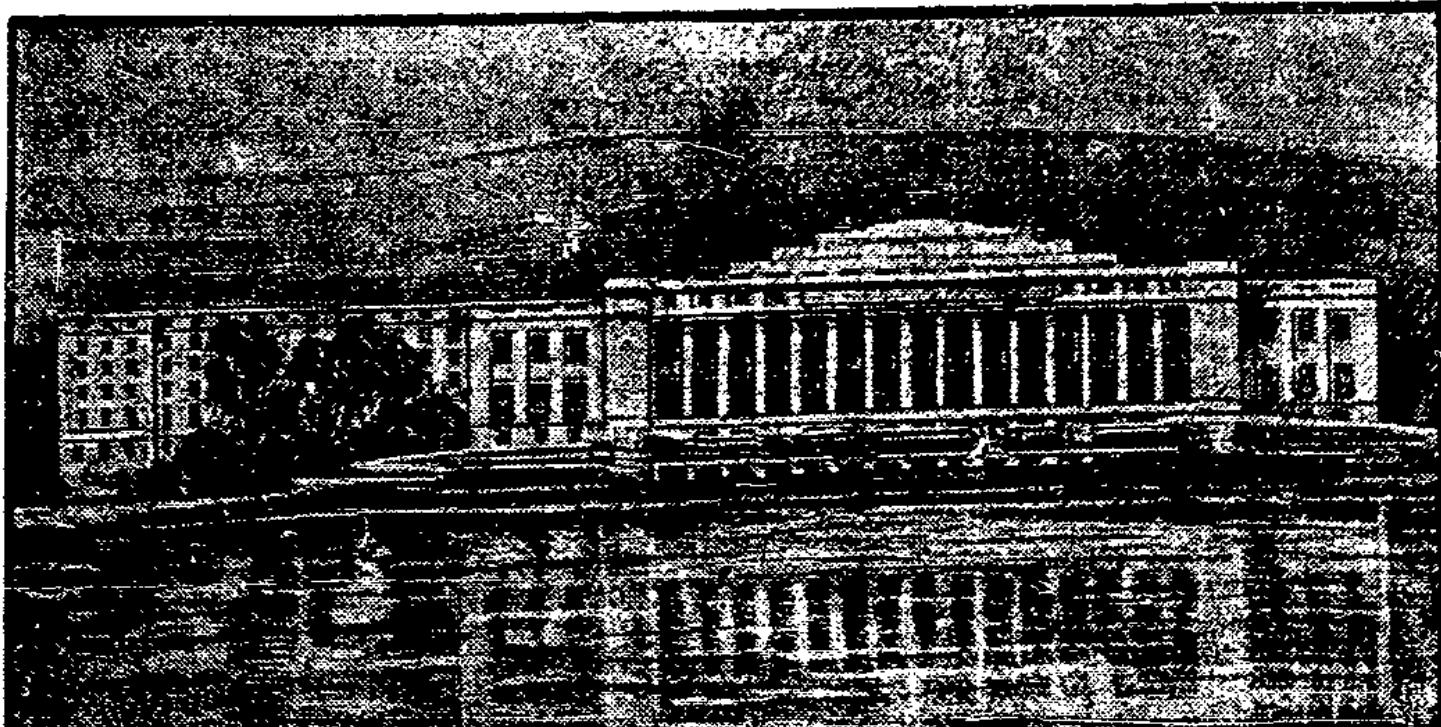
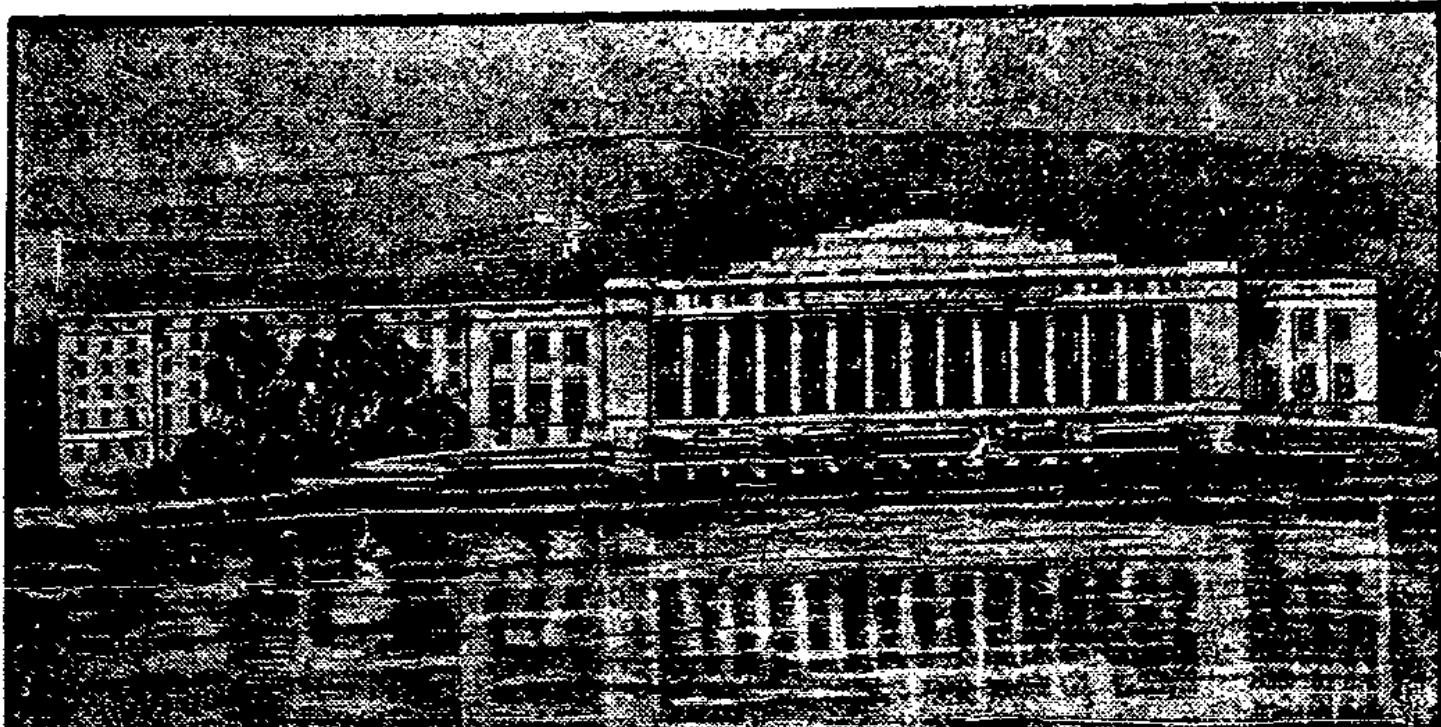
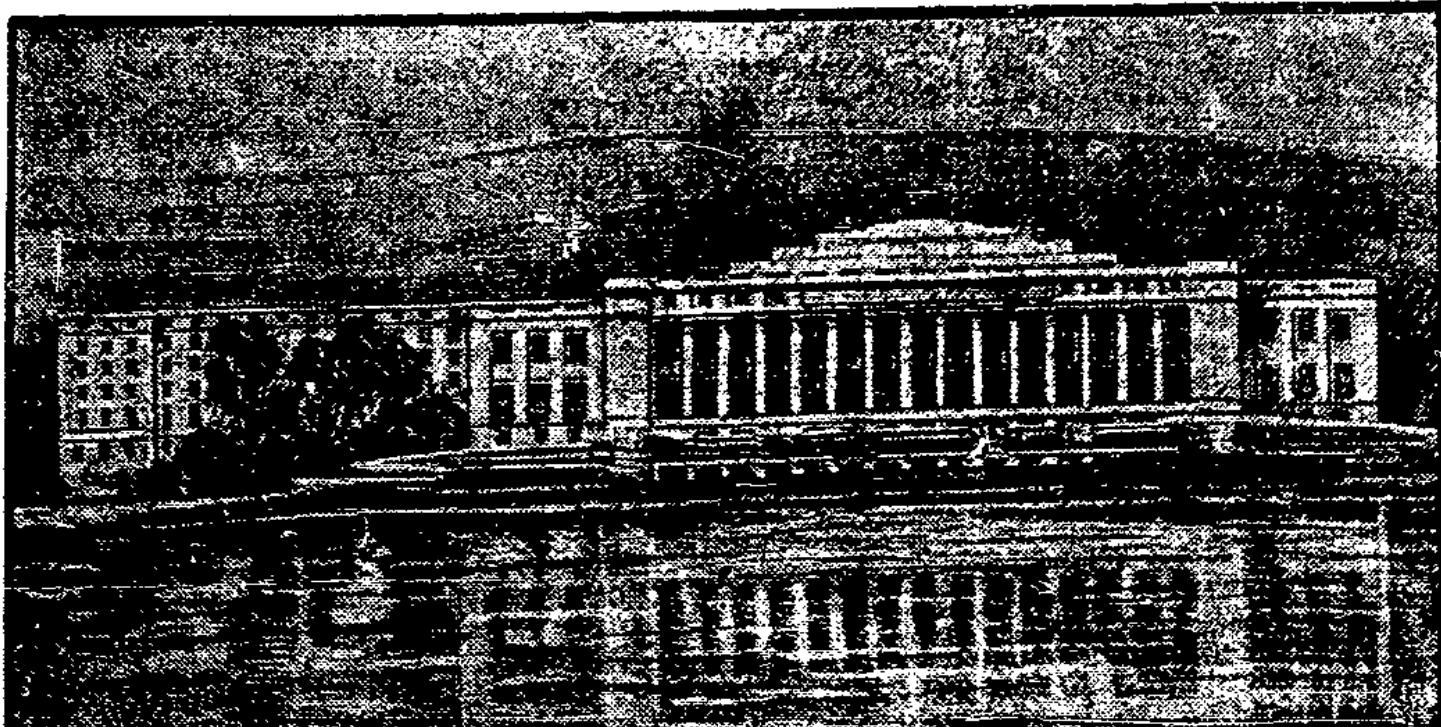
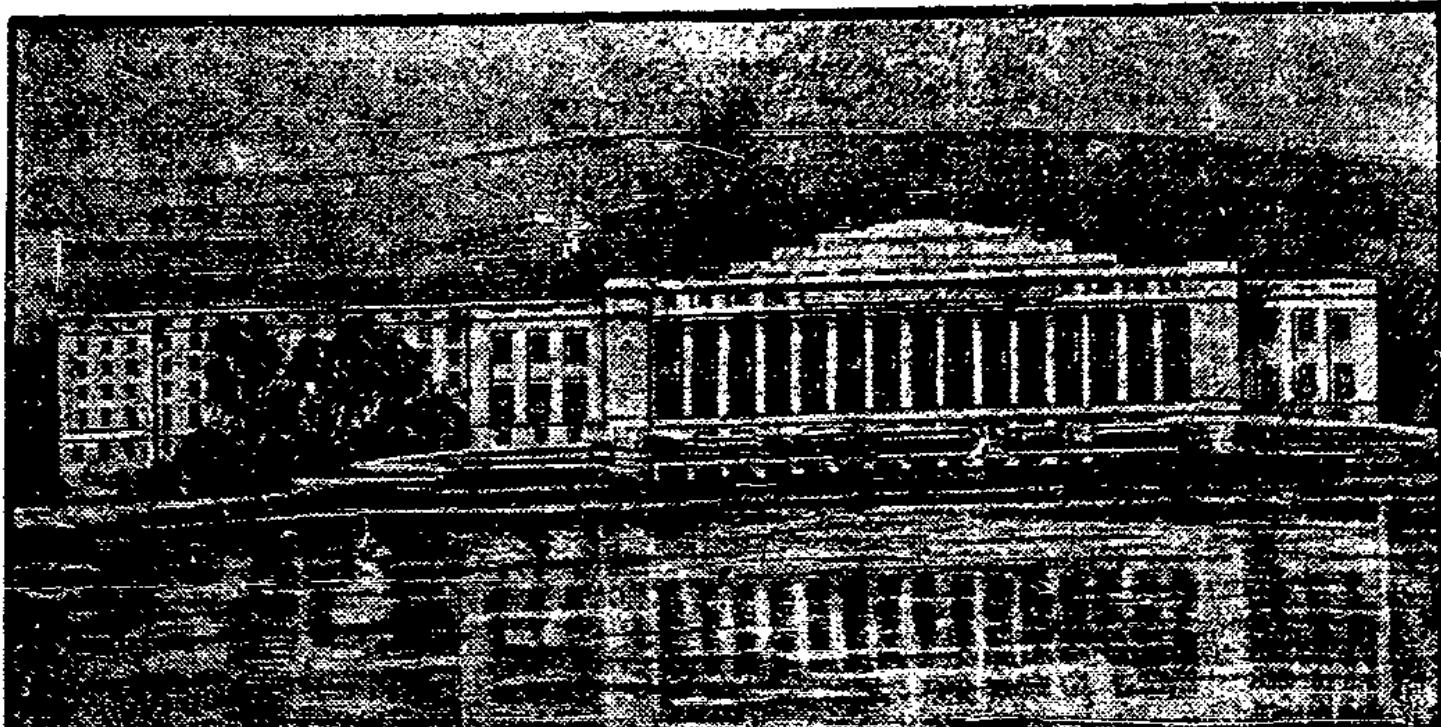
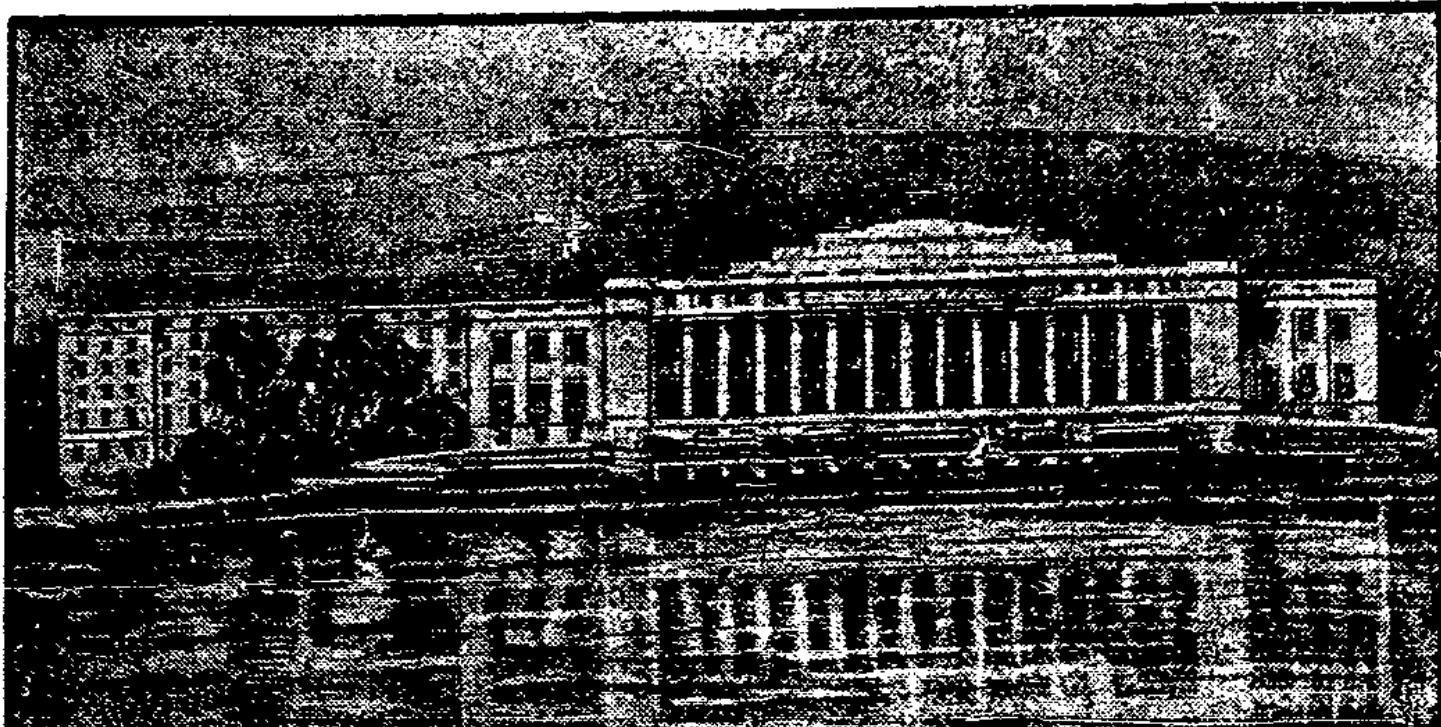
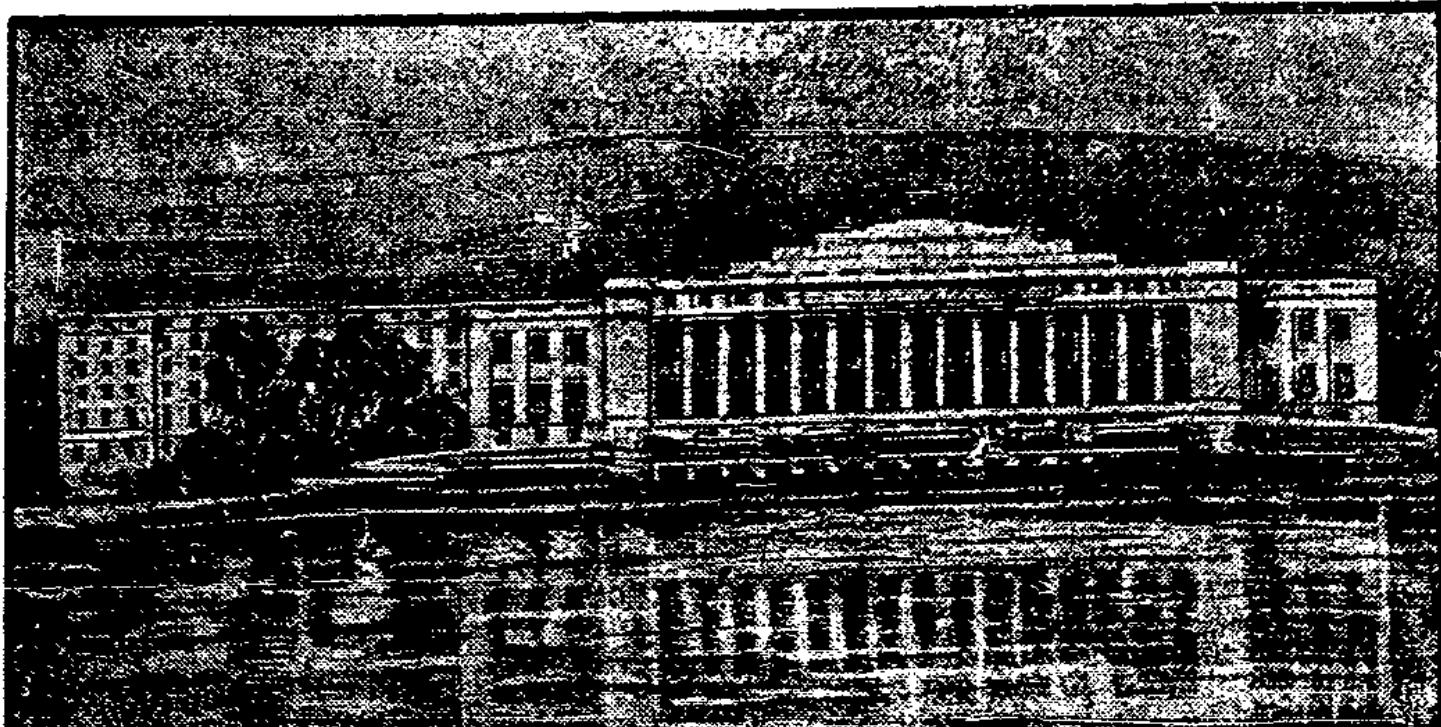
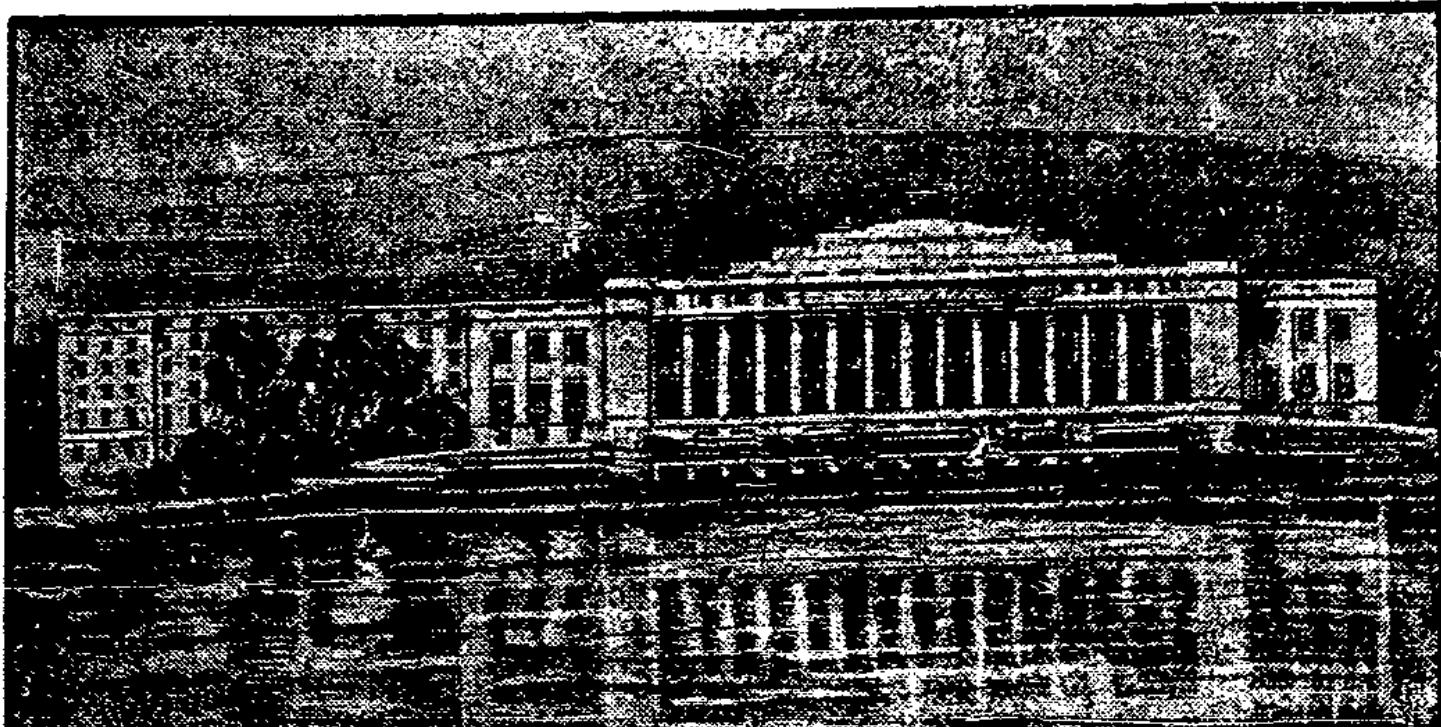
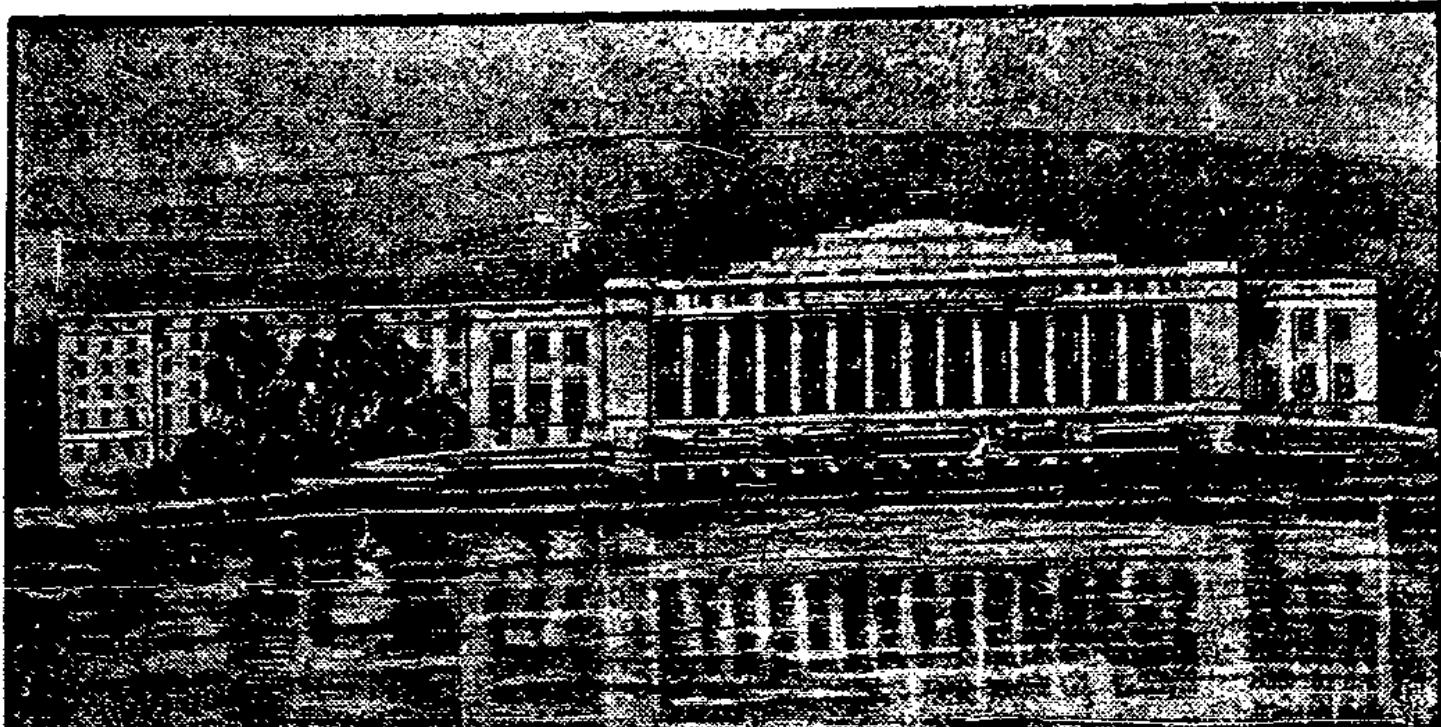
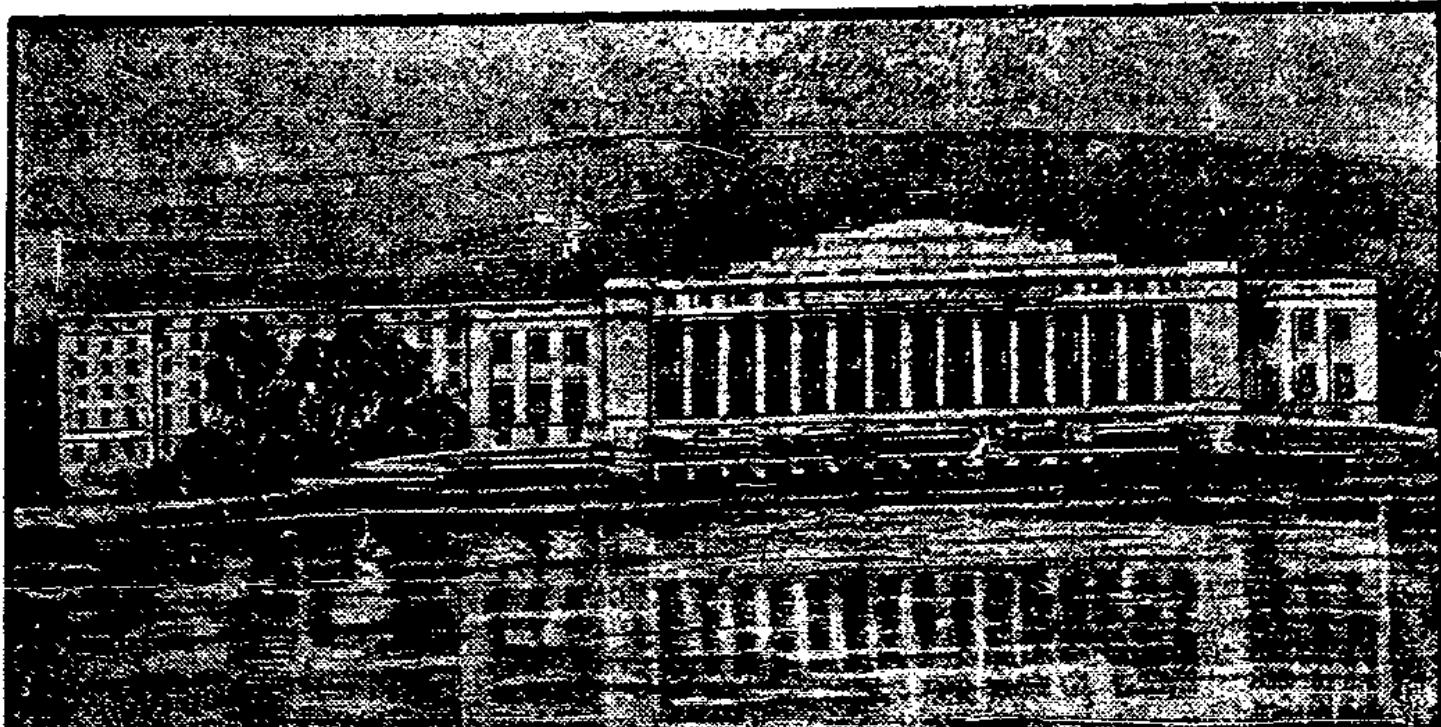
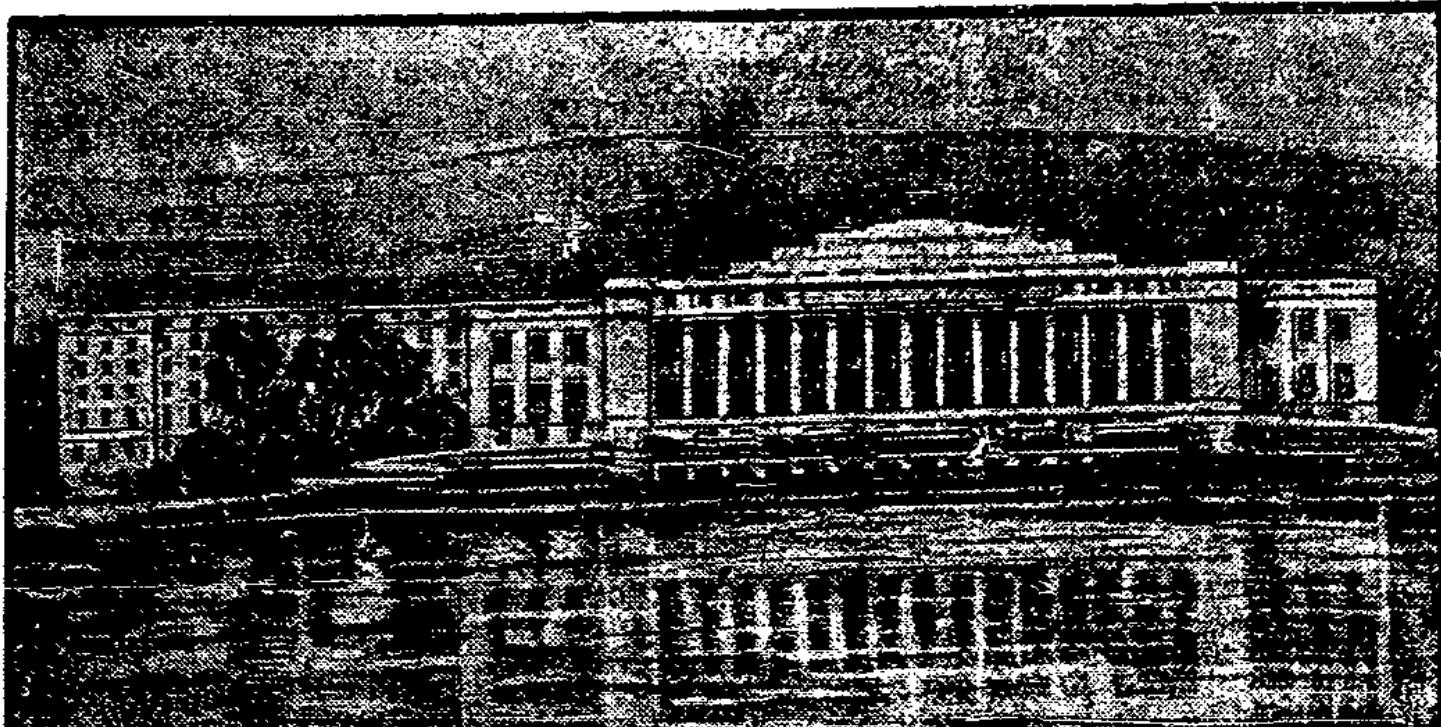
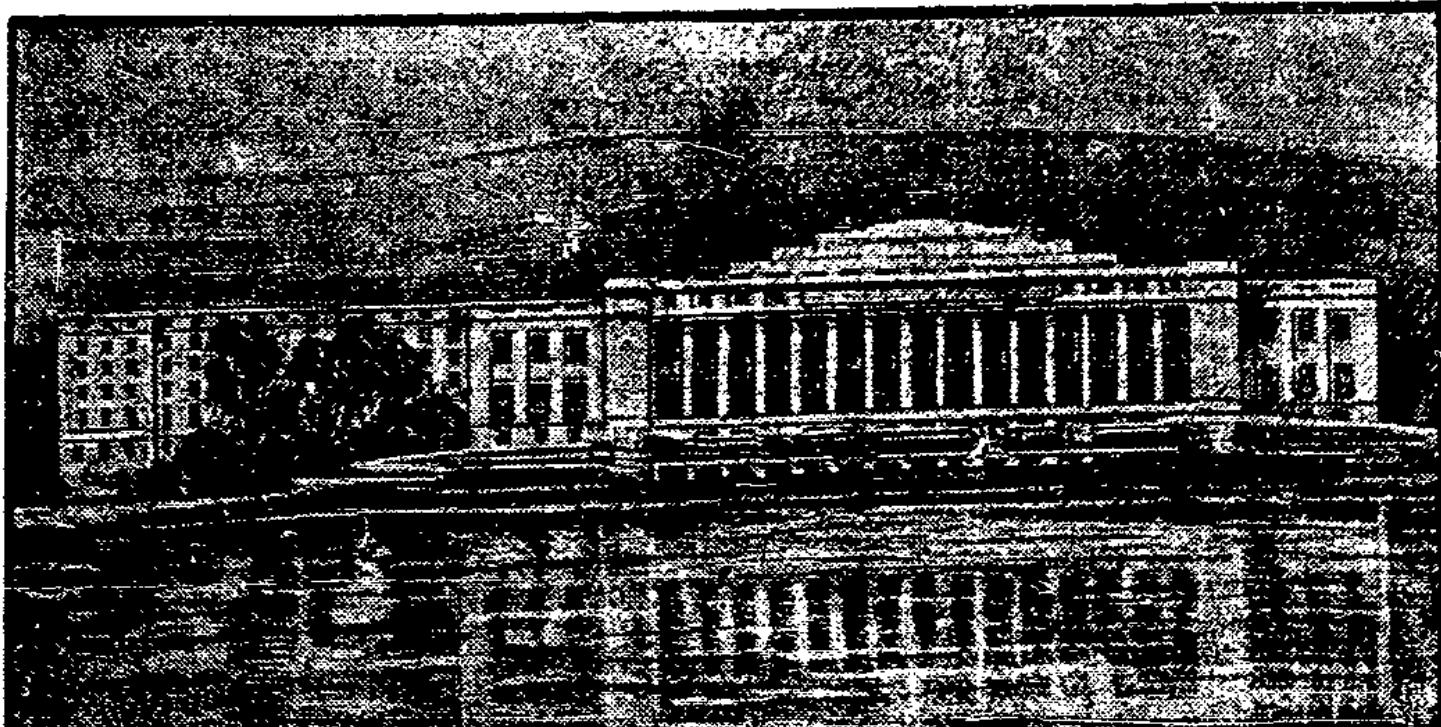
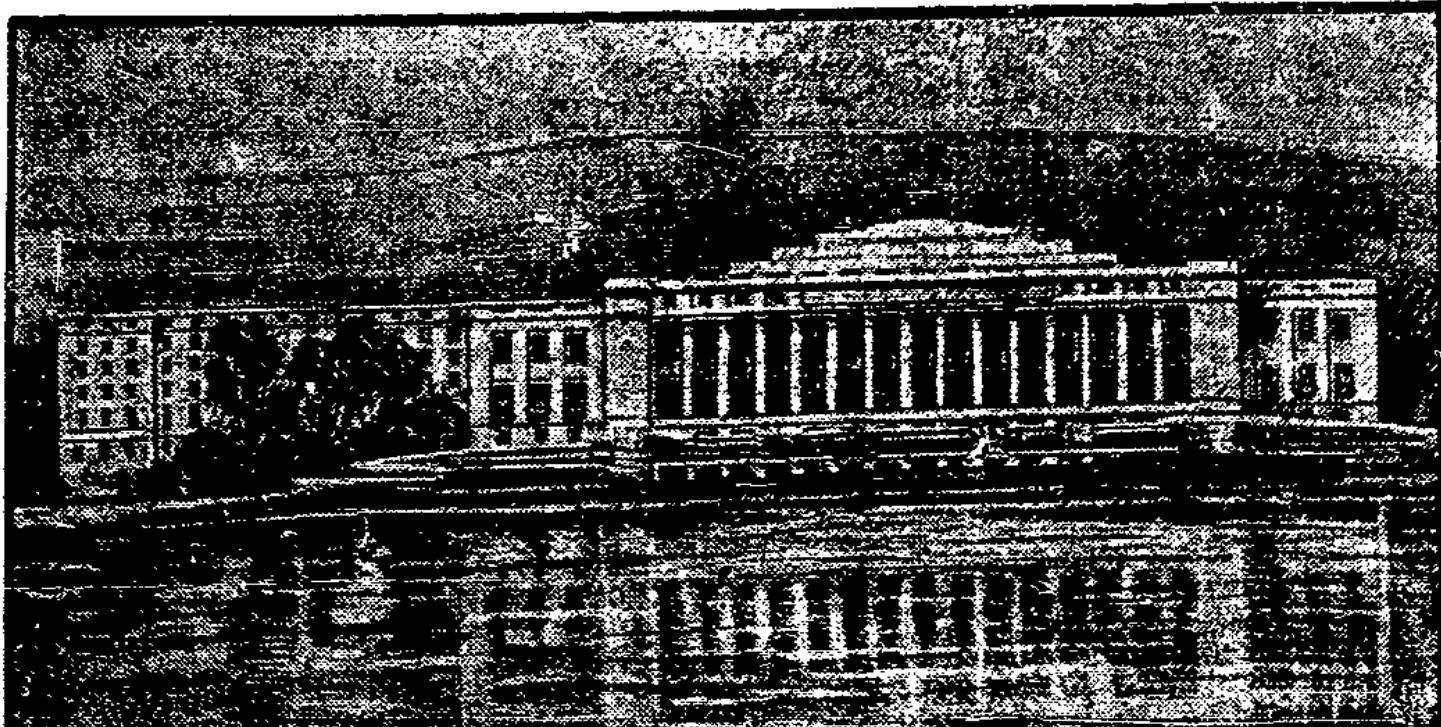
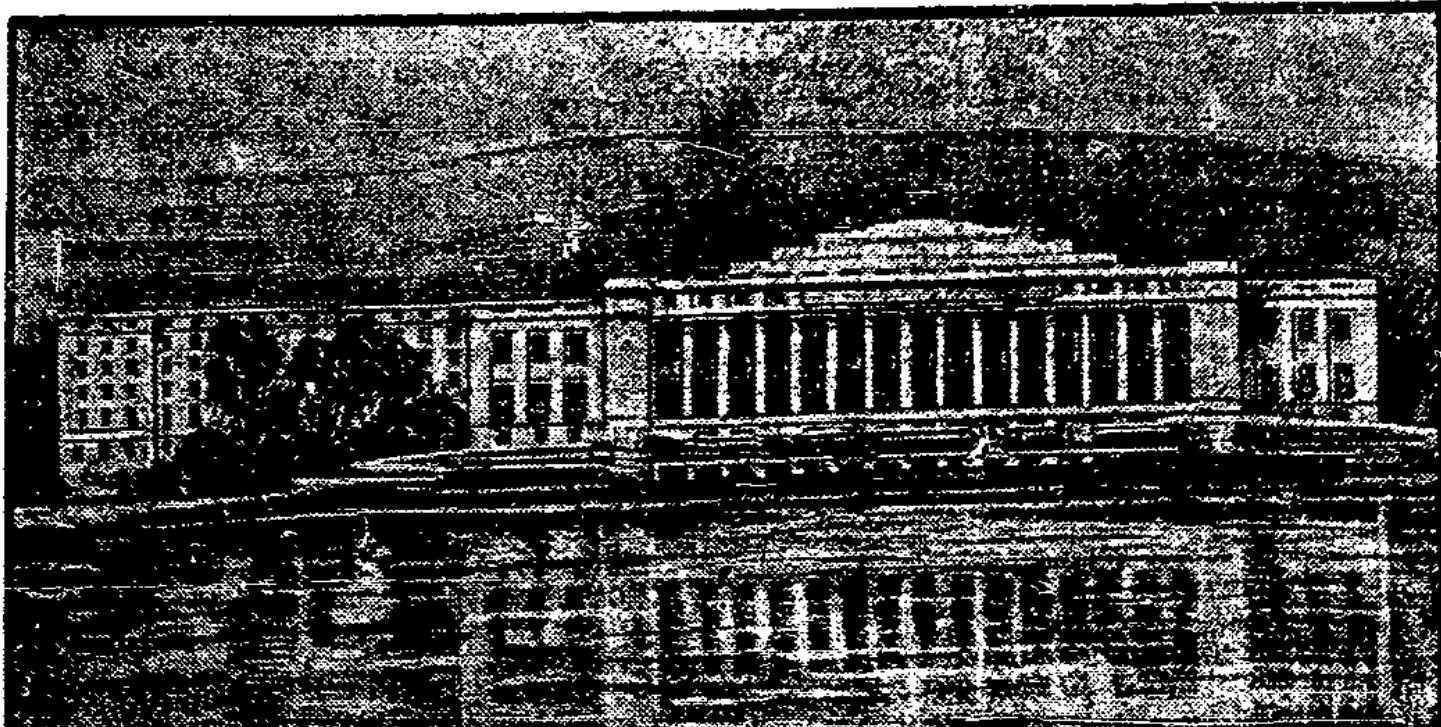
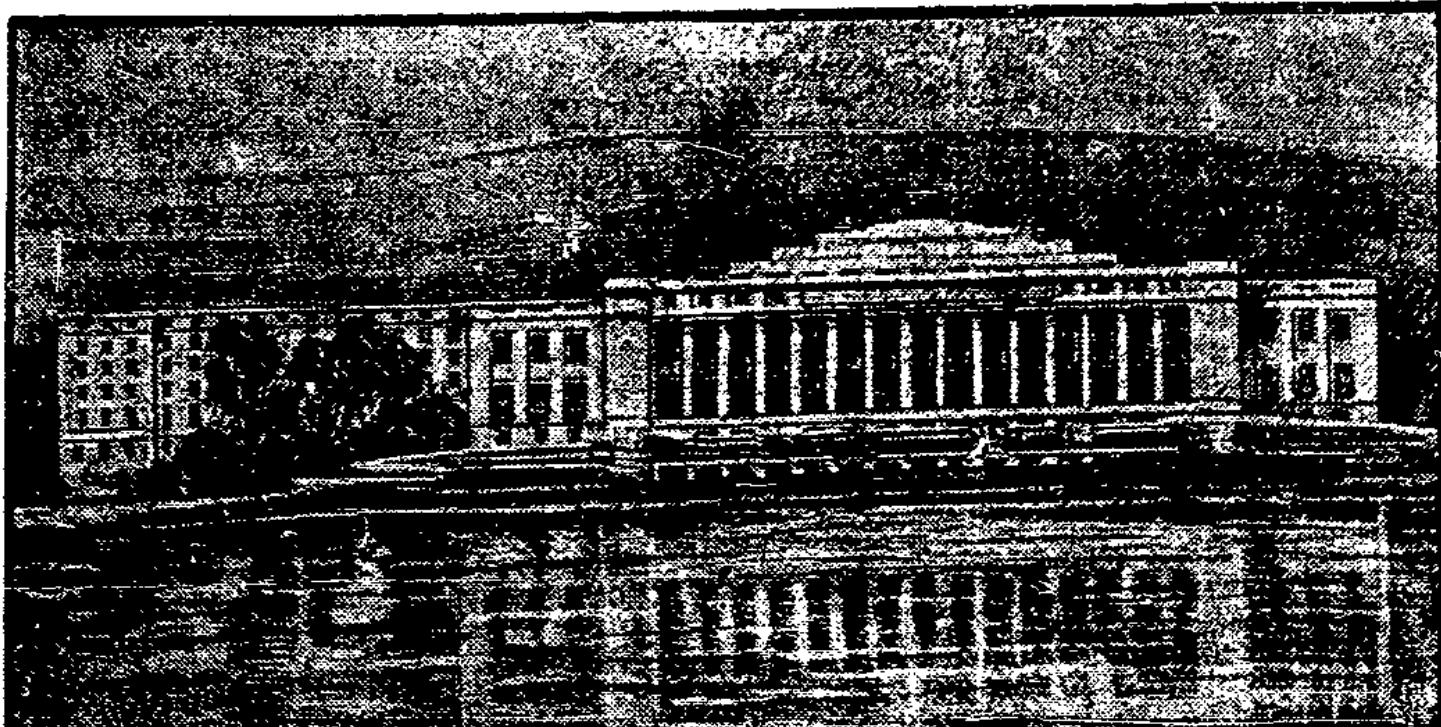
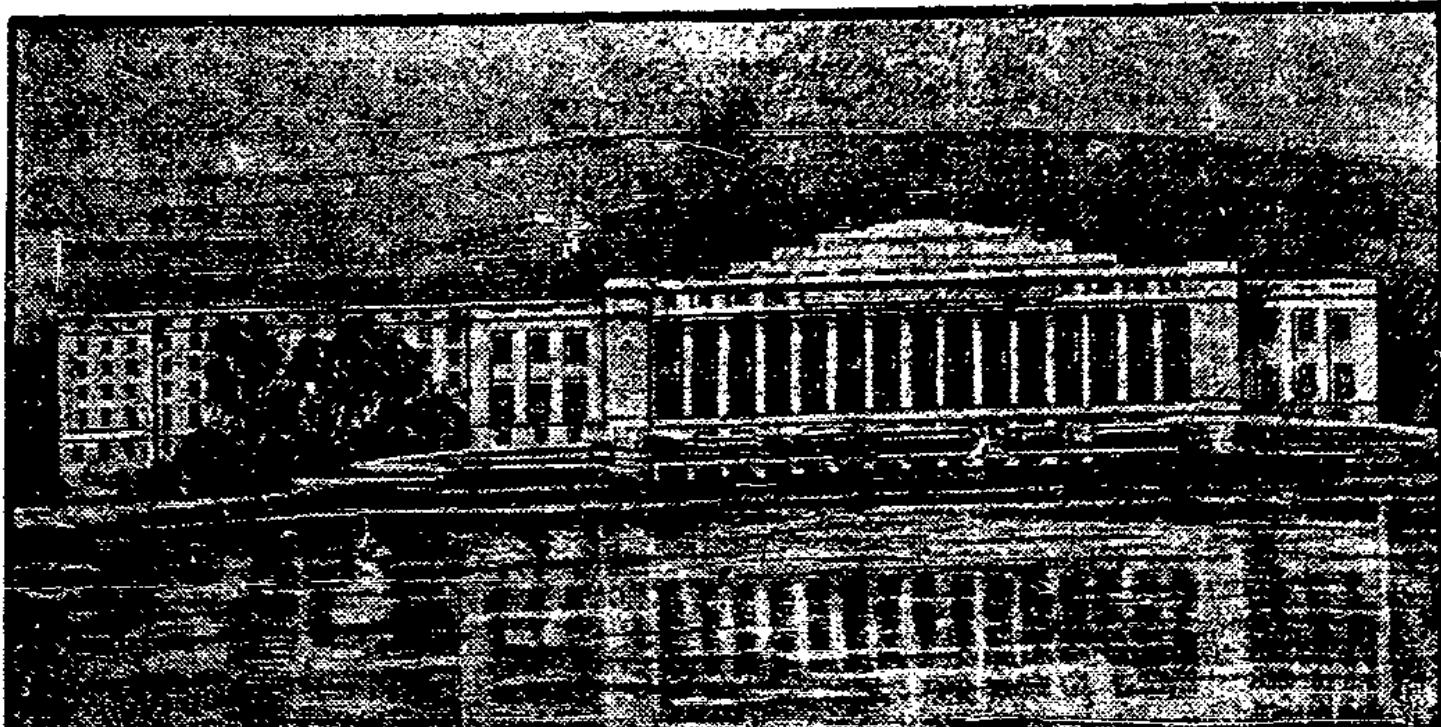
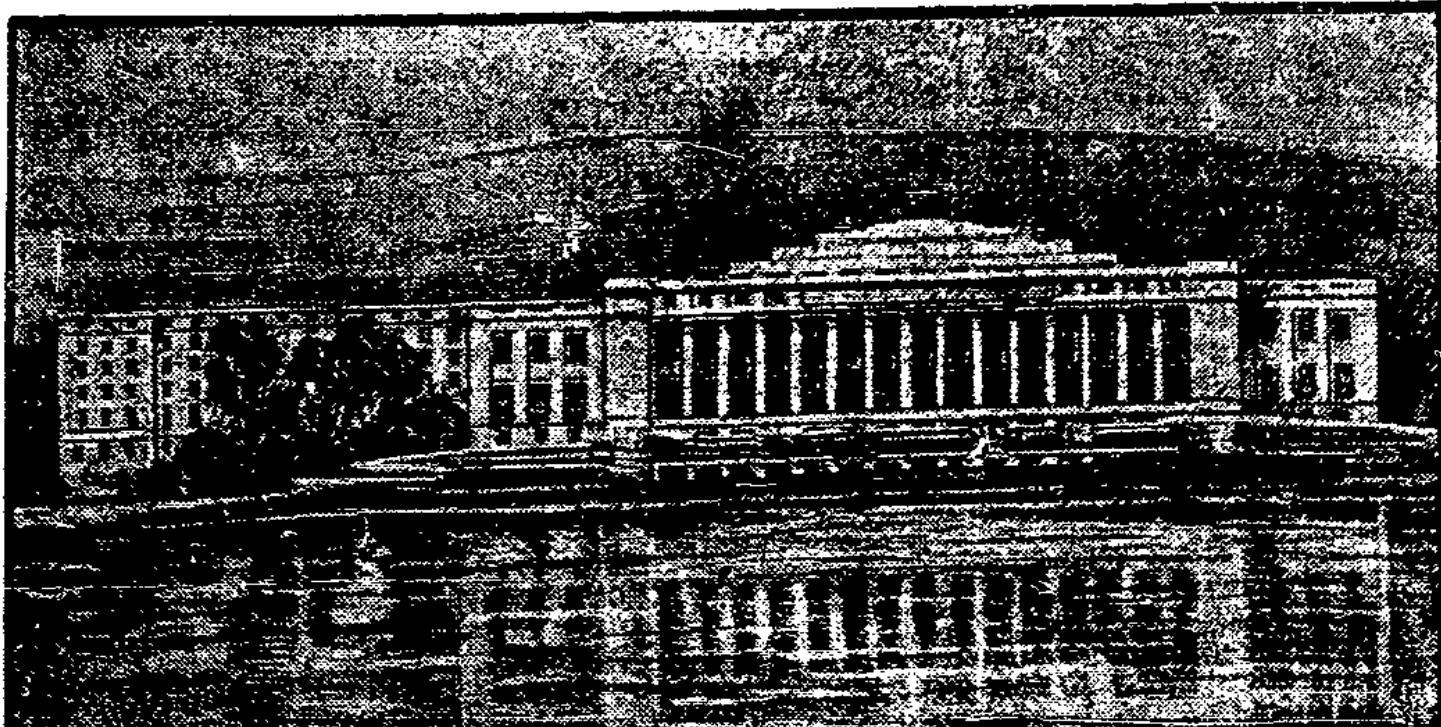
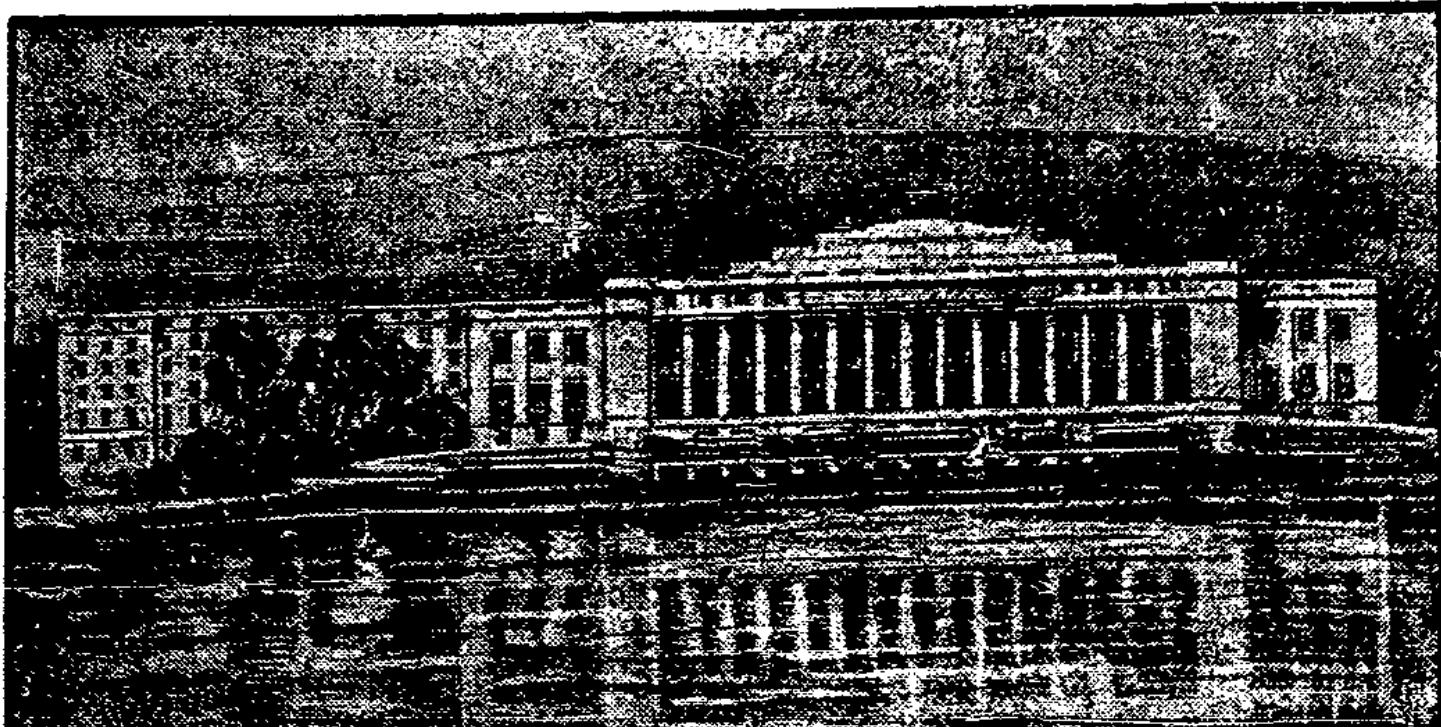
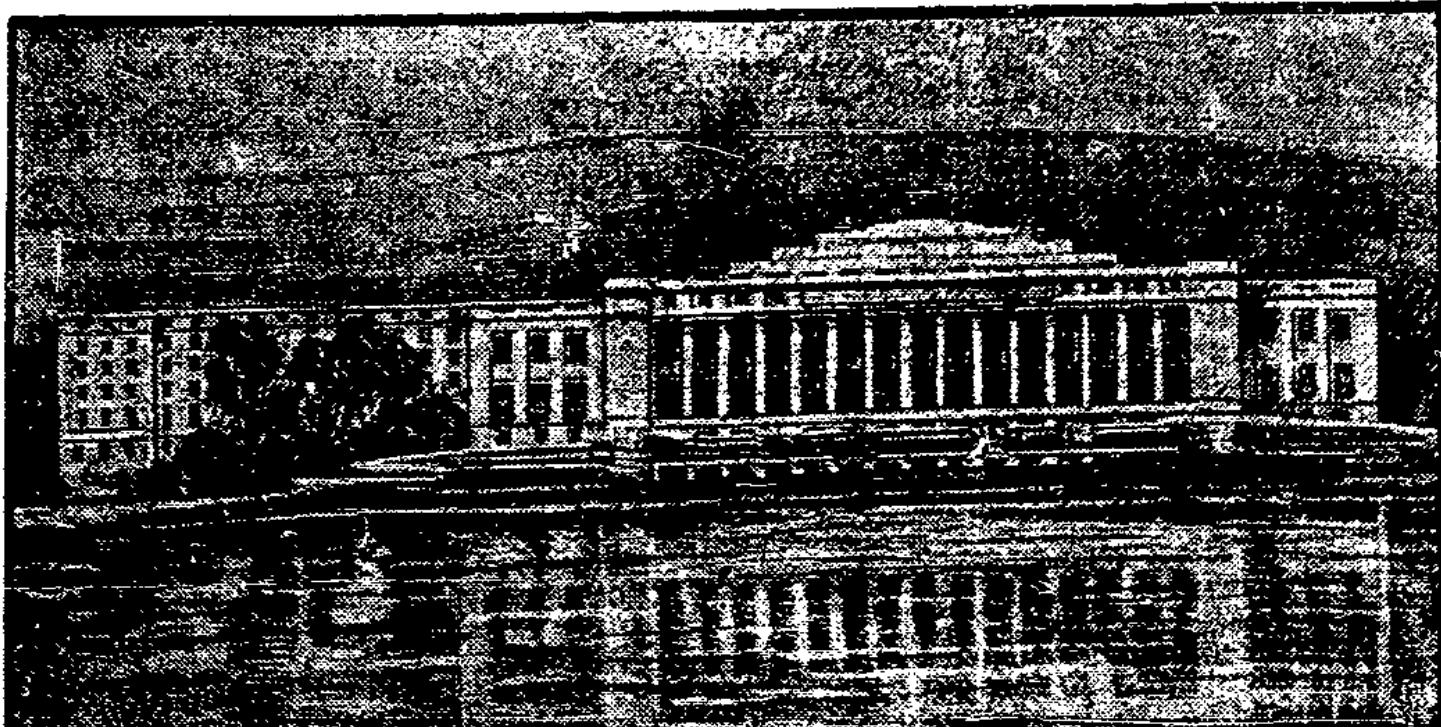
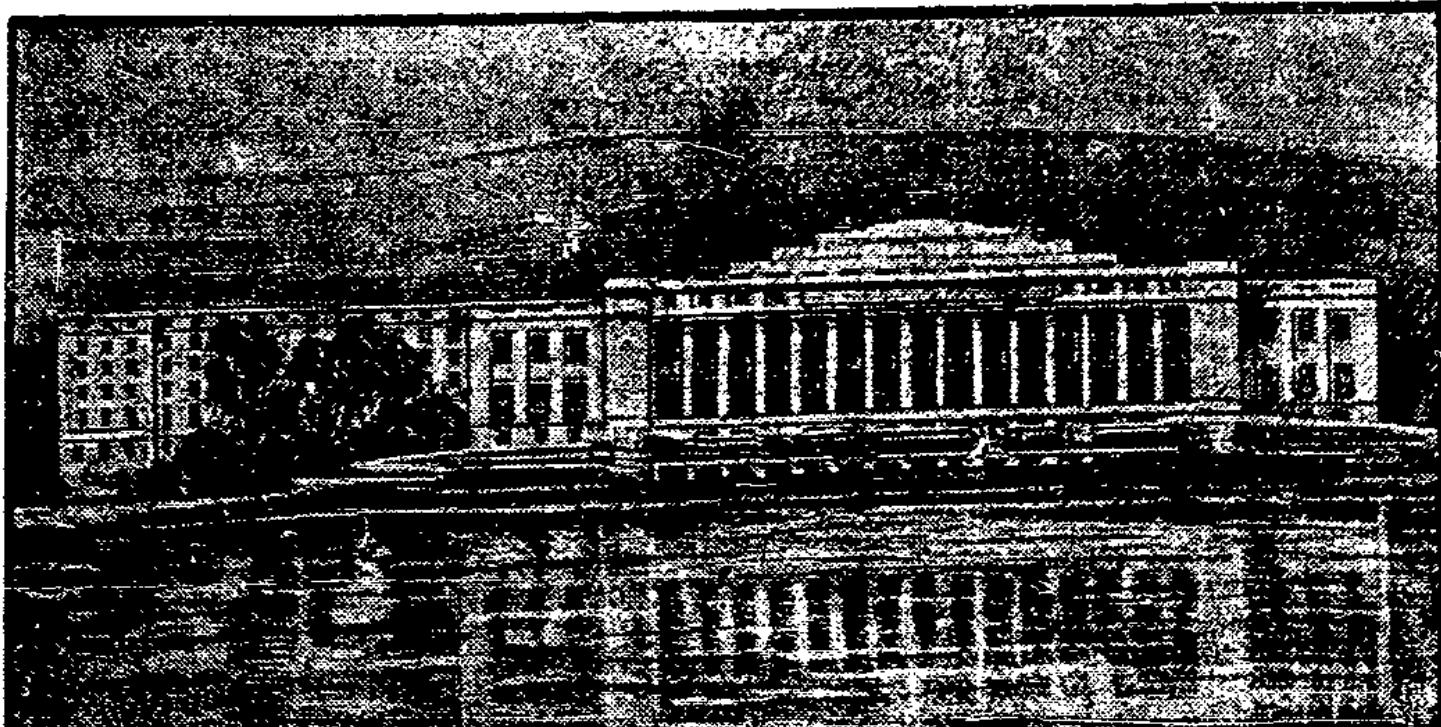
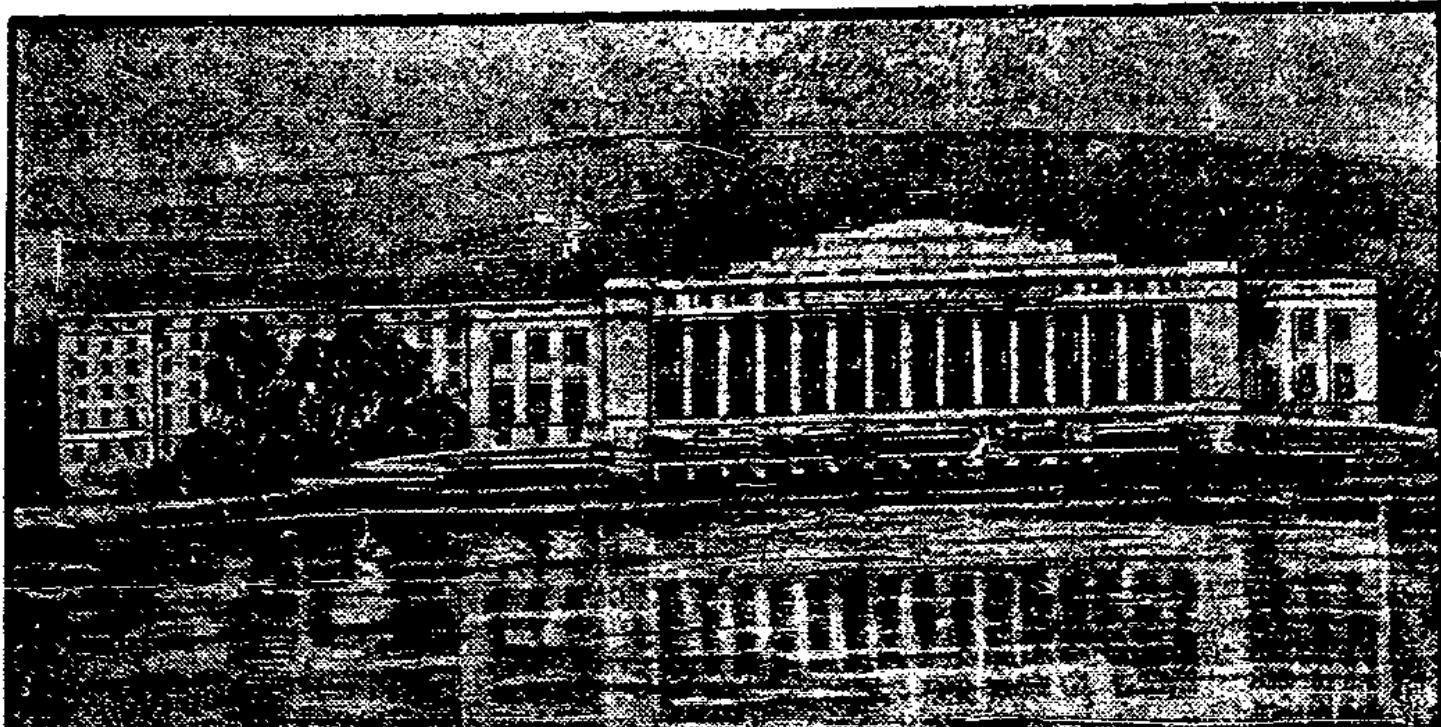
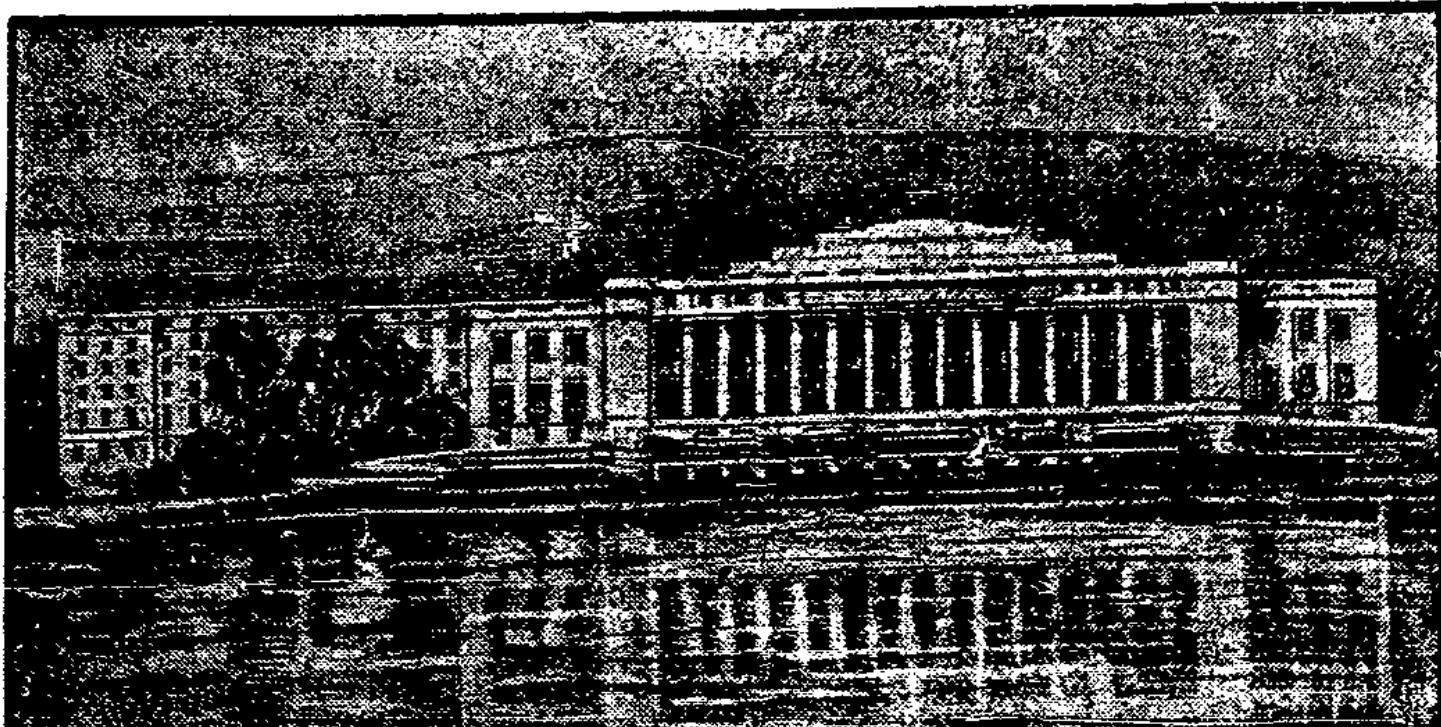
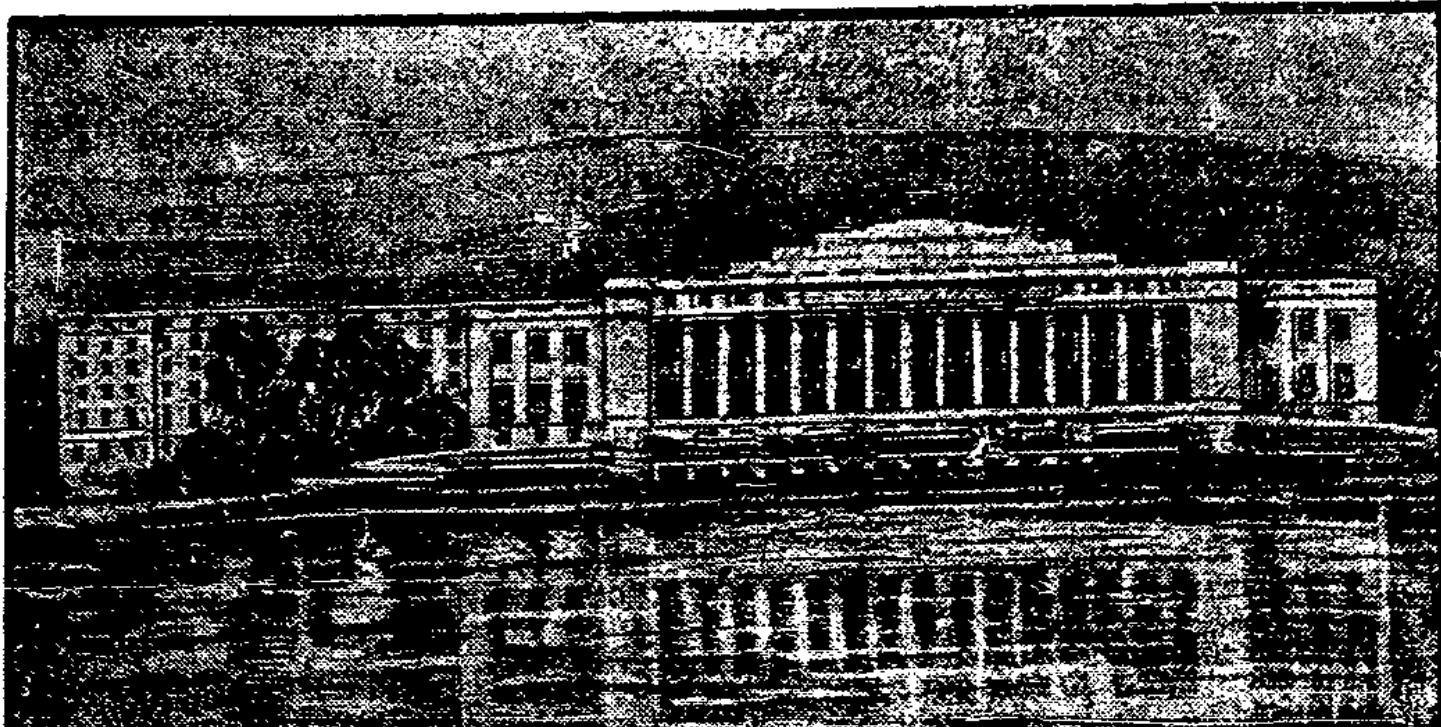
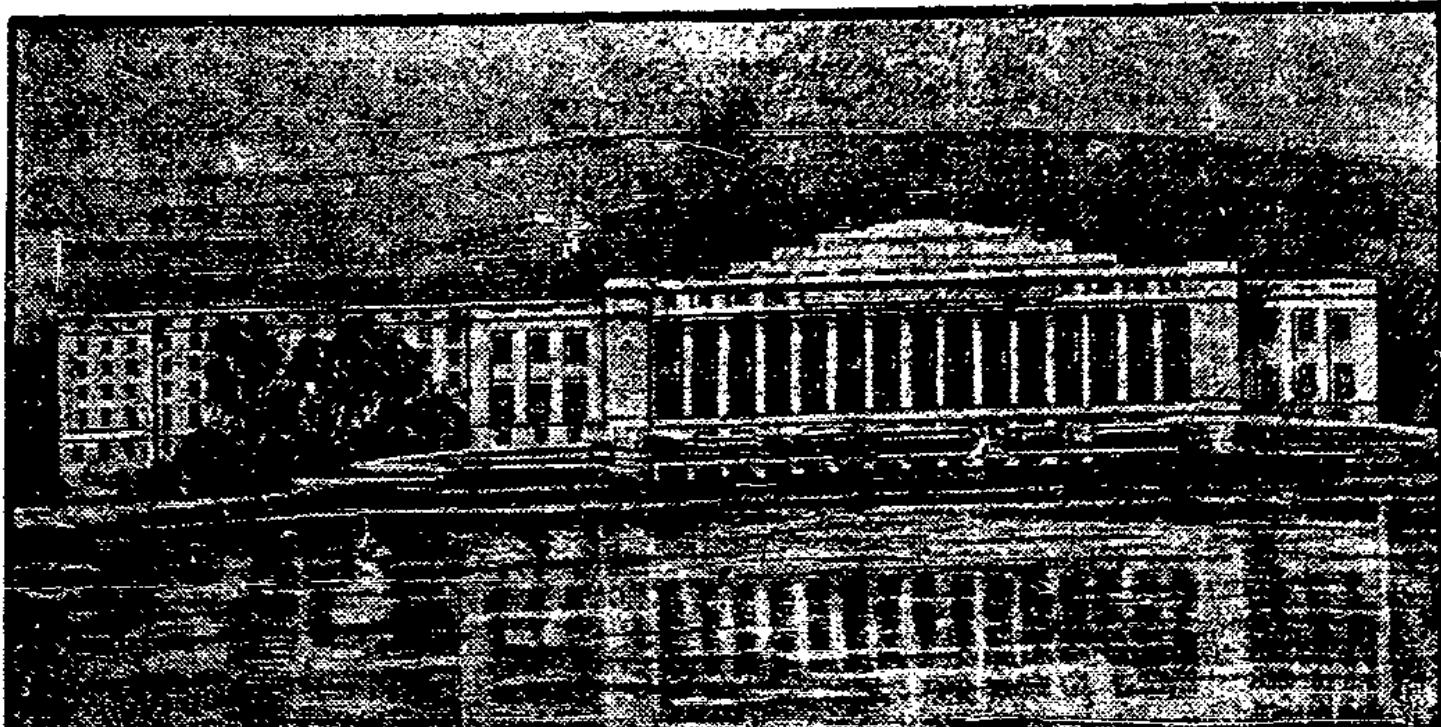
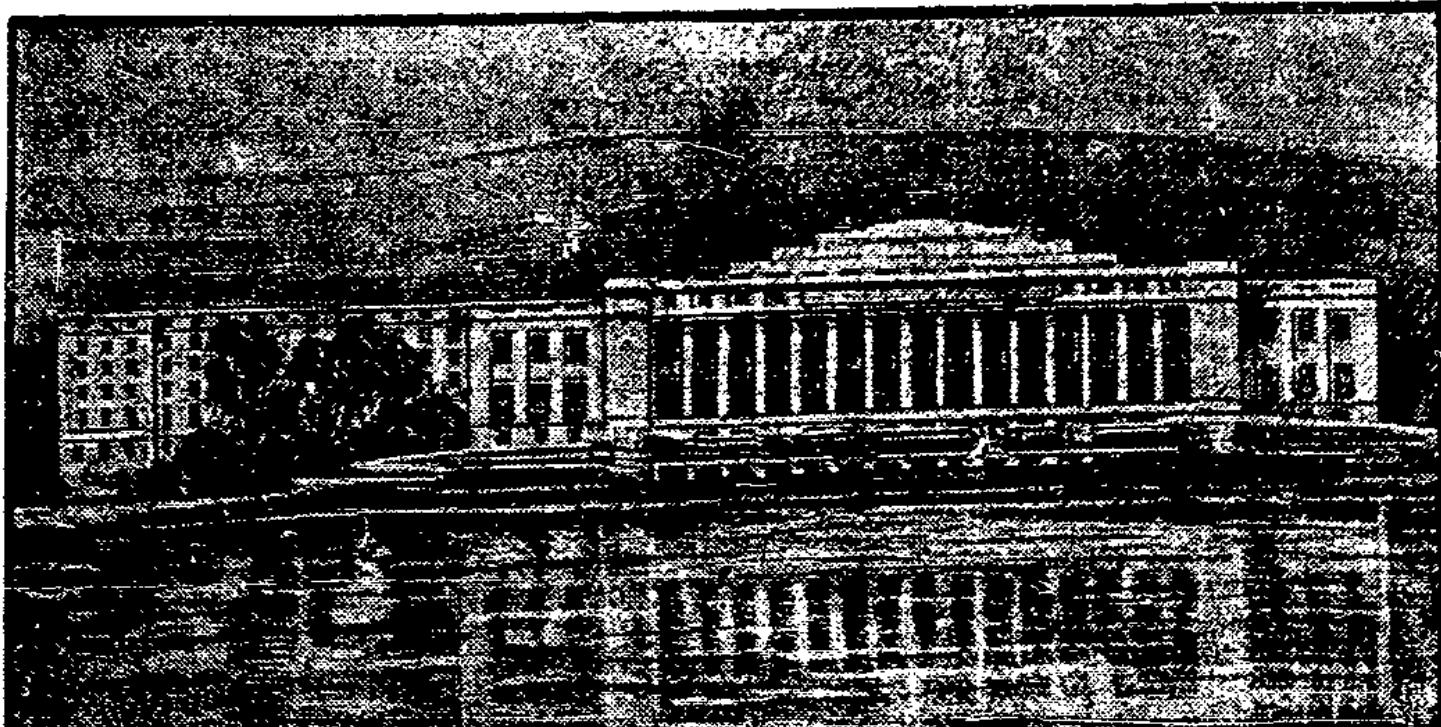
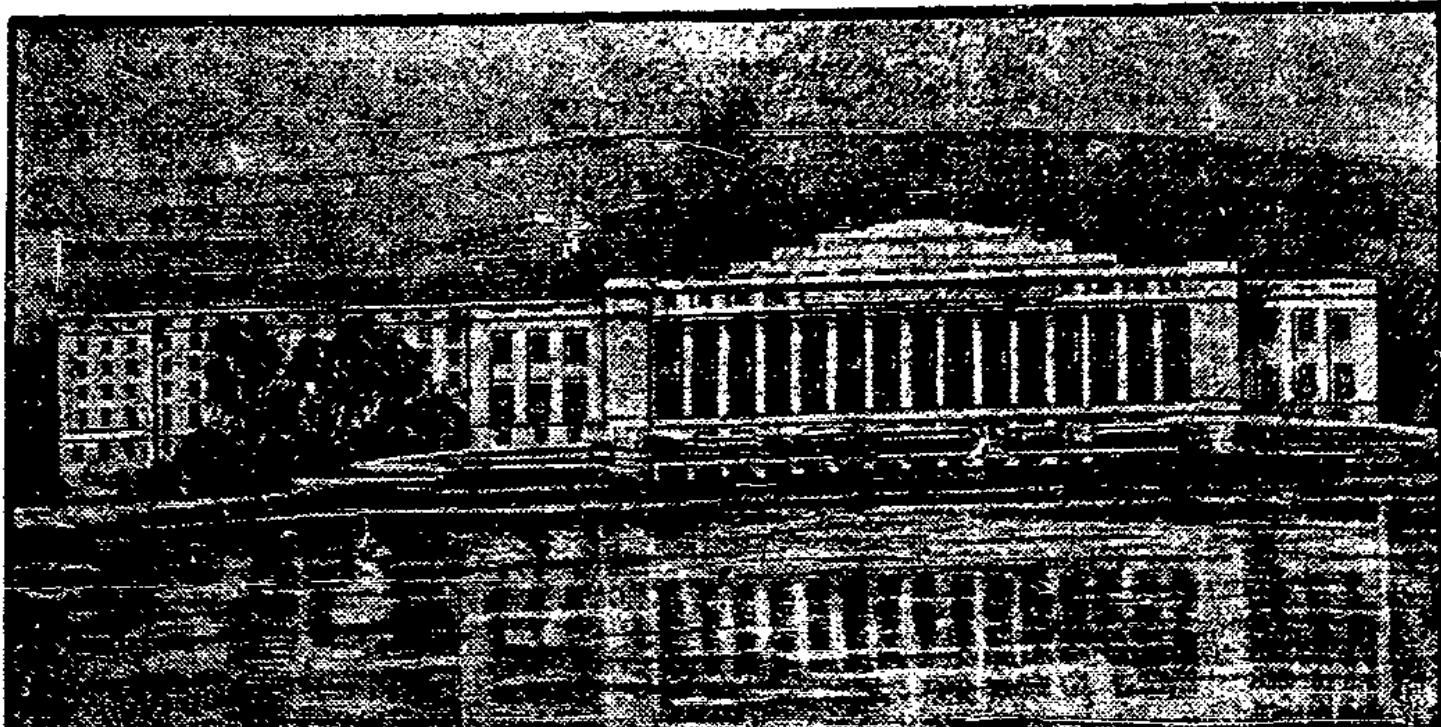
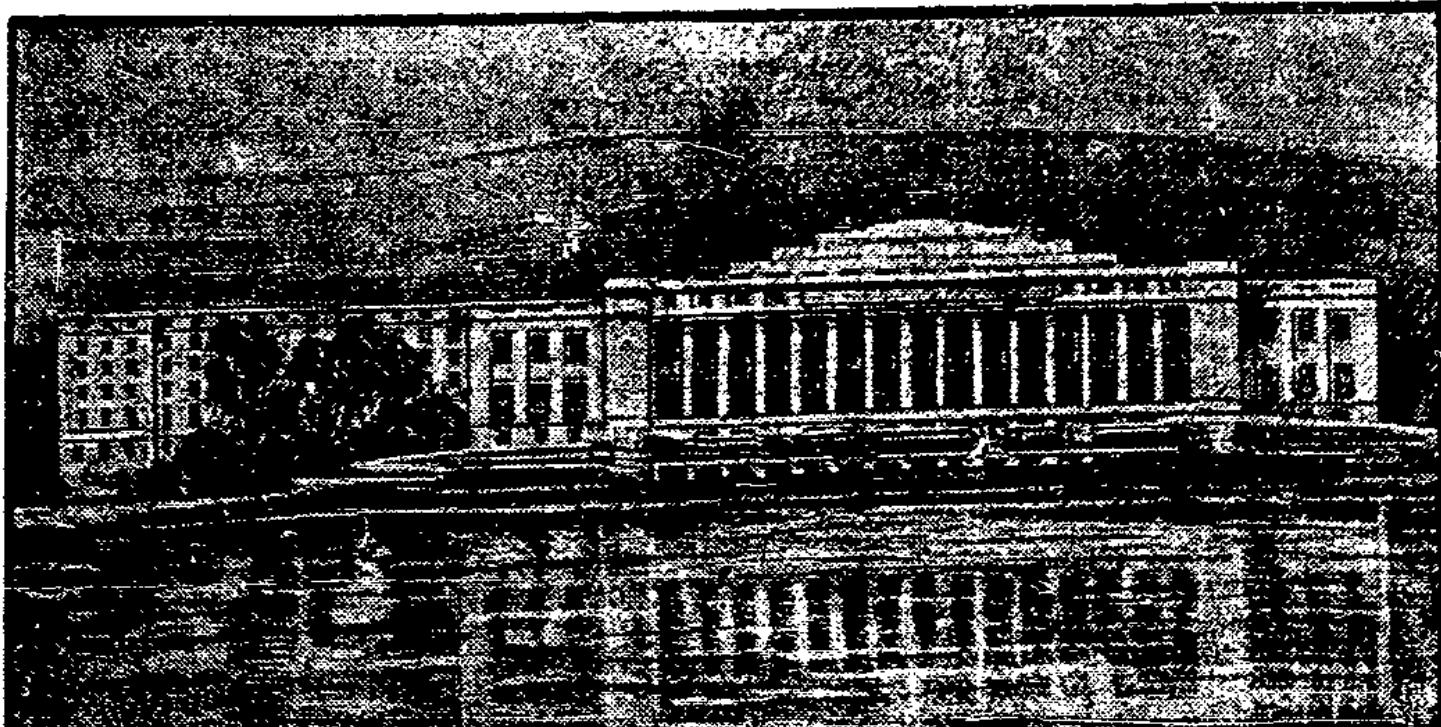
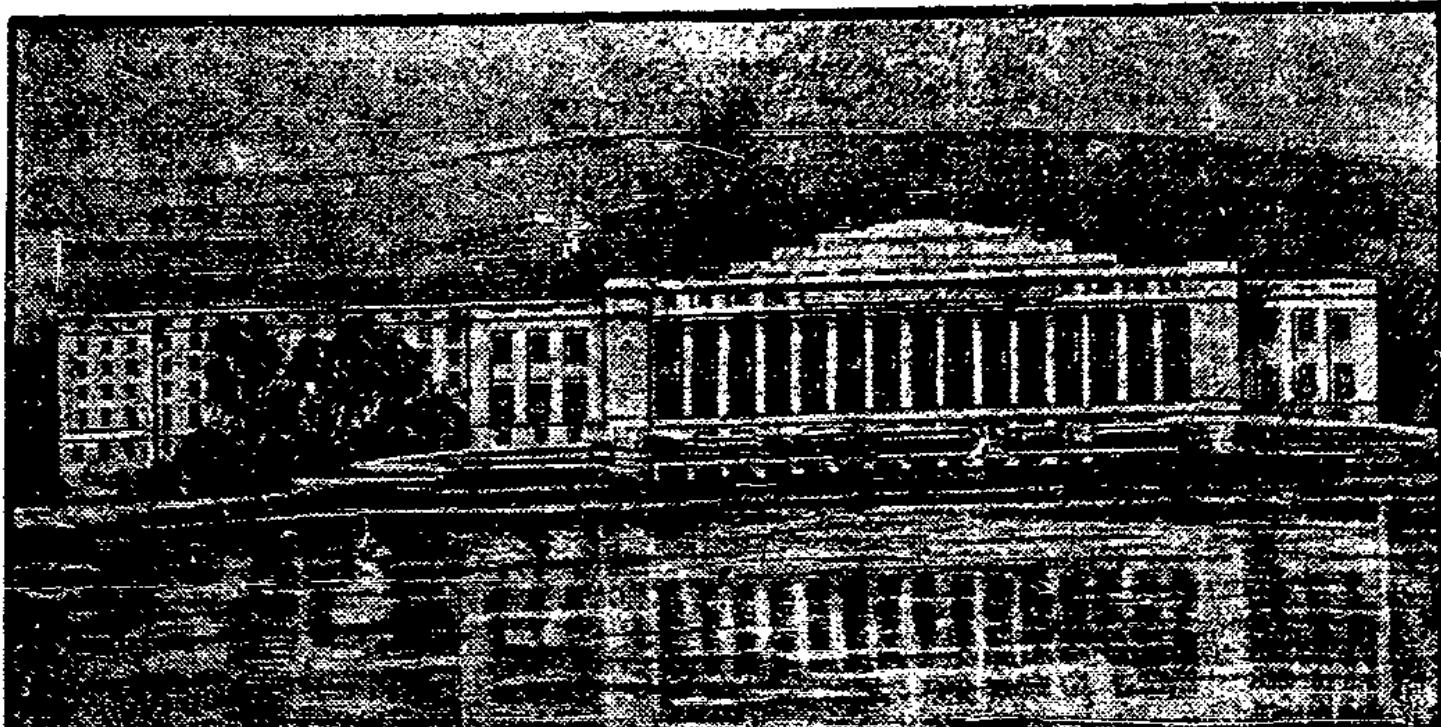
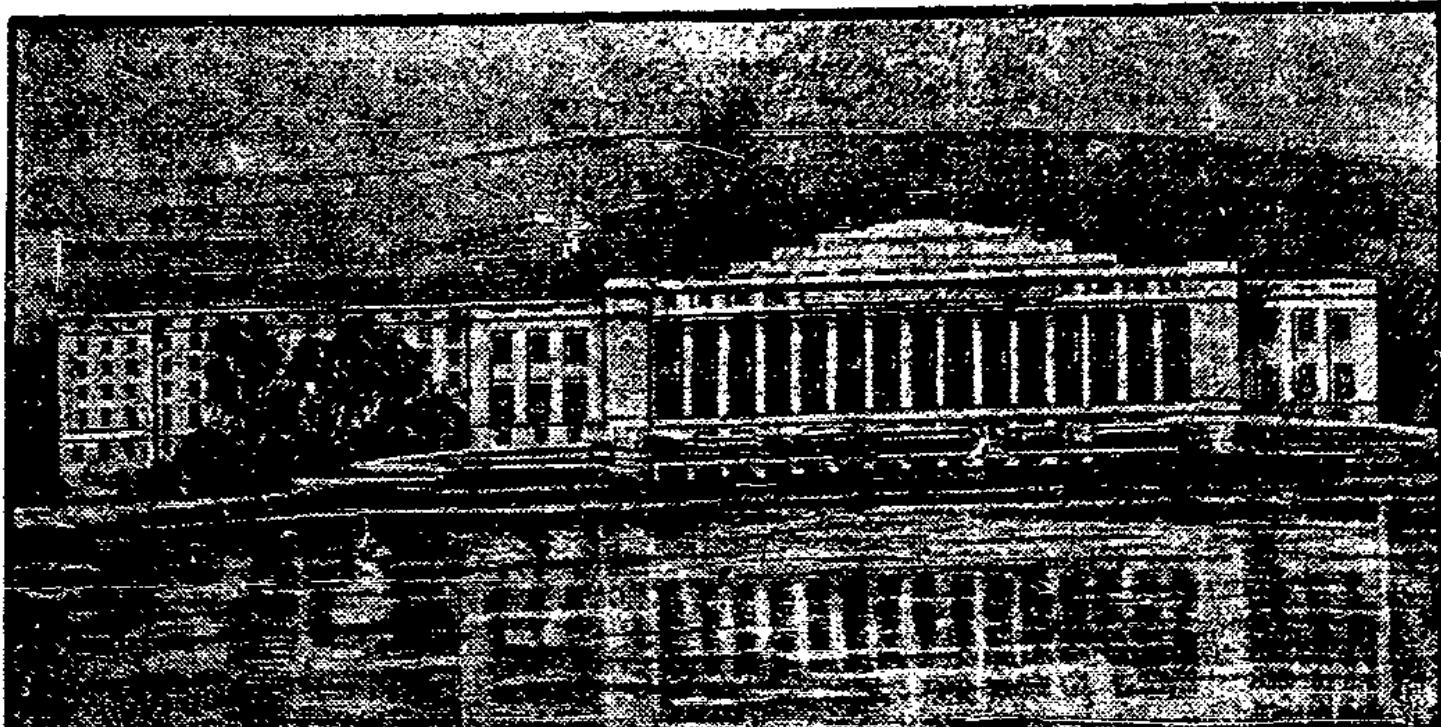
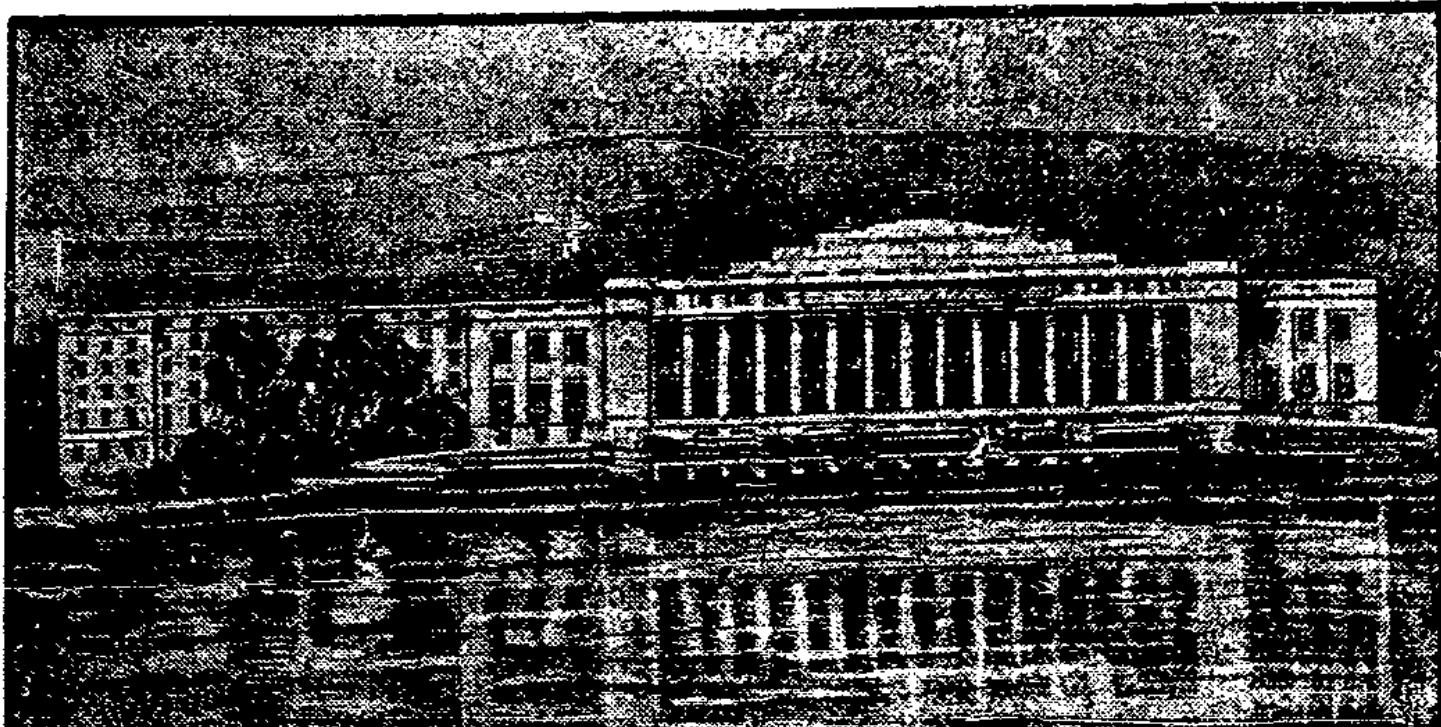
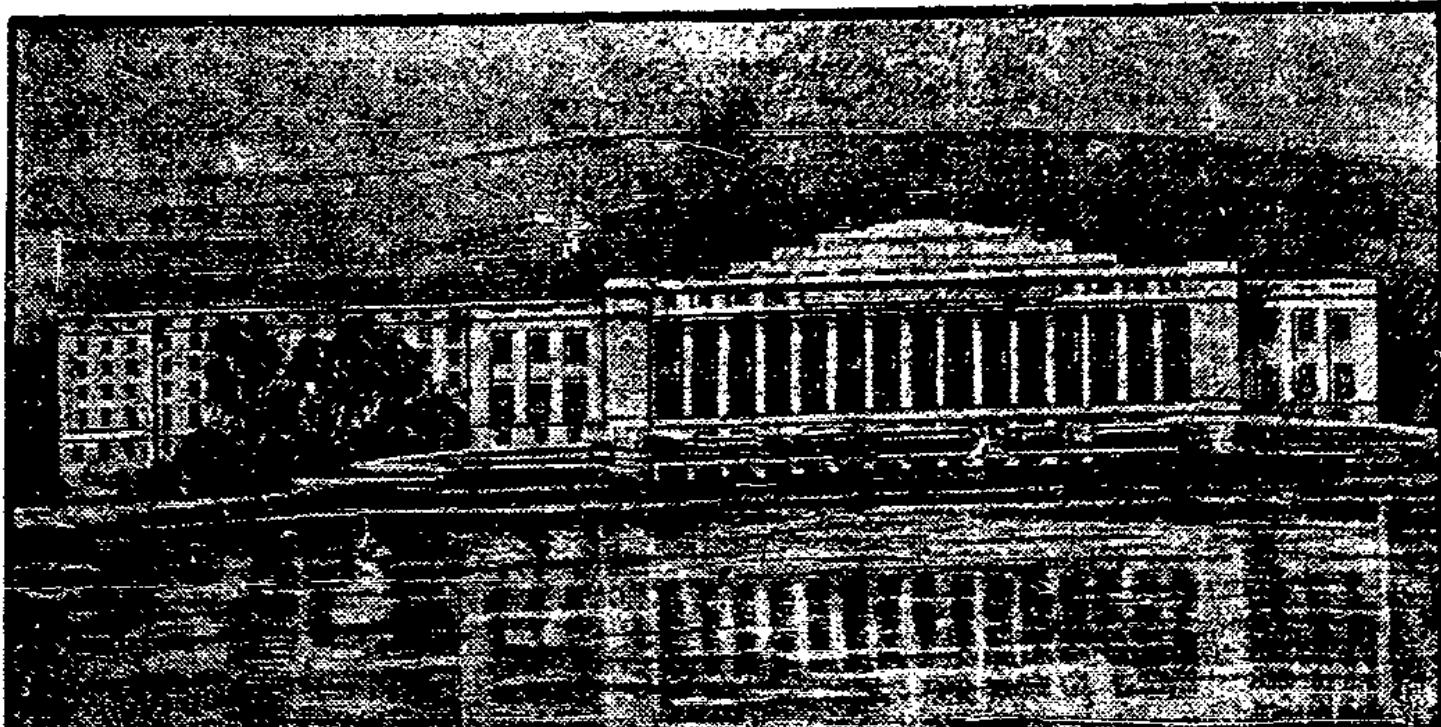
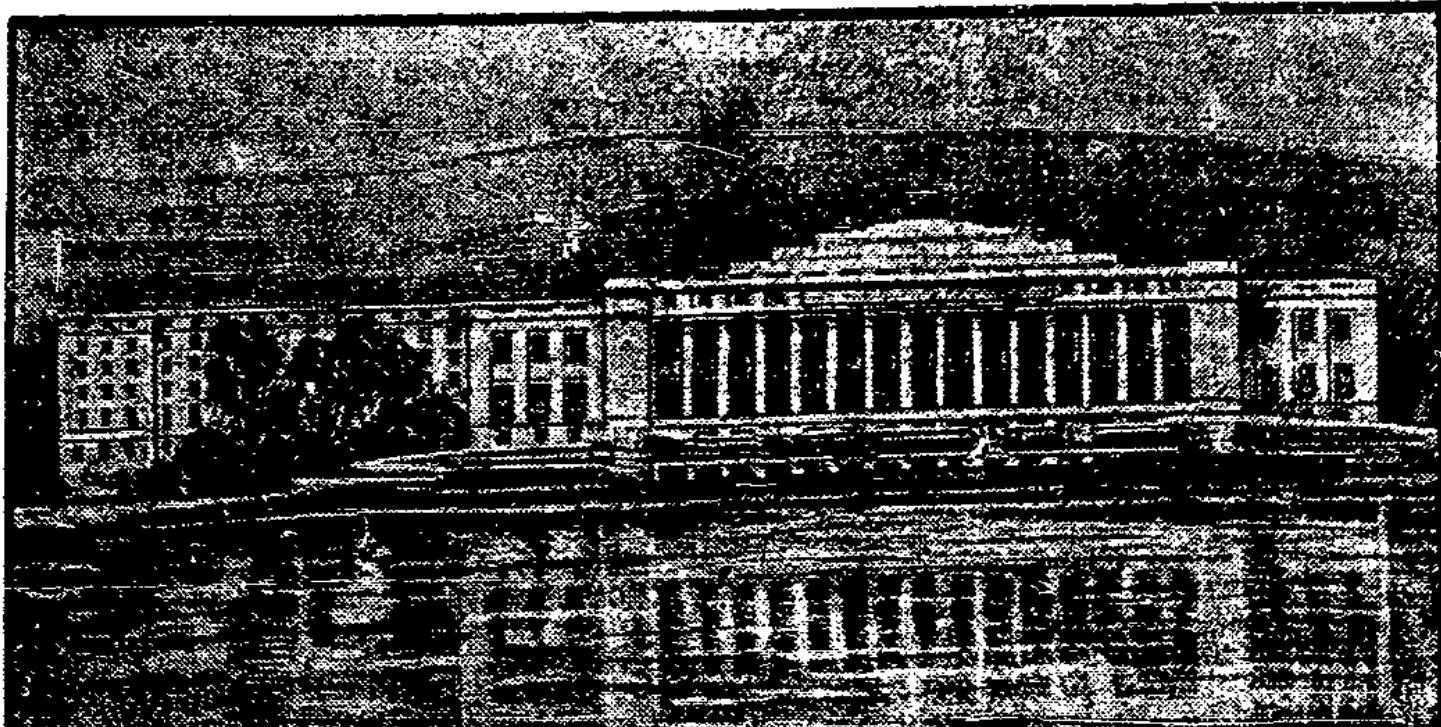
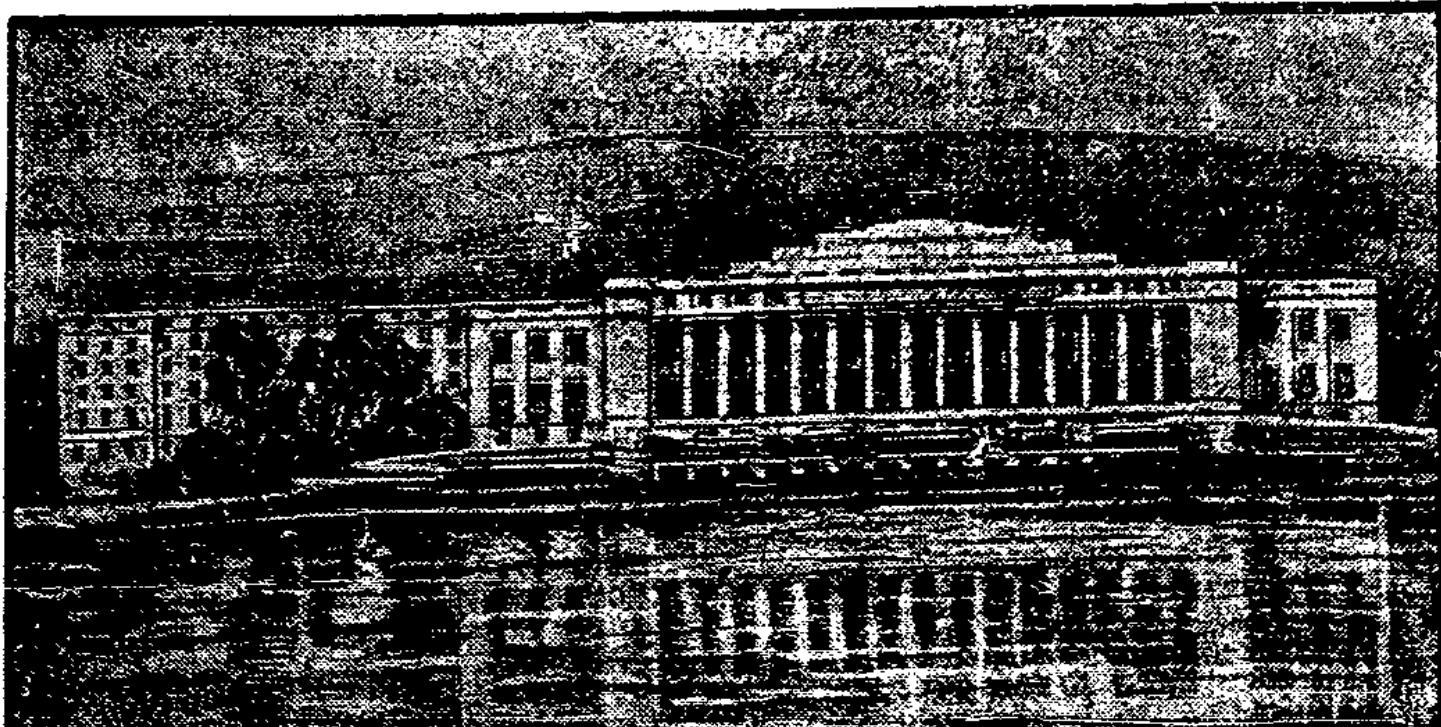
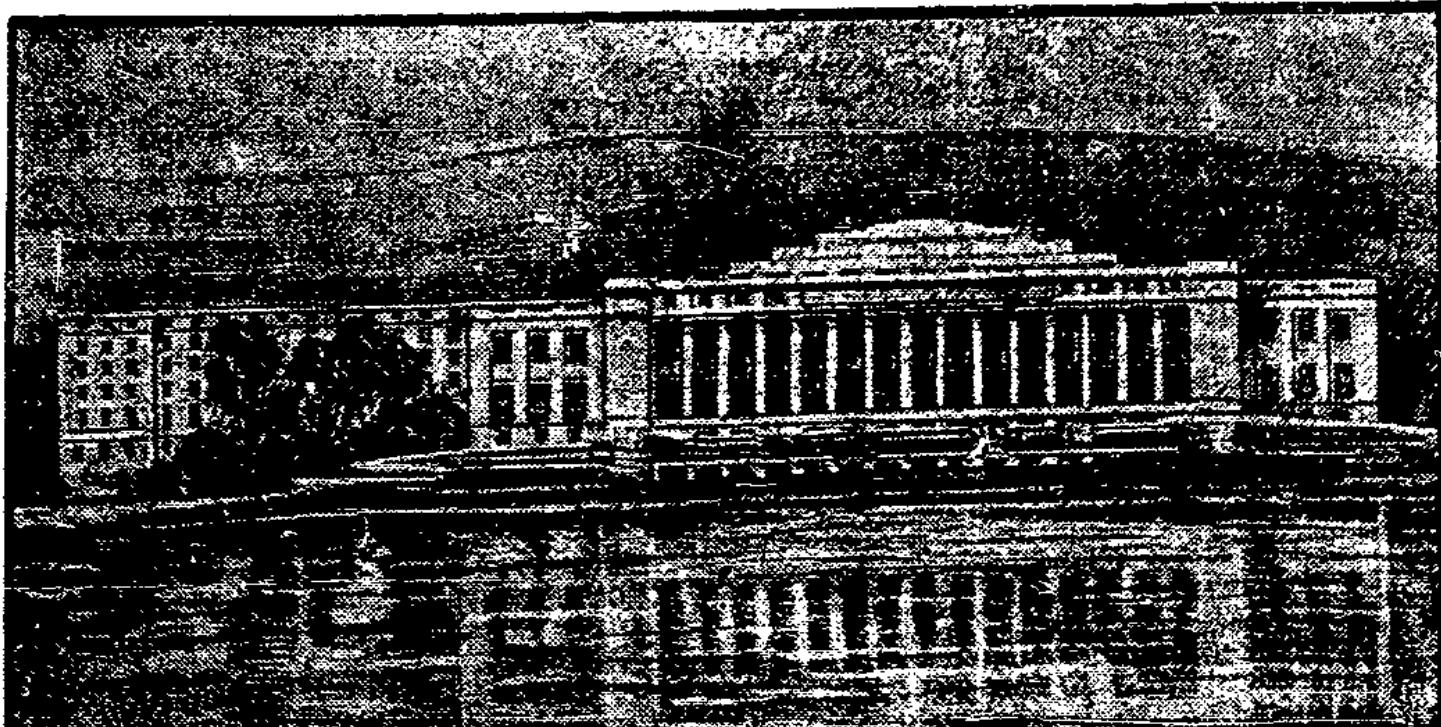
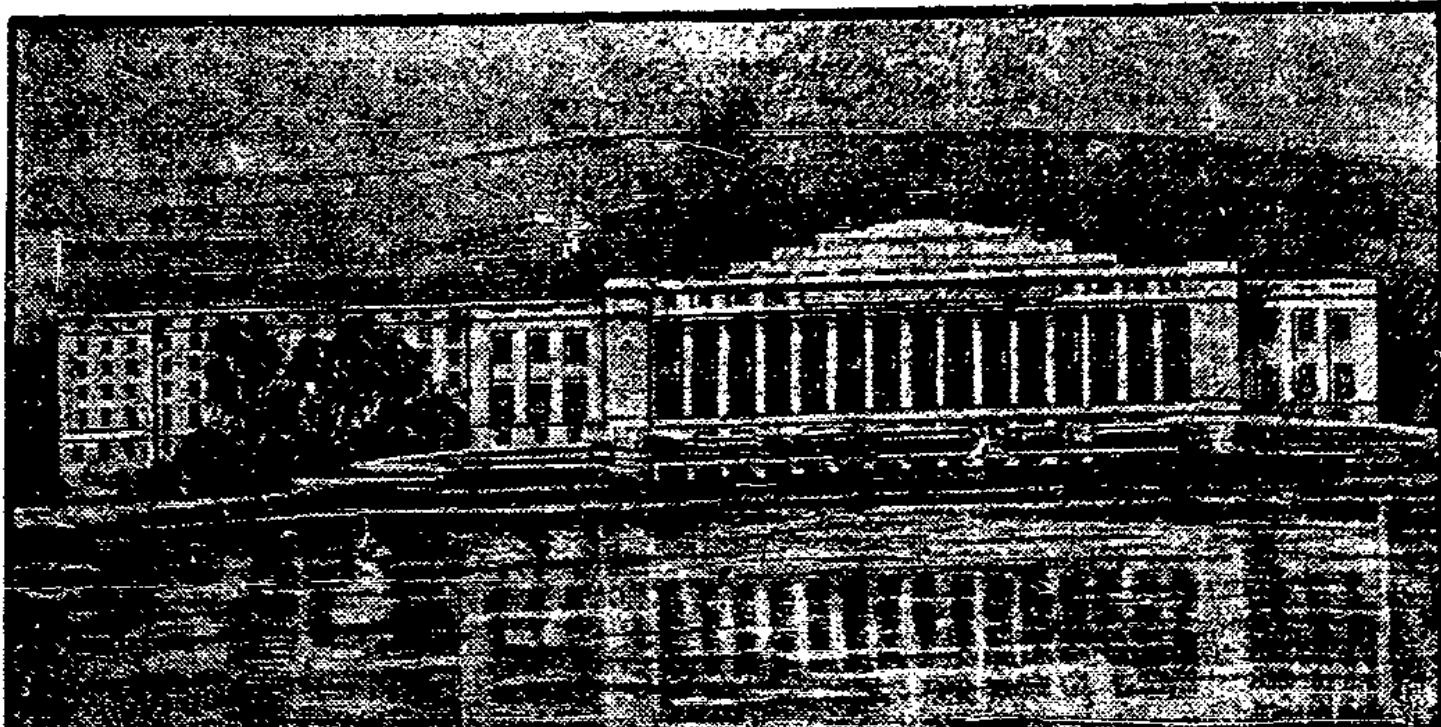
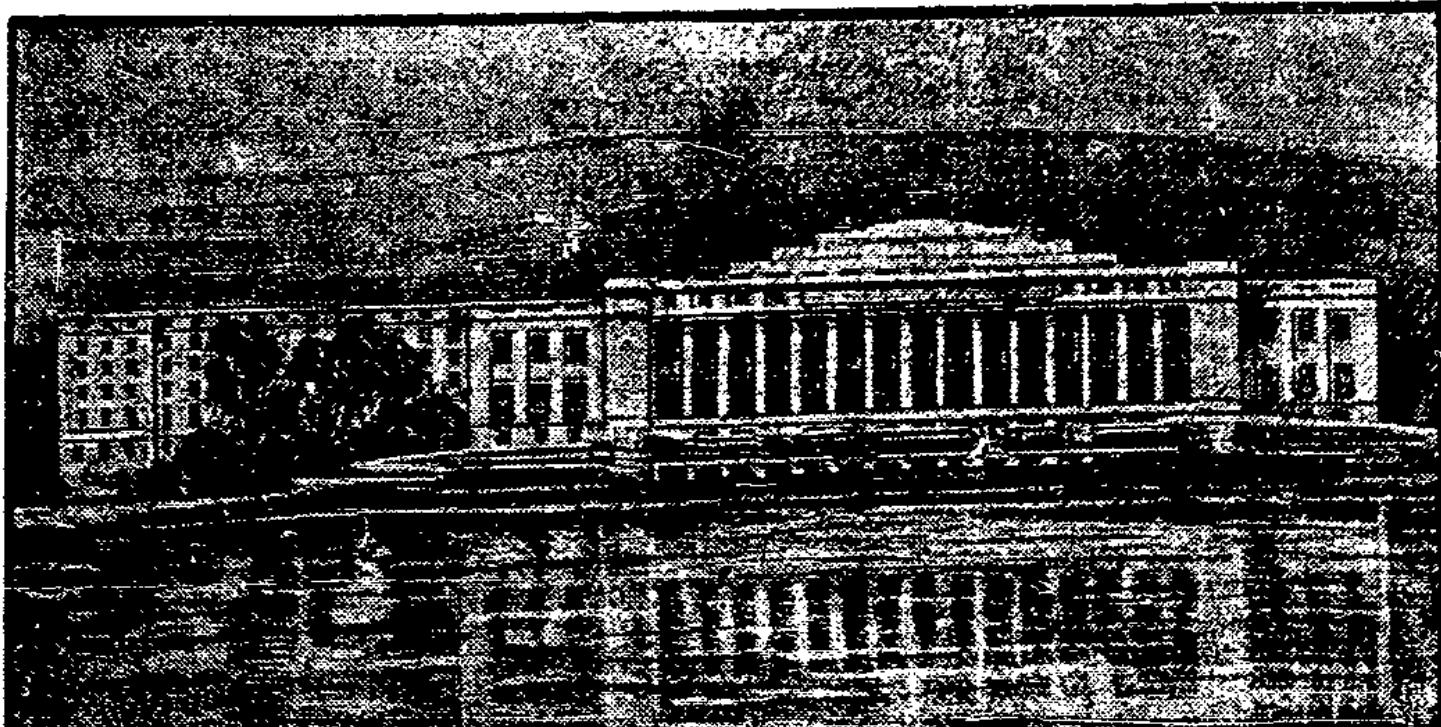
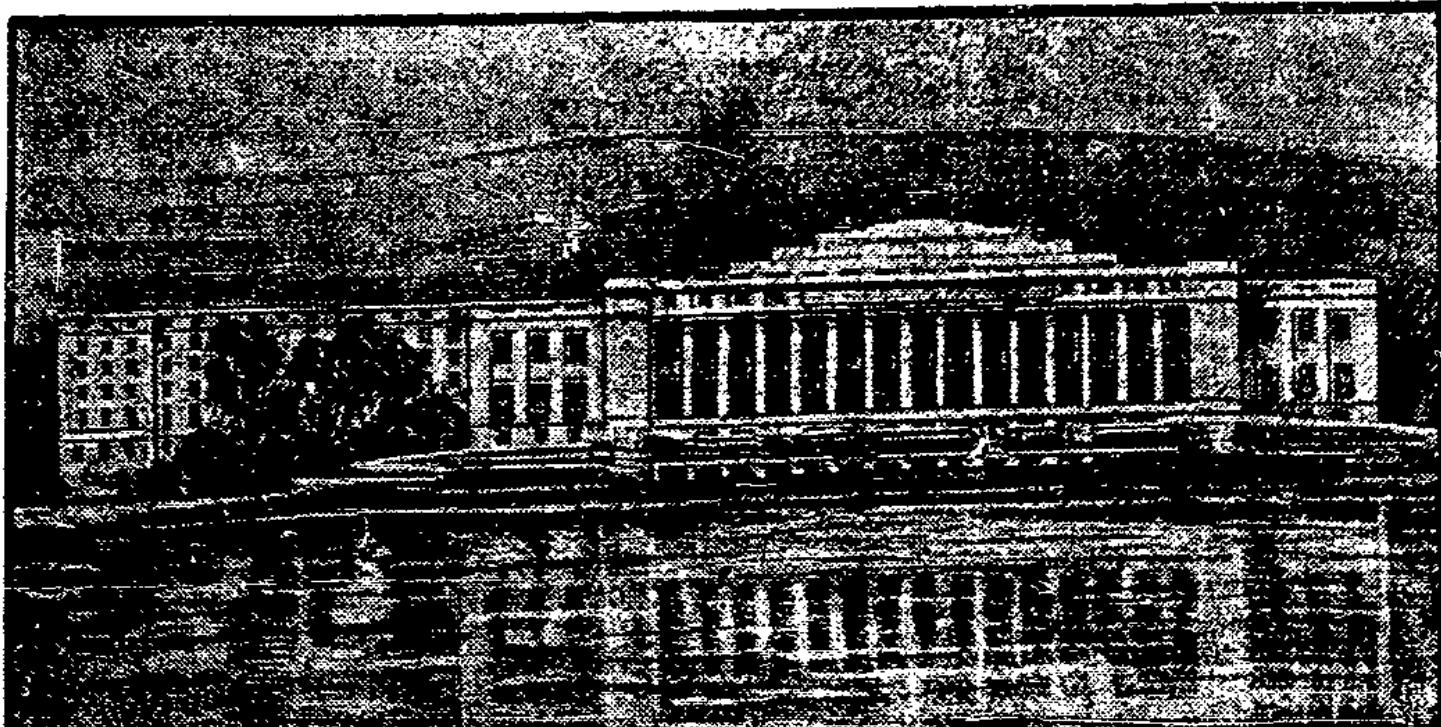
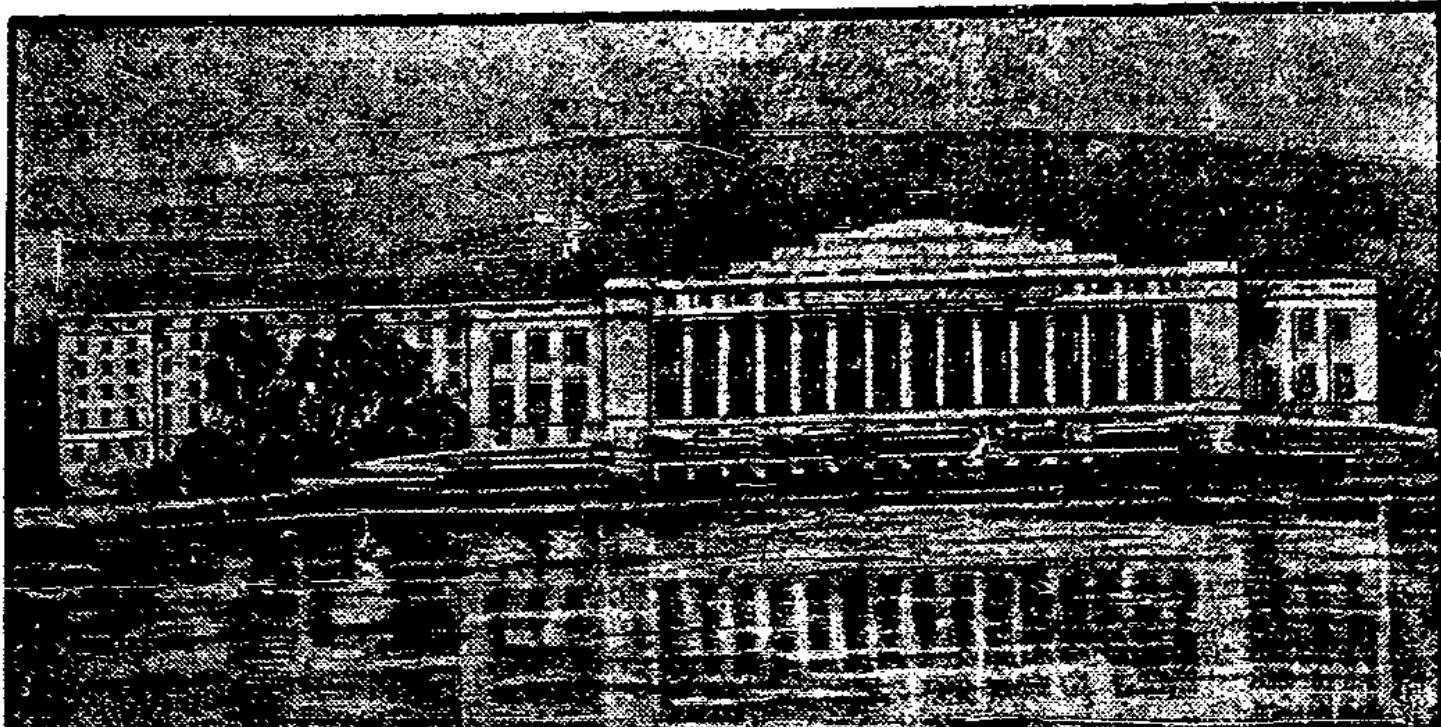
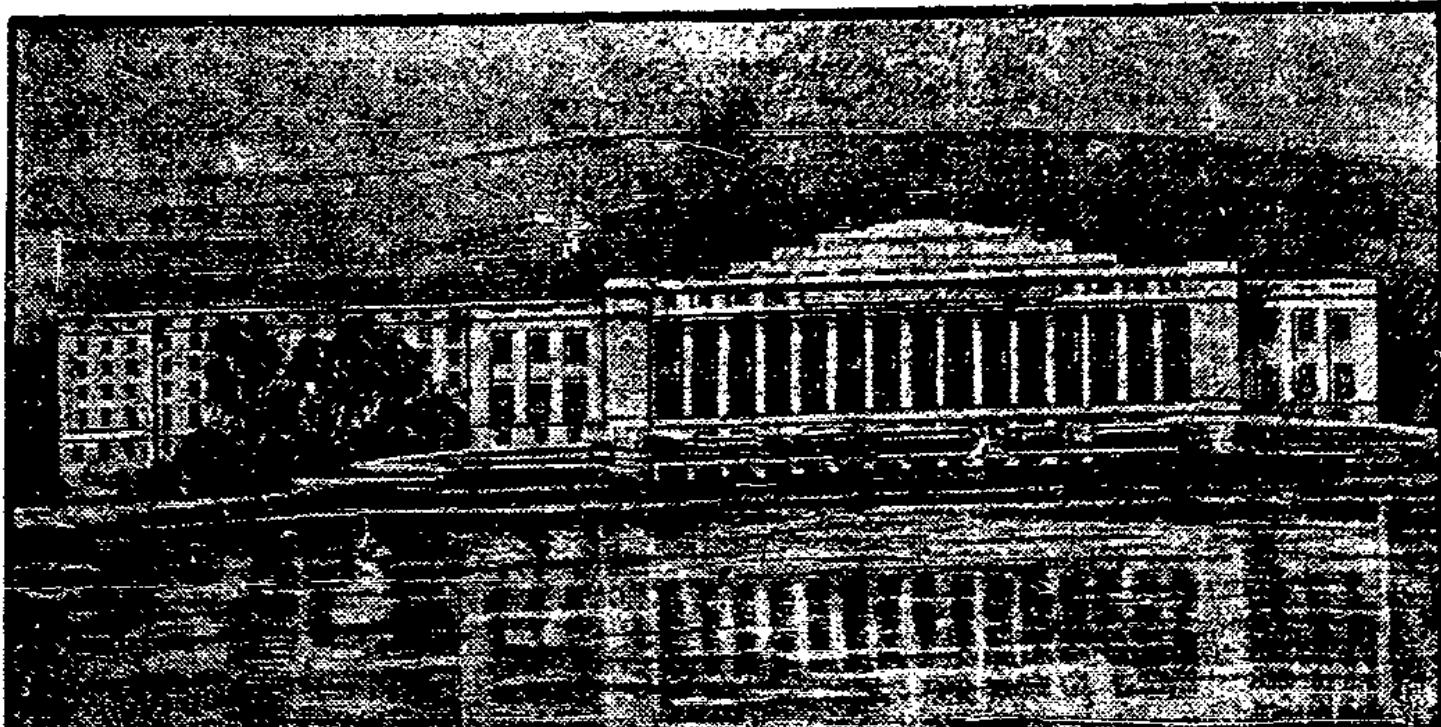
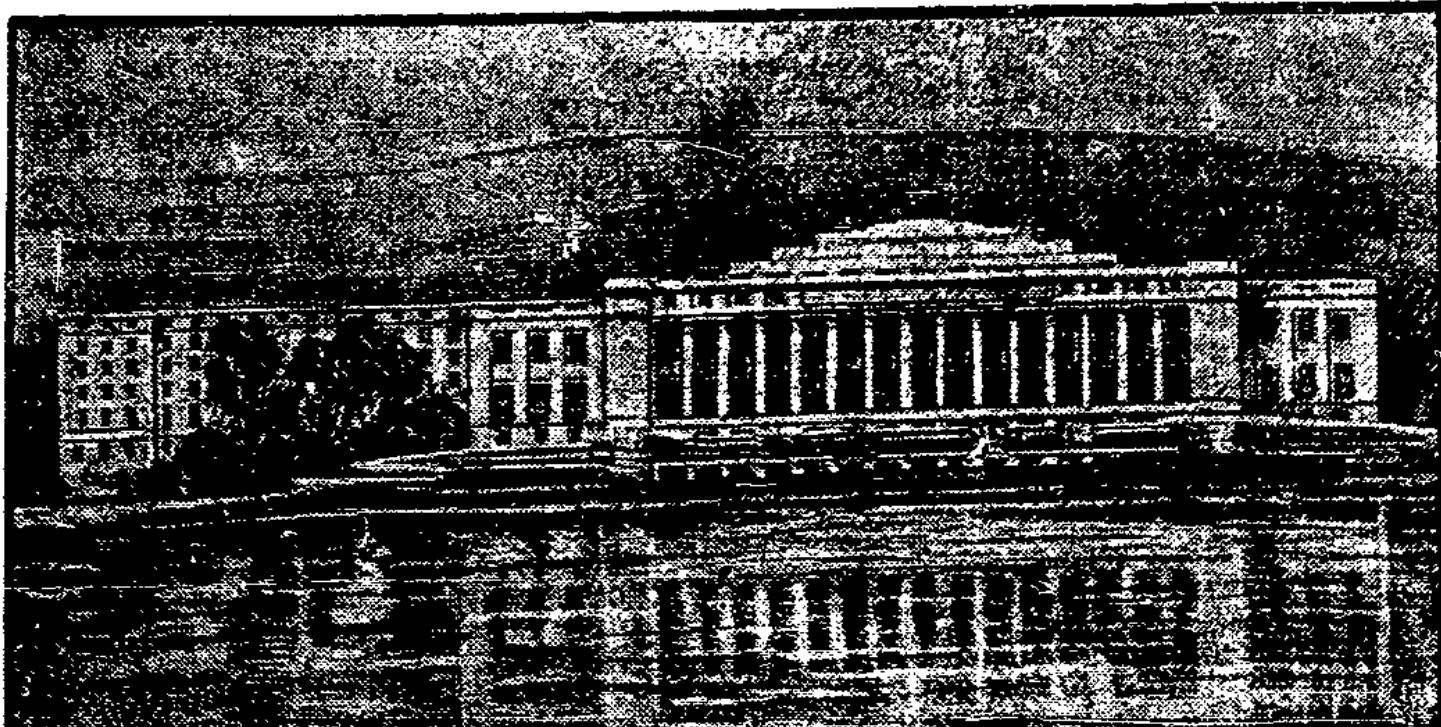
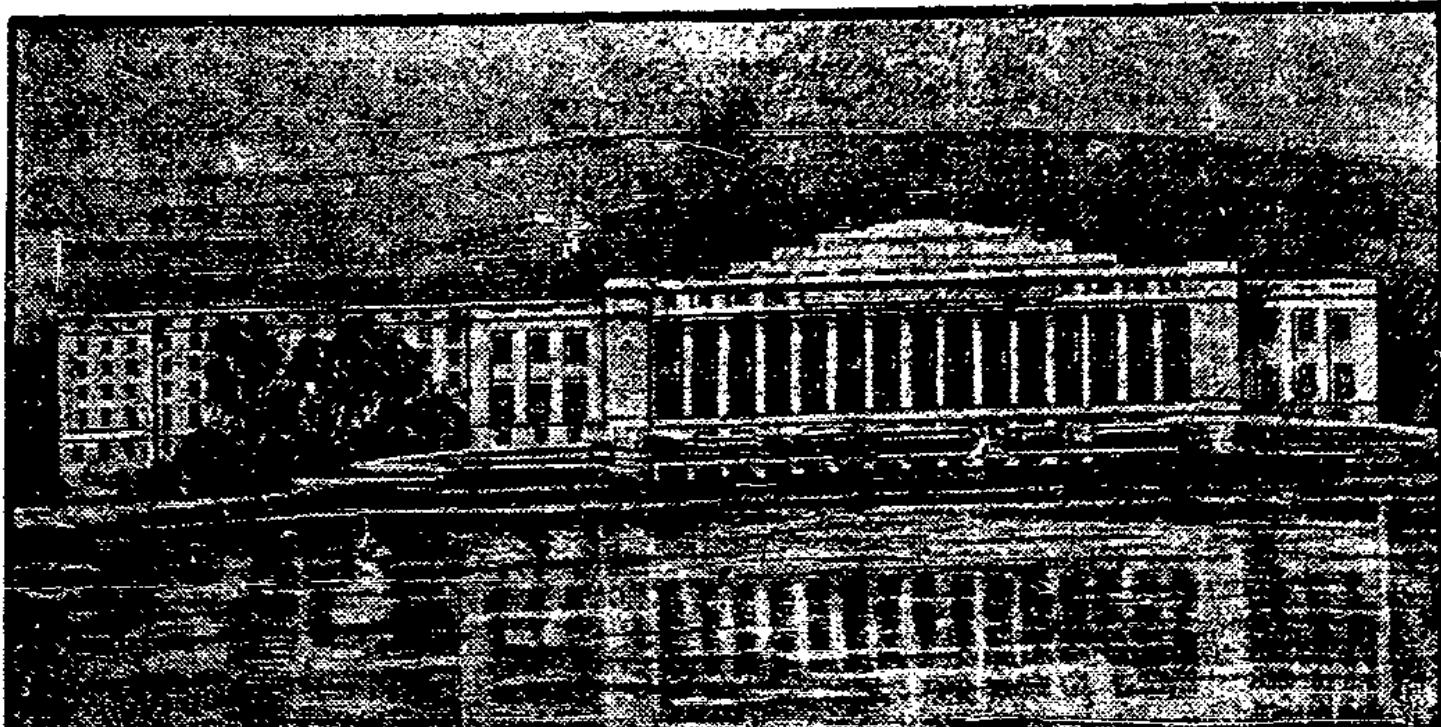
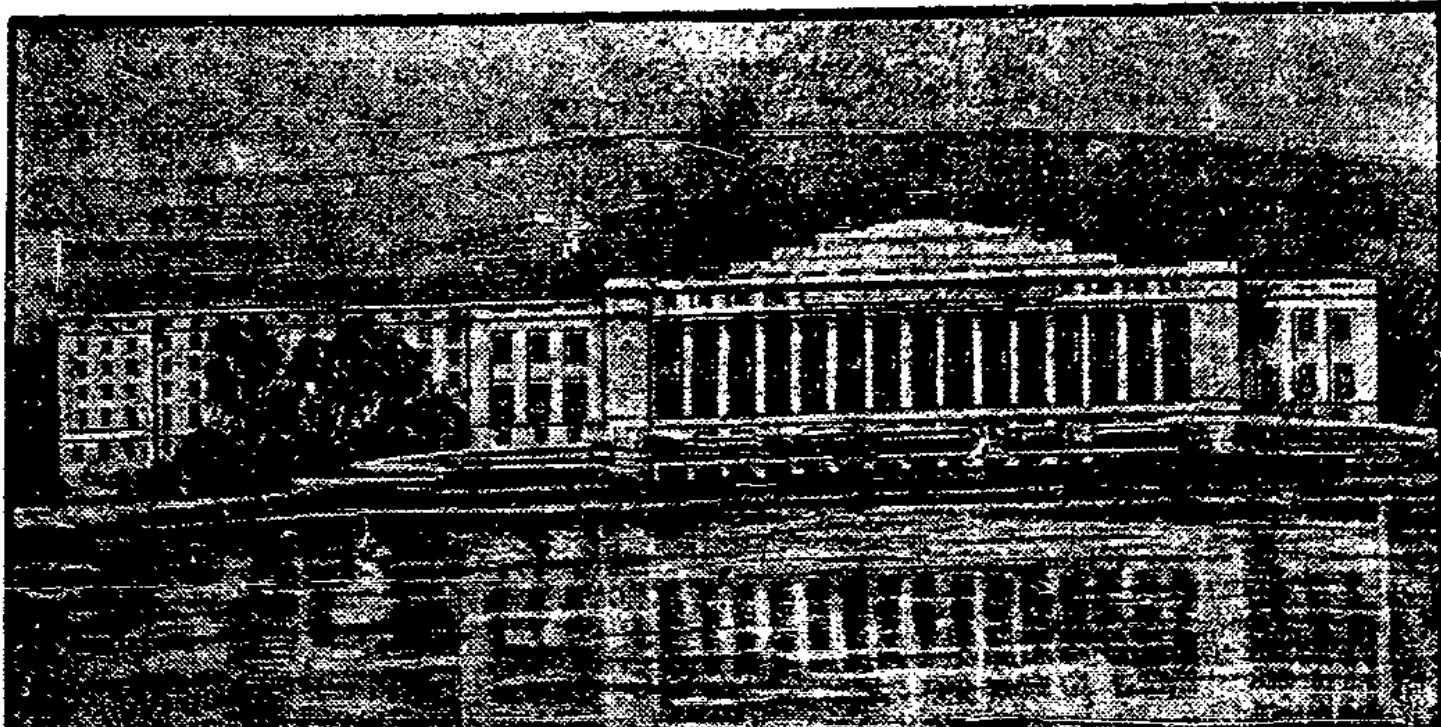
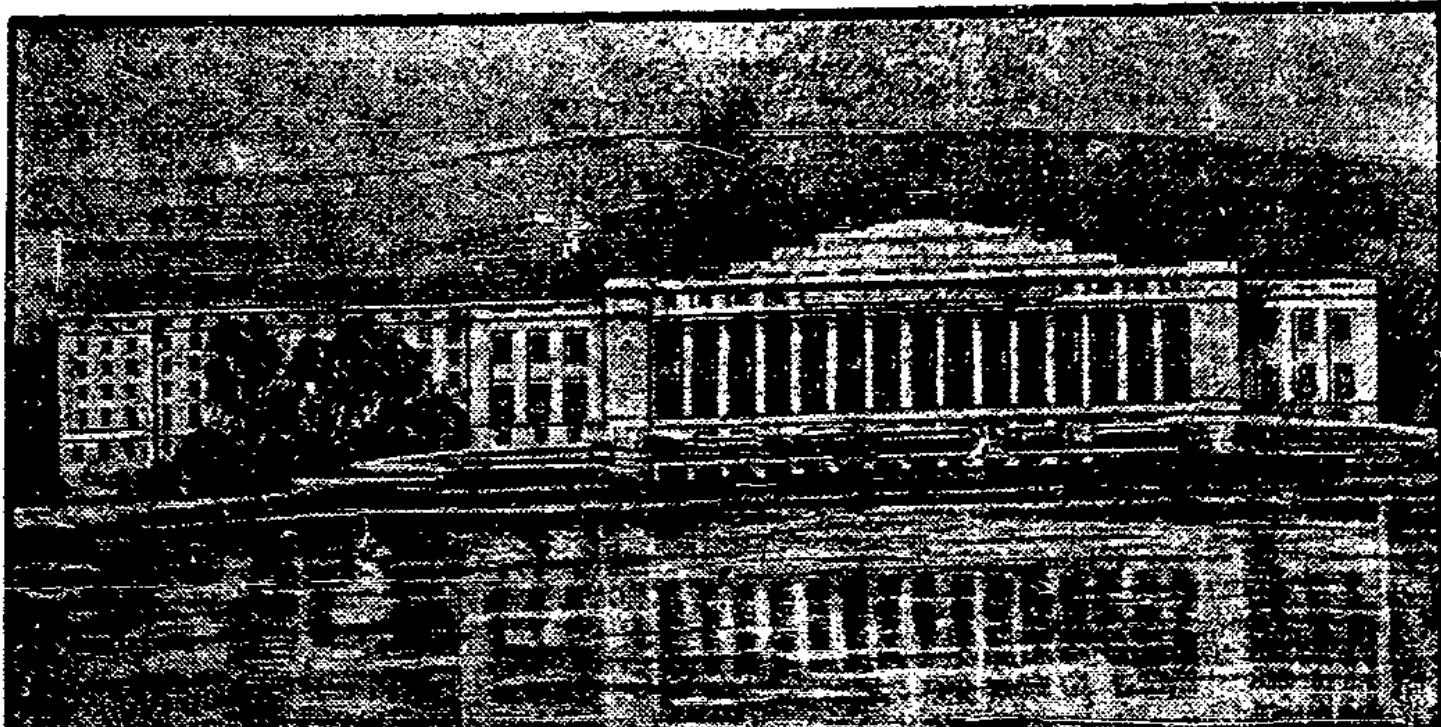
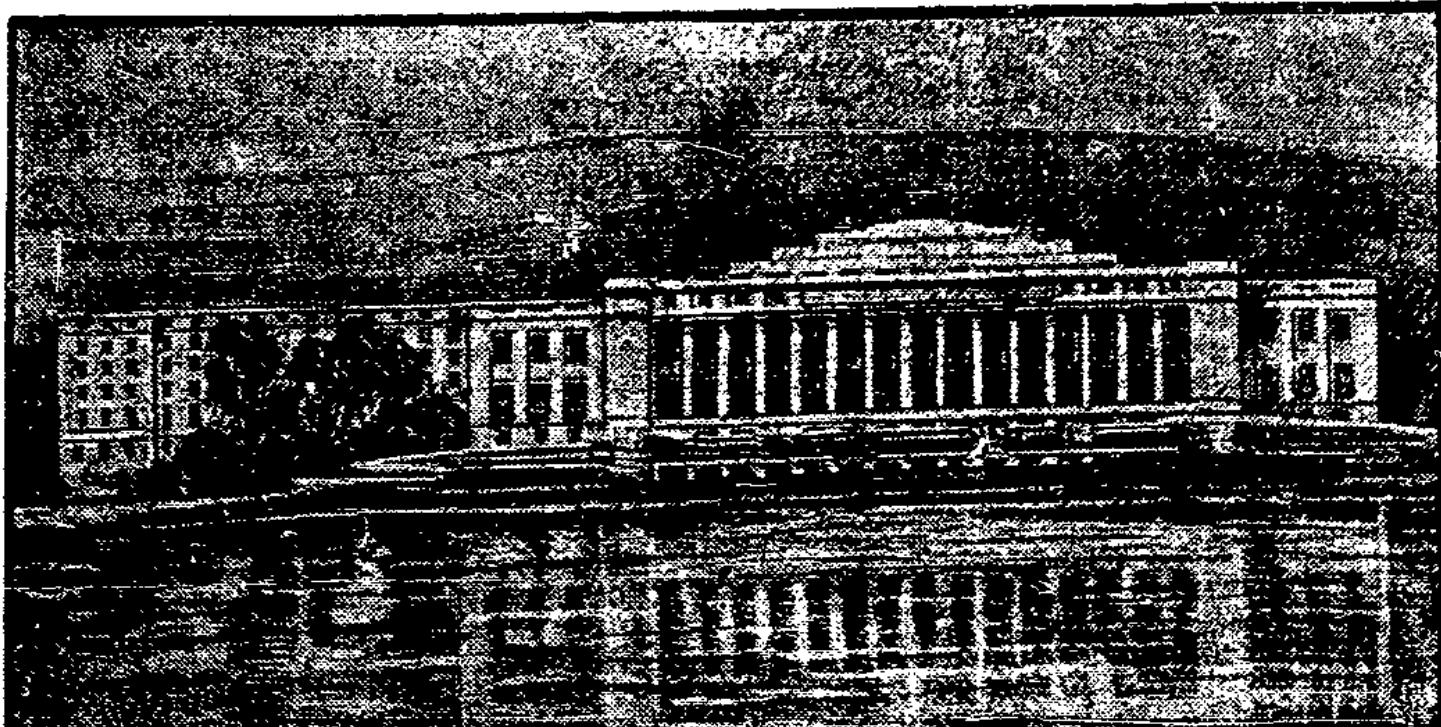
Unter der Rubrik „Stellenangebote“ kann man fast täglich in den verschiedenen Zeitungen lesen, daß es Möglichkeiten gibt, schnell reich zu werden. So heißt es in den bezeichneten Inseraten beispielsweise: „50 Gulden und mehr können Sie täglich verdienen. — Vom Schreibtisch aus zu erleben. — Keine Kenntnisse oder Kapital erforderlich. — Oder Gewinnbringende Tätigkeit, durch mühelosen Vertrieb von neu patentierten Gebrauchsgegenständen oder Markenartikeln u. ä.“

Hinter derartigen Angeboten stehen meist ausländische Firmen, deren Ruf nicht oder nur sehr schwer nachgeprüft werden kann. Wie der Artikel schreibt selbst in mehreren Fällen festgestellt hat, werden den Bewerbern auf derartigen Inseraten gedruckte Umsätze zugesandt, in denen in reklamehafter und übertriebener Weise

der Vertrieb irgend eines minderwertigen Produktes, das als auf irgend einem Gebiete als unerhörte Neuheit angepriesen und spielend leichter Absatz verprochen wird. Ja, es wird in großzügiger Weise auch die Übertragung von Generalvertretungen usw. angeboten, um die Sache ihm machbar zu machen.

Und dann kommt das Geschäft. Der Bewerber soll in den meisten Fällen zunächst 50 bis 100 Gulden einsenden, wogegen ihm die Firma Ware zum Verkauf übersendet. Um das Geschäft (für die Firma natürlich), gewinnreicher zu gestalten, wird dann noch ein Vorzugsangebot in der Form gemacht, daß bei sofortiger Bestellung eines größeren Betrages ein (wenn man genau hinsieht, geringfügiger!) Preisnachlaß gewährt wird.

So wird der Völkerbunds-Palast aussehen!



Aus dem Osten

Eine neue Käpenklade in Warschau

Selbstherreliche Zeitungsbeschlagnahme.

Nach dem brutalen Überfall auf den polnischen national-demokratischen Journalisten Adolph Nowaczynski wurde bekanntlich eine Reihe von Blättern in Warschau, die ausführliche Meldungen über das Attentat brachten, beschlagnahmt. Wie sich jetzt herausstellt, ist diese Beschlagnahme scheinbar von unbekannten Personen erfolgt, denn der "Robotnik" weiß zu melden, daß auf eine Anfrage beim Regierungskommissariat erklärt wurde, daß von dort eine Beschlagnahme nicht angeordnet sei. Weder der Name noch die Nummer des angeblichen Beamten des Regierungskommissariats, der die Beschlagnahme durchführte, war dort bekannt. Aehnlich war der Vorgang bei den anderen Blättern.

Zu dem Überfall selbst wird gemeldet, daß es dem Schwerwundeten Nowaczynski bereits besser gehen soll. Die Aerzte hoffen auch, daß verletzte Auge zu retten.

Südliche Gasvergiftung in Elbing.

Am Montag ist die 78 Jahre alte Mutter des Bädermeisters Kirschner in Elbing (Hindenburgstraße) das Opfer eines Unfalls geworden. Als das Ehepaar Kirschner nach einer dreistündigen Wonnezeit nach Hause kam, bemerkte es einen starken Gasgeruch und fand die Mutter tot in ihrem Zimmer vor. Der Schlauch des Gaslochers hatte sich gelöst und etwa 6 Kubikmeter Gas war in das kleine Zimmer geströmt. Riebberlebungsversuche waren erfolglos.

Vom Heuwagen gefallen und das Kreuz gebrochen.

Als die Besucherin, Fräulein M. Müller in El. Schillertingen (Ostpreußen) damit beschäftigt war, Heu von ihrem alten Wohnsitz nach ihrer neu erworbenen Wirtschaft insgefahren, fiel sie so unglücklich vom Heuwagen, daß sie das Kreuz brach und gelähmt wurde. Es wurde sofort ärztliche Hilfe geholt. Die Verletzung soll nicht lebensgefährlich sein. Fräulein Müller soll aber zeitlebens gelähmt bleiben. Sie hat erst im vorigen Monat ein eigenes Grundstück erworben.

Angerburg ohne Wasser.

Durch den starken Frost vor dem Feste und die dadurch hervorgerufenen Erdverschiebungen sind in Angerburg insgesamt vier Rohrbrüche an der Wasserleitung vorgekommen. Damit ist die halbe Stadt ohne Wasser u. a. auch das Kreiskrankenhaus, der Schlachthof und die Bethesdau-Anstalten. Es wurde trotz der Festage an der Behebung der Schäden gearbeitet.

Von Bierlingen entbunden.

Vier Mädchen das Leben geschenkt hat die 31jährige Frau des Buchhalters Berne in Beuthen. Die Neugeborenen, die je drei Pfund wiegen, befinden sich wohl. Erst im Vorjahr war in Oppeln die Geburt von Bierlingen zu verzeichnen gewesen. In Preußen hat im Vorjahr außer Oppeln noch Düsseldorf die Geburt von Bierlingen zu verzeichnen gehabt.

Ein bekannter Sportmann ermordet.

Der Besitzer des Rittergutes Mala Bies, der bekannte Sportler Stephan Pöppel wurde dieser Tage in seinem Hause bei Krakau ermordet. Er wurde von einem Dorfbewohner an einem Baum hängend aufgefunden. Die sofort vorgenommene Sektion stellte fest, daß der P. vorher durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Schädel ermordet und dann erst erhängt worden ist. Als seine Mutter vom Mord erfuhr, erlag sie sofort einem Herzschlag. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Braunberg. Zum Zuge überfahren und getötet wurde am heiligen Abend auf der Strecke Braunberg-Mehlbad in der Nähe von Bogelang der Fleischer Paul Kuhn aus Braunberg. Kuhn, der sich am Sonnabend in Bogelang aufgehalten hatte, benutzte offenbar auf dem Heimweg die Bahnhofstraße als Richt-

weg. Dabei durchte er das Herannahen des Zuges überhört haben. Der Unglücksfall wurde erst bemerkt, als die Lokomotive auf dem Braunschweiger Bahnhof in den Schuppen einfuhr. Man fand die gräßlich verstellte Leiche unter der Maschine eingeklemmt. Der Verunglückte hinterließ seine Frau und mehrere unverheiratete Kinder.

Politischer Einbruch in Warschau.

Am ersten Weihnachtsfeiertag wurde in Warschau wiederum ein politischer Einbruch, diesmal in das Büro des Hauptsekretärs der Witos-Partei "Piast" in der Marschallstraße 68 verübt. Den Einbrechern war es augenscheinlich um wichtige politische Dokumente zu tun, die sie aber dort nicht fanden. Bekanntlich wurde vor kurzem ein ähnlicher Einbruch in das Büro des Vorstandes der Nationaldemokraten, ebenfalls ohne bedeutenden Erfolg vollzogen.

Rosenburg. Ein Schwindler nahm im hiesigen Kreis Bestellungen auf ihren Maschinen und bezgl. von den Landleuten entgegen und ließ sich Anzahlungen in Beträgen von 6 bis 10 Mark geben. Der Polizei gelang es, ihn zu stellen.

Aus aller Welt

Bon einem Mitschüler ermordet.

Der Stich ins Rückenmark.

Ein 16 Jahre alter Bernschüler in Zeelken bei Wesseli, erwürgte, nach einer Blättermeldung aus Norden, seinen um acht Jahre jüngeren Mitschüler und stach dem Sterbenden noch eine Nadel in den Hals bis ins Rückenmark. Darauf schleppte er die Leiche des Jungen in ein Gehöft, wo sie acht Tage später von Arbeitern gefunden wurde.

Straßenbahnhunabilität im Lüneburger Wald.

Mehrere Schwerverletzte.

Von einem Arbeitszug der Paderborner Straßenbahn löste sich der Anhängerwagen und rollte auf der stark abschüssigen Straße nach Horn zurück, wo er mit einem Straßenbahn-Personenwagen zusammenstieß. Die vordere Plattform des letzteren wurde völlig zerstört; der Wagenführer und ein Schaffner wurden schwer verletzt. Einige Fahrgäste trugen leichtere Verletzungen davon. Der Straßenbahnenverkehr zwischen Paderborn und Detmold erlitt eine mehrstündige Unterbrechung.

Im Osten Berlins fuhr Mittwoch abend eine Straßenbahn einem Lieferwagen der Firma Rudolf Herzog in die Flanke. Von 4 Personen, die sich im Inneren des Wagens befanden, wurden 2 schwer verletzt und mußten durch die Feuerwehr aus dem umgestürzten Fahrzeug geborgen werden. Der Chauffeur konnte sich durch Abspringen retten.

Selbstmord eines Muttermörders.

Im Justizhaus.

Vor kurzem wurde vom Schwurgericht in Steinigen der Messerschmidt Roth aus Schmeina wegen Muttermordes zu 10 Jahren Haft verurteilt. Roth hat sich gestern in der Gefängniszelle erhängt.

Festgenommene Falschmünzer. In Elmshörn ließ ein Falschmünzmann einen Kunden verhaften, der mit einem falschen Zweimarkstück zahlte. In seinem Besitz befanden sich mehrere Falschstücke und ein Bettel mit der Anschrift eines der Polizei bekannten Falschmünzlers, der in seinem Logis festgenommen wurde. Zahlreiche Gegenstände zur Herstellung von Falschgeld wurden beschlagnahmt.

Das Rathaus von Rüdesheim niedergebrannt. Im Rathaus in Rüdesheim brach aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand aus, der mit großer Fähigkeit um sich griff und das Gebäude bis auf das unterste Stockwerk zerstörte. Man nimmt an, daß das Feuer bereits während der Feiertage entstanden ist und im Speicher geblieben ist. Ein großer Teil der Aulen ist mitverbrannt.

"Aber Herr Major!" Jenny bemühte sich, hölz. mondan und abweidend auszusehen. Dabei hatte sie Mühe, nicht vor Bergmüller mit den Beinen zu stampfen. Das war nun heute der dritte Antrag! Schade, daß man der Mimi Hesemann diese Haiffe nicht mitteilen konnte.

Der von Quitsch war nachdenklich. Er tarierte: das ist eine Frau, die nicht auf den ersten Streich fällt. Hier gilt es, Bedenken, Hemmungen, Vorurteile zu besiegen. Und ob das so eins, zwei, drei mit der Taktik zu machen sein würde? Nun — der Major verachtete die Diplomatie aus vollem Herzen als die höchst verdächtige Kunst, der Weltgesichtsche aus den Karten wahrzusehen. Er wollte nichts wissen von den Galanteriedecken der Staatsräte, sein Schwer war Stahl und Eisen — — aber, sensibel gestand er sich's ein, in der Liebe — verdammt!

— ließ sich mit dem Galanteriedegen mehr erreichen als mit dem eisernen Pallasch, wenn man nicht gerade ein Bismarck war, der sein Fräulein von Putzlammer auf dem Hosball vor allen Leuten am Kopfe kriegte und aßküßte, um den feindlichen Schwiegervater zu besiegen. Also hatte doch selbst Bismarck, der gemeindin als recht befähigter Diplomat galt, damals die Haubegemarine angewandt. Aber freilich — von Quitsch war kein Bismarck, und es tat ihm leid.

"Nun, Herr Major, so schweigamt!" ließ sich Jenny vernehmen und hatte auf einmal ganz sanfte, seelenvolle Unschuldsgesichter wie die himmlische Cäcilie an der Orgel.

"Nader! Dachte der Major und blühte auf. Die Kleine versteckt sich also nur. Käme Madonna und war ein ganz verzweifelter kleiner Satan! Wie sie ihm jetzt zugassi — o, scheiße zugassi! — den kleinen Finger hinhieß, nachdem sie eben noch die beleidigte Stiftshäne markiert hatte. Nun — von Quitsch würde nicht jögern sich bald der ganzen Hand zu verängstigen. Aber diplomatisch, diplomatisch! Allesamt, versteckt, berechnend. Meisterlich, Käumitz, Kärauen! — und ganz zum Zweck Bismarck! Am Anfang gepackt und abgeblustet! Wenn auch nicht gerade vor versammelter Mannschaft.

"Zia, meine Gnädige", von Quitsch bemühte sich, selbstbewußt und überlegen dreinuschauen. "Nun überlegt — man denkt nach — die Frauen! Man muß sie etw studieren, wie — wie eine Karte, eine Landkarte über schwieriges Terrain!"

"Schwieriges Terrain!" Die Schwarzmädeln blieben beinahe ehrfürchtig. "Das muß Ihnen ja ein leichtes sein. Sie waren doch gewiß beim Generalstab!"

Der Major ließ das unentstehliche. Er zog nur die Brauen hoch, um interessant zu erscheinen. "Ich meinte mit meinem Vergleich, daß man sich etw ganz genau vergründen müsse, ob man aus dem richtigen Rege ist, auf dem Rege, der zum Ziele führt!" Er legte sich bestreift zurück. Dieser Sach war gelungen. Er behandelte scheinbar ein ganz neutrales Thema, aber wenn der kleine Satan versuchen wollte — und davon war wohl nicht zu zweifeln — dann hörte er schon das Richtige aus den verhüllten Worten. Ganz leicht die Diplomatie!

Mit geladenem Revolver.

Schwerer Raubüberfall bei Bautzen.

Ein Raubüberfall wurde am Dienstagabend kurz vor Ladenschluß im Konsumverein Köhli-Cunewalde bei Bautzen verübt. Dort erschienen zwei junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren und erzwangen unter Vorhalten einer Pistole die Herausgabe der Ladenfasse mit etwa 150 Mark Inhalt. Obwohl außer dem Lagerhalter noch zwei Vorstandsmitglieder im Laden anwesend waren, gelang es den Tätern, auf Fahrrädern unerkannt zu entkommen. Sie mußten aber auf der Flucht die Kassette sowie ein Fahrrad im Stich lassen. Das Geld konnte bis auf einen Teil wiedererlangt werden.

Das achte Stockwerk eingestürzt.

Bisher zwei Tote.

In einem zehnstödigen Neubau in Buffalo stürzte Mittwoch nachmittag das achte Stockwerk ein und durchbrach im Fall die darunterliegenden Stockwerke. Bisher sind zwei Tote und drei Verwundete geborgen.

Wieder ein Raubmord entdeckt.

Die Leichenwäscherin bemerkte die Hammerschläge.

Am Weihnachts-Heiligabend war die Witwe Strothmann in Wedel bei Bremberg in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Der Arzt hatte als Todesursache einen Unglücksfall bescheinigt. Durch die Leichenwäscherin, die den Verdacht auf gewalttamen Tod lenkte, wurde die Staatsanwaltschaft aufmerksam und stellte heute fest, daß Frau Strothmann durch vier Hammerschläge auf den Kopf ermordet wurde. Vermutlich liegt Raubmord vor.

Mit 35 Franken in der Tasche.

Verhaftung eines flüchtigen Kassierers.

Wegen Belästigung von Passanten wurde in Bern am Botenhausplatz ein Mann in angebrüntem Zustand von der Polizei angehalten. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß der Flwang gefestigt identisch ist mit einem gewissen Fritz Blum, Spaltlassenfassierer aus Marienwerder in Westpreußen, der seit Mitte August dieses Jahres nach Unterstörlung von 26 500 Reichsmark flüchtig war und sechsbrisich verfolgt wurde. Seitdem will er sich in verschiedenen Städten der Schweiz und zuerst in der Nähe von Bern bei einem Bekannten aufgehalten haben. Bei seiner Verhaftung trug er nur noch ganze 35 Schweizer Franken bei sich und gab an, den ganzen unterstörligen Betrag auf der Reise durchgebracht zu haben.

Ein italienischer Botschafter ermordet.

Der italienische Botschafter in Odessa, Cozzio, wurde von Nägern ermordet. Die Leiche wurde völlig ausgeplündert. Die Behörden haben Maßnahmen zur Ermittlung der Verbrecher eingeleitet.

Selbstmord der Frau Tufar. Nach Blättermeldungen aus Prag hat die geistige Frau des verstorbenen tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Tufar, Selbstmord begangen. Die 47jährige Frau war schwer lungen- und herzkrank. Sie hatte nach dem Tode Tufars einen Baron von Turn u. Tagis geheiratet.

Besuchte Brandstiftung. In einer am Ausgänge des Dries-Hallenbergs gelegenen Villa, deren Einwohner während des Weihnachtstages verreist waren, entdeckte man, daß die Möbel sämtlicher Zimmer mit Petroleum übergossen waren. Von der Gartenerandaus war ferner eine Bündschur durch die Zimmer gelegt worden. Diese war auch angezündet worden, jedoch im ersten Zimmer bereits wieder erloschen. Nach den bisherigen Feststellungen ist nichts gestohlen worden, so daß angenommen wird, daß die Täter lediglich das Haus in Brand stehlen wollten.

Neues Opfer der Räuberei. Familientragödie. Dienstag nachmittag ist im Schwabinger Krankenhaus auch die längste Tochter des ehemaligen Rechtsanwalts Geiß, die nach dem Selbstmord ihres Vaters ebenso wie ihre Mutter und ihre Schwester am heiligen Abend Beronval genommen hatte, ohne daß Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben.

"Leber jedes Terrain, dessen Ziel man rasch erreichen möchte, fährt man am besten mit dem Auto!" Absichtlos klang das, heimlich träumerisch. Aber es war gut, daß der Major die kleinen Funken nicht sehen konnte, die über Jennys glänzende Pupillen zuckten.

"Auto — hm — ja — gewiß!" Alles hätte der verbündete Diplomat erwartet, nur nicht, daß der "Stader" jetzt von Autos würde sprechen wollen. Er beschloß, sich vorsichtig in der Reserve zu halten, einer Stellung, die ihm vom Schicksal bestimmt zu sein schien.

"Ich fahre leidenschaftlich gern Auto!" wagte Jenny einen direkten Vorstoß. "Und ganz besonders liebe ich Nachfahrten."

"Horrido!" Heimlich hätte der Major den siegreichen Jagdschrei laut hinausgedrückt. Die Kleine zappelte fast in der Schlange. Zieht begriff er alles. Sie wollte sich nur nicht im Hotel mit ihm kontrahieren! Sie wollte aber liebend gern eine galante Autopartie bei Nacht unternehmen. Der Major gratulierte sich bewundernd. Das Rennen war im Handgalopp gewonnen.

"Wie unsere Wünsche sich begegnen", sagte er zutraulich, "auch ich bin passionierter Automobilist, und wenn ich Ihnen meinen begehrten Wagen zu einer entzückenden kleinen Partie anbieten darf — — —"

"Allein! Da fühlte ich mich!" Jenny lächelte so verführerisch, daß der Major beschloß, ihr das Grinsen abzunehmen.

"Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie gern!" Er räusperte sich, denn der heile Erfolg machte ihn kurzatmig.

"Nein, das kann ich nicht verlangen. Sie brauchen Ihre Nachtruhe!"

"Aber, mein Gnädigste, ich hätte jetzt sowieso keine Ruhe mehr — — ich meine — — — beschließen Sie über mich. Darf ich vorschlagen, daß wir vom Mauthäusel über die Römerstraße durch den Einfeldstor nach Sirx fahren?"

"Das fiele ich mit wunderlich vor!" Jenny tat, als sei ihr ein Stäubchen ins Auge geslogen und bekam dadurch Gelegenheit, kaum unterdrückbares Lachen in Grimassen abzulecken.

"Und ich erl!" Quitsch legte die Hand auf das schwimmernde Plastron. Seine Augen gerieten ins Schwimmen. "Dann gestatte ich mir also, am Mauthäusel auf Sie zu warten — um — sagen wir um neun Uhr!"

"Um neun Uhr? Das geht nicht!" entwirte Jenny, der das Stäubchen immer ärgerlich Beschwerden machte. Um neun Uhr wartete ja Weiberjüng am Bäuerleinfall.

"Dann vielleicht um 10 Uhr!"

"Ja! Das geht! Ich freue mich riesig auf diese Fahrt unter militärischer Bedeckung!"

"Werden Sie sich wundern!" versprach stolz der Major. "Ganz abgerüstet hat die Armee nu doch nicht. Auf Wiedersehen, meine schöne Gnädige!"

"Auf Wiedersehen, Herr Major!" Jenny lächelte lieblich. (Fortsetzung folgt.)

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

141

Bereite Frau — ich bin ein alter Soldat — ich schleiche mich nicht von hinten an den Feind — ich attackiere von vorne — mit offenem Visier und — — —

"Aber ich bin doch gar nicht Ihr Feind!" Was wollte der eigentlich?

Statt aller Antwort fiel von Quitsch über Jennys Rechte her, die noch das Eisloßchen hielt und küßte sie f' wisch.

"Rauhe Lippen hat er wirklich!" empfand Jenny und zog rasch die Hand zurück.

"Sie machen mich unbeschreiblich glücklich", stammelte der Werber und ließ rot an. "Ich — wie gesagt — alter Soldat Bajonetttanträger — — —"

"Bei Bajonetttanträgen bin ich für etwas mehr Distanz — — — Zia rückte ab — — — Da rückte ich mich!" Vor Verlegenheit blätterte sie in dem Werk des Majors.

"Bischof — Ach so! Nein, meine Gnädige — wenn es auch mein aufrichtiger Wunsch ist, Sie mitten ins Herz zu treffen — umbringen will ich Sie deshalb nicht!"

"Was wollen Sie denn von mir?"

Von Quitsch wurde nervös. Er hatte das unangenehme Gefühl, aus der Haut fahren zu müssen. Wie es ihm früher immer befallen hatte, wenn ein Refrakt zu dämlich war. Entweder versteckte sich diese Frau Generalkonst, oder sie war wirklich noch sehr naiv. Beides aber war ihm eigentlich undumpfatisch.

"Was ich von Ihnen will? — Nun — ja — das liegt eigentlich auf der Hand. Es dürfte Ihnen wohl nicht entgangen sein, daß

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der "Danziger Volksstimme"



Wie kommt das Unglück in die Ehe?

Raum in einem andern menschlichen Verhältnis stehen sich Erwartung und Erfüllung so gegenseitig gegenüber wie in der Ehe. Von den guten, ruhigen und glücklichen Ehen, die es in Menge gibt, soll hier nicht gesprochen werden; sondern von den unzähligen andern, die entweder von dem Scheidungsgericht getrennt werden oder als eine Hölle auf Erden weiterbestehen, niemandem zur Freude, wohl aber zum Verherrlichen der beiden Seelen, die in diesen Kerker eingesperrt sind. Und doch ist in den weitauß meistern Fällen anzunehmen, daß sie in nicht geringerer Freude, Zuversicht und Hoffnung geschlossen würden als die glücklich verlaufenen anderen. Gerade bei der Eheschließung kann man als fast allgemeingültig annehmen, daß auf beiden Seiten der beste Wille zum Zusammenhalten, zur Kameradschaft gegeben ist. Mann wie Frau sind überzeugt, daß sie unter dem gegenseitigen Einfluß ihre schlechten Seiten abzulegen vermögen und leben die Zukunft in rosigem Licht. Wie kann es kommen, daß trotz dem guten Willen so oft das Ende so traurig ist?

Jeder, der heiratet, Mann wie Frau, muß sich klar machen, daß die Eheschließung eine gewisse Aufgabe der persönlichen Freiheit bedeutet. Ehemann wie Ehefrau können nicht mehr ganz nach ihrem Belieben tun und lassen, was sie wollen. Sie müssen bei allen Entschlüsse und Schritten

Rücksicht auf einen zweiten Menschen nehmen.

Aus Rücksichtslosigkeit in diesem Punkte ergibt sich sehr oft der völlige Zerfall der Ehe, was in selbstverständlich ist, da sie ihrer Natur nach eine Zweizieligkeit darstellt. Nicht nur gibt die Ehe jedem der beiden Beteiligten Halt, sie legt ihm durch diesen Halt naturgemäß auch eine gewisse Fessel an. Eine Ehe sollte also nur der schlechten, der der Weltung ist, das „Einfach stark macht“, selbst wenn sie in gewissen Punkten das Handeln des Einzelnen natürlich behindert. — Wer als „Einzelgänger“ auf die Welt gekommen ist, sollte die Folgerung daraus ziehen und auf die Unannehmlichkeiten der Ehe verzichten, da er ihre weniger angenehmen Seiten nicht in Kauf nehmen will. Das gilt für die Frau nicht weniger als für den Mann. Dieses gegenseitige „Auf den Willen des anderen Rücksicht nehmen“ ist sehr leicht, solange zwischen den Ehegatten ein starkes Gefühl, Freundschaft, Liebe oder Kameradschaft herrscht. Wo Gleichgültigkeit verweilt, ist das Rücksichtnehmen viel schwieriger. — Hier liegt eine der ersten Klippen des Glückes.

Eine andere liegt in der Herrschaft des Mannes, der unbedingt in allen Punkten entscheiden will, dem sein eigenes Wort das Evangelium ist, dem sich die Frau zu unterwerfen hat. Bei solchen — heute ganz unzutreffenden — Tyrannenaturen, hat

Die Frau einen sehr schweren Stand.

Wenn sie an seiner Seite bleibt, muß sie sehr viel von ihrem eigenen Leben drangeben. Als eine restlos glückliche Ehe wird man diese Ehen selten bezeichnen können. Ich erinnere mich eines Falles, einer sehr kinderreichen Familie, — die dritte Frau hatte ihrem Mann achtzehn Kinder geboren — der Mann war außerhalb des Hauses der beste Gesellschafter, den man sich denken konnte, — manche Frau verlor sich in ihm, — zu Hause aber saß die Gefährtin seines Lebens niemals nahm er sie mit in eine Gesellschaft, niemals ging er mit ihr aus, streng war seine Miene, wenn er zu Hause umherging, — die Frau hatte die Kinder, hatte den Haushalt, hatte die Fürsorge für das leibliche Wohl des Mannes, — was wollte sie mehr? — Charakteristisch war nur, daß eine der Töchter, als Achtjährige einmal gefragt von einem Bekannten: „Was willst du denn werden?“ antwortete: „Ich will ein Papa werden“, aber nur ja keine Mama! Charakteristisch ist ferner, daß keines der achtzehn Kinder aus dieser Ehe, weder Söhne noch Töchter, heiratete, obwohl alles gesunde und nette Menschen waren. Der Schaden vor der Ehe der Eltern war ihnen zu tief in das Herz eingedrungen. — Der Gegenfall sind die Frauen, die sehr stark zum „Bemuttern“ neigen. Sie sehen es am liebsten, wenn der Mann ihnen jeden Brocken seines Verdienstes ausliest, die jeden Schritt, den er tut, kontrollieren, die seine Briefe aufmachen und in keiner Weise irgend ein Recht ihres Mannes auf eine Eigenpersönlichkeit anerkennen. (Im Altertum nannte man diese Frauen Xantippen.)

Eine der stärksten Gefahren

für eine friedliche Abwicklung des Ehelebens ist das Geld. Was soll ein Mann machen, der an eine verschwendungsüchtige Frau geraten ist, was eine Frau, deren Mann nicht rechnen kann? Auch in solchen Fällen scheint ein Bestand der Ehe kaum möglich, denn es gibt begreiflicherweise über diesen Punkt unausgelesene Ränkereien. Selbst bei gutem Willen ist hier eine ungünstliche Naturanlage nur sehr schwer zu überwinden. Ein Brautpaar, das die Absicht hat, zu heiraten, sollte sich auch über diese Frage sehr ernsthaft aussprechen. Es ist natürlich ein Unding, wenn der eine Teil überschwellige Ausgaben macht, während die anderen Bedürfnisse nicht bestreiten werden können. Man hätte einmal Umschau in den Ehen und wird finden, wie häufig gerade hier der erste Ursprung aller Zwistigkeiten liegt. Das auch minder schwierige Naturanlagen des einen Teils dem andern Teils das Leben schwer und unheimlich machen können ist unstrittig, auch Kleinkalibiges Geschöpfe kann Schaden anrichten. Deshalb sei es nochmals gesagt: Wer eine Ehe schließt, sollte es nur nach reiflicher Überlegung tun und in der Erkenntnis, daß dieser Schritt schwere Verantwortung in sich schließt. Das häßliche Neutere eines Menschen darf einen nicht zu dem Irrtum verleiten, daß eine Wandlung durch lange, lange Jahre mit diesem Menschen erträglich sei. Es kommt nicht so sehr auf das häßliche Gesicht an, als auf die zuverlässigen Eigenarten in den Hauptpunkten und vor allem darauf, daß die eigenen Anlagen damit übereinstimmen. Ein gutes Gespann bedingt Gleichheit des Materials. In jedem Falle sollte es jenen nicht allzu schwer gemacht werden, sich scheiden zu lassen, die erkannt haben, daß sie nicht zu einander passen!

E. Bergmann.

Mädchenüberflut in England.

Die Schülerinnen der englischen Mittelschulen, der sogenannten „secondary schools“, haben zur Zeit in England stark unter Berufsschwierigkeiten zu leiden. Der häufig

von ihnen ergriffene Beruf der Büroangestellten und Maschinenfertigerin bietet den Frauen keine zentigenden Aufstiegsmöglichkeiten, so daß die Mädchen, die besonders während des Krieges sich sehr zahlreich diesem Berufe gewandt haben, sich jetzt darin unbeholfen fühlen. Die gleiche Wahrnehmung machen wir ja auch in Deutschland. Die Zahl der arbeitslosen weiblichen Angestellten ist auch in England groß. Ein Nachausdruck empfiehlt den englischen Mädchen eine Reihe von praktischen Berufen, darunter die Gärtnerei, das Haushalt, die Friseur- und Haararbeit, Milchwirtschaft, Weberei und — politische Organisationsarbeit. Ob der auletzt genannte Vorschlag für viele Frauen in Betracht kommt, muß wohl mehr als fraglich erscheinen.

Das Feuerherz in deiner Brust...

Von Kurt Offenburg.

Es ist das alte Lied und allen oft erschien: was du verloren und nicht errungen, was deinen Tag nicht siegesstark durchlungen, was du in deines Lebens reichen Jahren zaudernd und voll Zweifel dumpf verlorenst: der Onkel wird es doppelt schwer erstreiten. Es ist an dir, den Weg schon zu bereiten! Wenn du wie ein Bölow dich bärtest: nach deinem Willen formte sich das Leben!

Es ist das alte Lied, die ewig alte Melodie: es rinnst die Zeit, trost Stundenall um Stundenall, und wo du bist und atmest — überall wird dir bewußt: was einst der Vater dir verlieh und ihm der Urahn dunkel ungeahnt vererbte: es ist dein Eigen nicht! Du biss auf Zukunfts-Glied und deine Tage sind nur Wort im Zwisch-Lied der Freiheit, daß der Onkel nicht verberbe wie einst der Ahne, hart in Ketten!

Mit jedem Atemzuge lebst du dir bewußt: das Feuerherz in deiner Brust soll dich vom Sklavenjoch reißen!

Frau oder Fräulein?

Immer wieder und immer stärker wird von Zeit zu Zeit in der Frauenwelt die Forderung laut: „Nicht Fräulein, sondern Frau!“

Die Frauenwelt sieht in dem Diminutiv „Fräulein“ eine Zurück- und Herabsetzung gegenüber dem Mann. Bei ihm spielt es keine Rolle, ob er verheiratet oder ledig, jung oder alt ist — stets lautet die Anrede „Herr“. Spricht man aber eine Frau an, so heißt es — falls die Betreffende unverheiratet ist — die Anrede „Fräulein“. Auf diese Weise gerät eine ältere Dame, die aus irgendwelchen — oft sehr traurigen — Gründen unverheiratet geblieben ist, leicht in den Ruf einer unverbündeten Vächerlichkeit, die dem „alten Mädeln“ ja immer anhaftet.

Wer nicht allein die Furcht vor Vächerlichkeit ist es, die die Frauenwelt zu der Forderung nach der Anrede „Frau“ veranlaßt, sondern sie sieht in der Anrede „Fräulein“ eine Minierung der Frauenehre schlechthin. Es gilt für selbstverständlich, Frauen, die durch Geburt oder Rang eine bevorzugte gesellschaftliche Stellung einnehmen, mit dem Titel „Frau“ anzureden — auch dann, wenn die Betreffende niemals verheiratet war. Dieser Gebrauch beweist, daß die Anrede „Frau“ eine Ehrenbezeugung bedeutet, die man anderen Frauen nur deswegen versagt, weil ihnen weder der Auffall der Geburt oder ein Amt zu einer hervorragenden gesellschaftlichen Stellung verholfen hat. Die Frau, die heute genau so wie der Mann im öffentlichen Leben steht und „ihren Mann“ stehen muß, wird durch die Anrede „Fräulein“ oft zu einem „Es“ degradiert, dessen Namen man nicht einmal zu kennen braucht.

Die Begründung der Sprachgebrauch bezieht sich die unverheiratete Frau mit Fräulein, ist nicht richtig, da „Fräulein“ ursprünglich niemals die unverheiratete Frau bezeichnet hat. Im Gegenteil! „Fräulein“ war nur ein Rosetton, das gern jungverheirateten Frauen gegenüber gebraucht wurde. Im weiteren Verlauf der Entwicklung als Tätschlichkeitsausdruck wurde die Witwe mit „Fräulein“ angeredet, um ihr auf diese Weise zartempfindlichen Trost zuzusprechen. In der weiteren Entwicklung aber erhielt die Bezeichnung „Fräulein“ einen üblichen Beigeschmack und wurde als Umschreibung des Wortes „Hure“ gebraucht. Aber das dauerte nicht lange, dann wurde „Fräulein“ die Anrede für die Tochter aus abeligen Hause, während das bürgerliche Mädchen stets mit „Jungfrau“ oder „Jungfer“ angesprochen wurde. Erst die französische Revolution und die damit verbundene Demokratisierung der Anschauungen und Sprache machte das „Fräulein“ zu der für die unverheiratete Frau allgemein üblichen Anredeform.

Gegen sie läuft die Frauenwelt zwar mit Konsequenz und Ausdauer Sturm, aber mit wenig Hoffnung auf baldige Anerkennung. Denn man glaubt, doch sich die beständige Anredeform erst dann ändert, wenn die Frau weniger als Geschlecht und mehr als Persönlichkeit gewertet werden wird.

Auch in Japan weibliche Advokaten.

Von China angewornt.

Ein Gesetzesvorschlag, der in den letzten Wochen des Dezember dem Tokioer Parlament vorgelegt werden wird, wird der japanischen Frau den Beruf des Rechtsanwalts eröffnen. Man rechnet damit, daß die Bestimmungen des Gesetzes, das übrigens vom Justizminister selbst vertreten wird, zu Mitte 1928 in Kraft treten können. Den Anstoß gab die Tatsache, daß örtliche Frauen es im Laufe der letzten Revolutionen wütten zu den höchsten Stellungen in der Justiz gebracht haben. So ist die Vorsitzende des Obersten Gerichtshofes von Shanghai seit über einem Jahre ein in Paris erzogenes Mädchen.

Zwei Mütter.

Von Otto Wedemeyer.

Das junge Ehepaar hatte sich für tagsüber ein Mädchen genommen, ein aufstiges Kind von fünfzehn Jahren. Es tat der jungen Mutter wohl, zu sehen, wie behutsam die kleine Helferin mit dem Säugling umging. Nach einigen Tagen erfuhr die junge Frau, daß das Mädchen einer schwindsüchtigen Familie entstammte. Vater und Bruder seien schon gestorben. Das Mädchen habe es wahrscheinlich auch in sich. Es sei ja traurig, aber bei einem Säugling...

Angst und Mitleid machten die junge Mutter ratlos. Sie erinnerte sich lebhaft daran, daß Mädchen husten gehört zu haben. Ihr Mann hielt eine sofortige Übung des Dienstverhältnisses — trotz aller dagegen sprechenden Gefühlsgründe — für unbedingt erforderlich, und seine Frau mußte ihm wohl recht geben. Sollte man aber dem Kind die Wahrheit sagen? Das wäre unmenschlich gewesen. Der Mann übernahm es schließlich, es dem Kind schönend beizubringen. Sie sei ja ein nettes Mädel, sagte er, aber sie müßten doch wohl eine stärkere Hilfe haben. Seiner Frau falle der Haushalt noch zu schwer. Und da sie aufzüglich schon morgen eine Verwandte bekommen könnten, die den Haushalt erlernen wollte... So ging es einigermaßen. Bmar erklärte das Mädchen außerstande wieder verlor. In der ersten Familie hatte die Frau plötzlich für längere Zeit verreisen müssen, und hier? Aber der Hausherr sprach so freundlich. Natürlich bekäme sie noch den Lohn für den ganzen Monat, und sie sollte ihre Mutter schön grüßen. Warum die übrigens nicht mal bei ihnen vorgekommen sei. Sie hätte doch schon am ersten Tage mitkommen wollen. Die Mutter — erzählte das Mädchen, schon halb getrostet — hätte in den letzten Tagen immer Nebenstunden machen müssen. Der Herr und die Frau wären ihr übrigens schon vom Ansehen bekannt, von der Straße her. Na, das sei ja schön, schloß der Herr. Sie solle also schön grüßen. Beim Fortgehen klopfte er dem Mädchen noch aufmunternd auf die Schulter.

Seine Frau konnte sich am Abend schwerer von dem Mädchen trennen. Sie blieb an der Haustür stehen und horchte bedrückt auf die Schritte des Mädchens, das so unwillig gebüldig seines Weges ging.

Die Mutter des Mädchens war von der Fabrik heimgekommen. Nun mußte noch der Haushalt beorgt werden. Unter der Wohnungstür hindurchgeschoben hatte sie einen Brief gefunden, eine Mahnung, die fällige Teilzahlung für den geliehenen Grabstein nicht zu versäumen. Der Junge war vier Monate tot. Sein Vater lag schon ein Jahr länger auf dem Friedhof. Beide waren an der Schwindfieber gestorben. Eigentlich hatte sie aufgeatmet, als es mit dem Alten zu Ende war. Die letzten Monate dieses launischen, auf ihr abgerichteten Lebens eiserneßtigen Kranken hatte sie märkte gemacht. Als sie dann kaum wieder zu sich gekommen war, fing auch der Junge an zu kränkeln. Als Mutter erlebte sie noch einmal, was sie als Gattin gerade hinter sich hatte. Nur hatte sie noch die Vene. Die arbeitete auch nach dem Vater. Aus der ersten Stelle war sie schon zurückgeschickt worden. Ihr, der Mutter, hatten die Leute in einem Briefe den wahren Grund angegeben. Es war ein freundlicher Brief gewesen, aber er hatte ein drittes Grab vor den Augen der Mutter aufgerissen. Hastig riss die Mutter sich aus ihrer Grube los, stieß die Grabsteinrechnung hinter den Spiegel und machte sich zu schaffen. Die Vene mußte nun bald kommen.

Das Mädchen kam. Es berichtete etwas ängstlich und verweilte bei der Schilderung der Freundschaft der Leute, die ihr den ganzen Monatsholz mitgegeben hatten. Der Mutter quoll's vom Herzen auf. Sie zwang's hinunter und quälte sich zu einigen Fragen. Das Kind war froh, die Mutter nicht böse zu finden, und erzählte weiter. Dann meinte die Mutter, sie wollte schon eine andere Stelle ausfindig machen.

Als das Mädchen bald darauf schlafen ging, sah die Mutter ihm nach. In ihrem versorgten Gesicht arbeitete es. Etwas wie eine Träne lugte aus einem Augenwinkel, zog sich aber wieder zurück, wie auf fremdes Gebiet gekommen. Ein Schrei wollte sich auf ihren Lippen formen, aber auch er verzog ungelöst. Die Frau räusperte sich, stellte die Bettuhr für den nächsten Morgen und legte sich ebenfalls zu Bett.

An einem der nächsten Tage fuhr die junge Mutter ihr Kleines im Sonnenblümchen spazieren. Aus dem Staube der Straßen hatte sie sich ins Freie gewandt. Das Weinen einer Fabrik in der Nähe mahnte sie daran, daß es Zeit sei, umzukehren. Ein und wieder begegnete ihr ein Arbeiter auf dem Nachauseweg. Zuletzt kam auch eine ältere Arbeiterin, die leere Kaffeeschale im Arm. Erst beim Vorübergehen wendete sie den Blick zur Seite, auf die junge Mutter und das lustig zappelnde Kind. Da — bliebte ein Erkennen im Gesicht der Alten auf. Wie im Strom spannte sich ihr milder Körper. Der eine Arm hob sich und schleuderte die Flasche auf den Säugling. Die Flasche zerbrach am Metallknopf des Wagenverdeckes, ohne das Kind zu treffen. Ein Mutterherz überbot das tief herausgequollene Sichnen der Angreiferin, die wie in ihrer Erlösung stand. Hilfereichend deckte die Mutter den wimmernden Säugling mit ihrem Leibe. Die Alte wankte zurück, lehnte sich an einen Baum und winkte mit der Hand ab. Dann begann sie zu sprechen, stotterte, mischte Atem holend. „Küßt doch! — Ist ja nun vorbei und — alles noch gut gegangen. — Bin die Mutter von der Vene, die Sie weggeschickt haben. — Wie ich da eben Ihr Kind sah, gesund und — meine Vene. — Da kam's. Das mußte wohl heraus. Hat zuviel hier drin gesessen. — Nun wär' ich bald eine Mörderin geworden. Und Sie — können ja auch nichts dafür. Was wissen Sie junges Huhn vom Leben? — Jetzt wollen Sie wohl die Polizei holen? — Na ja, wenn nur die Vene...“

Die junge Frau stand noch immer zitternd vor dem Wagen. Sie sandt kein Wort zu der Alten. Ein leiser Arbeiter aus der Fabrik war herangekommen. Er sah Glasflaschen, eine ängstliche, blonde Mutter und eine abgebrühte, zusammengeknüpfte Alte am Baume und konnte sich den Vorgang nicht erklären. Die Alte, die ihn kannte, kam seiner Frage zuwider: „Ach, Sie sind es. Haben mich wohl gar nicht erkannt? — Ja, ich bin es. Helfen Sie mir mal der jungen Frau da! Die hat sich so erschrocken. Ist vor mir hingerichtet worden. — Ich gehe ja schon.“

Sie nickte der Jungen weh lächelnd zu und ging langsam weiter.

Der französische Haushalt.

Paris, Mitte Dezember.

Liebe Lotte!

Da schreibt mir, ich soll Dir etwas über die Pariserinnen berichten, und Du fragst gleich dabei, ob ich sie wirklich so entzündlich elegant, aber auch so verächtlich leichtfertig gefunden habe, wie Du sie aus den Novellen von Maupassant kennst, und ob es wahr sei, daß jede verheiratete Frau ihre galanten Abenteuer hat. Liebes Kind, die Wirklichkeit ist weit entfernt von dem Wilde, das Du Dir nach Büchern von den Französinnen gemacht hast. Gewiß gibt es in Paris, wie überall, gern, vielleicht sogar zu viele Frauen, denen Puh und Spiel Lebendinhalt sind, aber die französische Bürgerin, auch die wohlhabende, und die Arbeiterfrau sind die sparsamsten, fleißigsten, anstrengungslosen Frauen, die ärmlichsten, sorgsamen Mütter, die man sich denken kann. Es versteht sich von selbst, daß die Frau den Haushalt allein befreit — man muß schon recht wohlhabend sein, um sich eine Hilfe auch nur auf Stunden leisten zu können —, und es gibt viel im Haushalt zu tun, wenn er auch in etwas anderer Weise geführt wird als bei uns. Das Reinenmachen scheint mir einen geringen Raum einzunehmen, jedoch einen um so größeren die Sorge für die Mahlzeiten.

Die Wohnungseinrichtung ist einsach: wenig Polstermöbel, wenig Vorhänge, wenig Teppiche. Die Räume sind klein. Also ein paarmal mit dem Besen über den Parkettfußböden gehäuft, ein wenig Staub gewischt (nur nicht zu gründlich), und man ist bald mit einer Stube fertig. Nur das Bett wird mit besonderer Sorgfalt gemacht. Es sieht etwas anders aus als bei uns: es ist sehr niedrig, sehr breit, denn es ist für zwei Personen bestimmt, und besteht aus der mit einem Balken bedeckten Matratze, einer runden Rolle, auf der der Kopf liegt, und einer großen, für die ganze Breite des Bettes ausreichenden Decke, die nicht einen Überzug hat, wie bei uns, sondern um die ein zweites Balken gespannt wird. Diese Decke nun wird unter den beiden Seiten fest unter die Matratze gestopft, so daß man in sein Bett hineinkriecht wie in ein Futteral. Wenn man, wie wir, nicht gewohnt ist, so fest eingepackt zu liegen, muß man jeden Abend erst tüchtig stampfen, bis man die Umrüstung

ein wenig gelockert hat. Aber es ist schon eine Kunst, eine Decke so fest und glatt zu stopfen, wie eine französische gute Hausfrau es verlangt. Mir gelingt's nicht, das kannst Du mir glauben!

Von modernem Komfort ahnt man in Paris in kleineren Wohnungen noch seltener etwas als bei uns. Eine Wasserleitung ist ja jetzt wohl überall vorhanden, aber kein Badzimmerschrank oder gar Heizung und warmes Wasser gibt es nur in den nach dem Kriege gebauten Häusern, und da sind, wie bei uns, Wohnungen kaum zu haben und noch dazu unerschwinglich teuer. Für eine Weltstadt wie Paris mutet eins droßig und etwas altägyptisch und nicht gerade hygienisch die Wohlhabenden an: Du stellst abends den Mülleimer vor's Haus, und in den Morgenstunden, manchmal gar nicht ganz früh, erscheint der Wagen zur Abholung seines Inhalts. Deine war's da nicht gerade ein Brief über die Pariserin, wie Du ihr erwartest hast, sondern mehr über Haushaltssichtung. Aber mir scheint, davon zu reden, heißt doch auch, vom Leben der Frau berichten.

Lebewohl und herzlichste Grüße!

Deine K. S.

Haartrachtmoden bei den alten Römern.

Auch im alten Rom wechselten die Haartrachtmoden von Generation zu Generation. Sie waren — wie Dr. Lehmann-Hartleben in Heidelberg mitteilt — abhängig von der Haartracht der jeweiligen Kaiserin. Diese Haartracht wurde damals ebenso nachgeahmt, wie seinerzeit bei uns die Männer die Bartform Wilhelms I. und Wilhelms II. nachahmten. Die Büste der römischen Kaiserin wurde meist bald nach ihrem Regierungsantritt öffentlich aufgestellt. Dann konnte jeder Bürger sehen, welche Haartracht die Kaiserin bevorzugte. Im Beginn der Kaiserzeit trugen die römischen Frauen das Haar gescheitelt. Die nächste Mode waren gebrannte Haare, welche die Ohren verdeckten. Dann folgten hohe Kopfentoupete, die zu brennen oder zuwidern sehr mühsam gewesen sein muß. Später kommen dann steife Haarkronen auf, denen als Reaktion im 3. Jahrhundert einfach um den Kopf gelegte Haare folgten, die freilich noch etwas künstlich gewellt werden. Eine Budikopfmode hat das alte Rom nicht gekannt.

Die Prostitution in England.

Das „Home Office“ (Heimatamt) beschäftigte sich in einigen öffentlichen Sitzungen mit der Frage der sogenannten „Straßenbelästigungen“, die etwa unserem Begriffe des öffentlichen Vergnügungsortes entsprechen. Es handelt sich dabei um die auf der Straße erfolgende Aufforderung zum sexuellen Verkehr. Nach dem geltenden Recht kann ein englischer Polizist zunächst die Prostituierte verwarnen und sie bei Wiederholung ihrer Aufforderung arrestieren. Eventuell tritt dann eine Bestrafung ein. Dieses Vorgehen ist jedoch nur statthaft, wenn es sich um „common prostitutes“ (gemeine Prostituierte) handelt. In den Sitzungen wurde verlangt, das Wort „gemein“ zu streichen, weil es ein unberechtigtes Charakterurteil über die Prostituierte entstellt. Auffallenderweise vertrat gerade eine Frau die Auffassung, daß diese herabwürdigende Bezeichnung selten zu Unrecht gebraucht würde. Am übrigen wurden Stimmen laut, die sich für eine je nach der Zahl der Wiederholungen bei solchen Strafauflösungen zu bemessende Straferhöhung aussprachen. Das ist wieder einmal ein geradezu groteskes Beispiel für die Verlogenheit der Klassengesellschaft. Die Prostituierten werden grundsätzlich als gesellschaftliche Einrichtung anerkannt. Sie dürfen auch ihr Gewerbe ausüben, nur nicht als „gemeine Prostituierte“, von deren Treiben man auf der Straße etwas merkt. Alles muß vielmehr in der Verborgenheit geschehen. Die Aufforderung zum sexuellen Verkehr wird bestraft, aber der Mann, der dieser Aufforderung nachkommt, bleibt straffrei. Am Schluß einer Sitzung forderte ein Verwaltungsbeamter der Polizei eine Sondergesetzaufstellung für solche Aufforderungen.

Prämierter Fruchtbarkeit.

Für 97 kinderreiche Familien.

Auch in diesem Jahr verleiht die französische Akademie für 25 000 Franks Preise unter 97 kinderreichen Familien. Durchschnittliche Kinderzahl dieser Familien: 12. Der weit aus größte Teil der prämierten Väter sind Bauern, zwei sind Offiziere und einer Journalist, nämlich Redakteur Peter vom „Echo de Missenbourg“.

Kleidung für Kinder.

Die Kindermode ist stets von der Mode der Erwachsenen beeinflußt. So zeigen auch die diesjährigen Kleider für Mädchen die Herrenmode Kleidung mit vorn oder seitlich eingekleideten Faltengruppen oder lose Rüschiformen. Die schlichtesten Formen sind die geeigneten und nettesten, und wähle man nur rasch und unkompliziert anzuziehende Kleidchen. Man vereinfacht, wo man irgend kann. Geputzte Kleider sind kein schöner Anblick, und sollte man auch in der Garnierung der Kinderkleider vorsichtig sein. Da Kinderkleider hauptsächlich durch Farben wirken, vermeide man möglichst alle harschen Töne und wähle nur leuchtende Stoffe.

Für praktische Wintertkleider wähle man Popeline, Wolltrips oder Wollstoffs. Vorherrschend sind rote, braune, oliven und grüne Töne. Zur Garnierung genügt oft nur Knopfchen und eine flotte Stickerei. Der beliebte Bubenstrag, der viel an Mädchenkleidern zu sehen ist, besteht häufig aus weißem Batist oder weißer

Seide. Eine flotte Seidenbandschleife, einfarbig oder farbtiert, genügt schon neben einem hierzu passenden Ledergürtel als Aufsatz.

Die Zusammenstellung zweierlei Materials, auch eine beliebte Modeerscheinung, ermöglicht die Verwendung kleinerer Stoffstücke (3495). Jumperkleider stehen ebenfalls für Kinder an bevorzugter Stelle. Kann man doch zu einem Bluse- oder Faltenstückchen verschiedene Jumper, je dem Zweck entsprechend, austauschen. Auch hierin gibt es viele Variationen. Man sieht Jumper, eng anliegend, mit oder ohne Gürtel, mit eingekleideten Täschchen, in Schläpform oder mit vorn durchgehendem Schluß. Zur guten Wirkung des Anzuges gehören passende Strümpfe und Schuhe. Die Kleinen sollten bei Seitenfarben lernen und begreifen, daß ein Anzug nur dann harmonisch wirkt, wenn alles gut aufeinander abgestimmt ist. Eigentlich ist alles, wie bei den Großen, nur in beiderdener und schlichterer Form.



3497

J 3497. Passenkleid aus jadegrünem Popelin für Mädchen von 8-12 Jahren. Am weißen Kragen schottisch farbtierte Bandranzette. Lyon-Schnitt, Preis 76 Pf.

J 3495. Jumperkleid aus zweierlei Stoff für Mädchen von 10-14 Jahren. Lyon-Schnitt, Preis 75 Pf.



3491

J 3491. Kleid aus auberginefarbenem Samt für Mädchen von 8-10 und 12 bis 14 Jahren. Helle Garnitur. Lyon-Schnitt, Preis 76 Pf.

J 3492. Kleid aus tomatenrotem Wollstoff für Mädchen von 6-8 und 10-12 Jahren. Lyon-Schnitt, Preis 76 Pf.

J 3493. Kleid aus rosenholzfarbenem Seidenstoff für Mädchen von 6-8 und 10 bis 12 Jahren. Absteckende Stickerei. Abkleiderüsche, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt, Preis 76 Pf.



3492



3493



3495

Schnittmuster sind bei der Firma Lyon, Sopengasse 61, vorrätig.

Wie die Kinder sprechen lernen.

Wie steht sich das Kind einen gewissen Wortschatz angeeignet hat, weiß jede Mutter, doch läßt sich nur schwer beurteilen, um wieviel Worte es sich hierbei ungefähr handelt. Der mühsamen Arbeit einer derartigen Untersuchung hat sich nun der amerikanische Forscher Harold Gale unterzogen. Nach seinen Beobachtungen zeigten sich hierbei zuerst auffallende Unterschiede zwischen den Erstgeborenen und den später geborenen Kindern. Die leichtgenannten eignen sich in der gleichen Zeit viel mehr Worte an als die Erstgeborenen. So gebrauchten z. B. die Erstgeborenen bis zum Abschluß ihres 2. Lebensjahres nur 400 Worte, wogegen die später Geborenen im Alter von 2 Jahren bereits 700 Worte gelernt hatten. Im ersten Halbjahr des dritten Lebensjahres war die geistige Fähigkeit der Kinder schon so gestiegen, daß sie innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeit ihren Wortschatz verdoppeln konnten. Jeden Tag verdoppelten die Kinder etwa 500 bis 600 Worte. Merkwürdigweise bedienten sich Geschwister durchaus nicht immer der gleichen Worte. Jedes der Kinder hatte sich ganz unabhängig von den anderen mindestens ein Viertel seines gesamten Wortschatzes selbst angeeignet, so daß sich trotz der gemeinsamen Erziehung die Sprechweise der einzelnen Geschwister deutlich unterschied.

Erprob und -bewährt!

Trockene und wehlige Kartoffeln werden erzielt, wenn man das Salz den Kartoffeln erst dann beifügt, wenn das Wasser fast kochend ist. Um den Kartoffeln — besonders alten — ein schöneres Aussehen zu geben, setzt man dem Wasser kurz vor dem Sieden einen Teelöffel Essig zu.

Suppe lasse man nie stark köcheln, sondern nur ganz langsam wärmen. Das meiste von der Flüssigkeit kostet ein und der beste Geschmack geht verloren, wenn die Suppe stark kost oder zu schnell erzielt wird.

Milchzähne reinigt man am leichtesten, wenn man den Dedel sofort nachdem die kochende Milch ausgespült worden ist, auf denselben auflegt und dadurch das Ausdampfen verhindert. Wenn der Topf abgekühlt ist, lege man ihn in kaltes Wasser.

Das Schämmen von Seife wird beschleunigt, wenn man die Form in eine Schüssel mit kaltem Wasser stellt, in dem etwas Salz aufgelöst worden ist.

Brandwunden können gelindert werden durch einen Umschlag aus Hafermehl und kaltem Wasser. Die Kühlfähigkeit des Hafermehl zieht die Hitze aus der Brandwunde.

Das Ausgeben der Farbe beim Waschen von Kleidern wird verhindert, wenn man in das Waschgeschirr einen Teelöffel Terpentin tut oder dem kochenden Wasser etwas Waschblau hinzufügt. Man kann auch, wenn dies vorgezogen wird, dem ersten Spülwasser eine kleine Handvoll von pulverisiertem Borax oder einen Teelöffel Ammoniak hinzufügen.

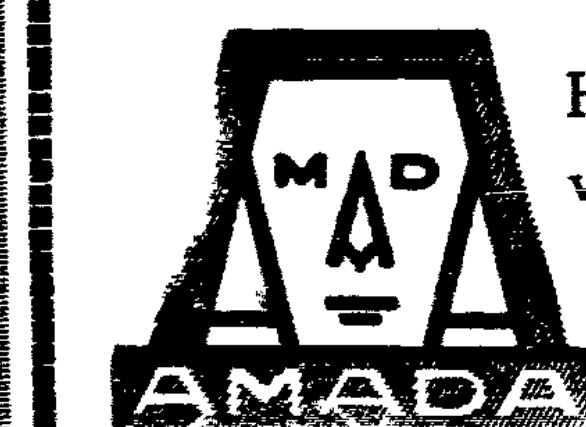
Vor dem Blazen der Wäsche nehme man eine Probe des Blauwassers in die Handfläche. Dieselbe muß eine himmelblaue Farbe haben.

Zeerpaste aus Wollsachen lassen sich entfernen, indem man auf die beschmutzte Stelle Butter auflegt und sie einige Stunden darauf läßt. Dann wird der Gegenstand im warmen Wasser gewaschen und der Fleck ist beseitigt.

Für eine leichte Brandwunde ist eine rohe Kartoffel ein gutes Mittel. Man reibe die Kartoffel und legt sie wie einen Umschlag auf die verbrachte Stelle.

Bei Rheumatismus lindert Terpentin, das auf ein warmes Blankettröck geträufelt wird, die Schmerzen.

Olka Mignon
Schokoladen und deine Pralinen



Hausfrauen, wenn ihr sparen wollt, kauft Amada-Buttergold
Die neue Amada-Feinkostmargarine

Vom Circus in das Varieté.

Wer über Berlin läuft. — Die Gratinella.

Dass man sie nach zwanzigjähriger Abwesenheit endlich wieder einmal nach Deutschland gebracht hat, ist ein Verdienst der Berliner „Scala“, in der sie allabendlich auftreten. Und wenn ich auch 45 Minuten lang über sie gesprochen habe, so muss ich doch sagen: sie gehören in den Circus und nicht auf die Varietébühne. Sie selbst können ja nichts dafür, dass sie gewissenswollen außerhalb ihres Rahmens spielen müssen. Wenn man Zirkusclown ist, und weiter nichts sein will, wenn man vierzig Jahre lang Abend für Abend in der Manege getollt hat, dann spürt man eben nach allen Seiten, und nicht nur nach vorn zur Rampe, hinter der im dunklen Raum die Menschen nicht mehr erkennbar sind.

Ihre Späße sind, roh zugeschnitten, für den Circus bestimmt, und so geht leider viel von ihrer Komik und ihrer Wirkung verloren. Wenn man trotzdem noch genug erhält, um aus dem Lachen nicht herauszukommen, so nur deshalb, weil diese drei Brüder, die

Abrigens ein wunderbares Deutsch sprechen,

einzig in ihrer Art sind, weil sie die besten Manegeclowns darstellen, die man bisher je gesehen. In Paris treten sie seit genau neunzehn Jahren pausenlos in demselben Circus auf; das sagt wohl genug.

Die Typen sind bekannt. Der eine ist der richtige, elegante Clown im schillernden Gewand, mit weissem Gesicht und einem Büschel undefinierbaren Haars. Er redet ohne Unterbrechung und hat die Oberleitung. Der zweite ist der Mann im Frack (was für ein Frack?), der immer herein-gelebt wird, etwa so:

„Geben Sie zehn Mark.“

„Bitte, hier.“

„Gut, wir werden ein Spiel machen. Wenn Sie ja sagen, haben Sie gewonnen; sagen Sie nein, haben Sie verloren. Stimmen Sie das Spiel?“

„Nein.“

„Danke sehr“, sagt der andere, und steckt die zehn Mark ein.

„Ober so!“

„Geben Sie zehn Mark.“

„Bitte, hier.“

„Ich habe stinks zehn Mark, rechts ein Stück Papier. Wenn Sie auf meine Frage „Papier“ antworten, haben Sie gewonnen. Was wollen Sie haben: die zehn Mark oder das Papier?“

„Papier.“

„Danke sehr.“

„Fest macht er dasselbe mit dem Dritten.“

„Hier habe ich zehn Mark. Wollen Sie das Geld oder das Papier?“

„Das Geld“, sagt der, und rennt davon.

So ist der Dumme zwanzig Mark los. Der eigentliche „Dumme August“ ist aber der dritte: ein wandelnder Gardehosenständer mit zehn Perücken, eine so gearbeitet, dass die Haare wirbeln wie Windmühlenflügel. Die Zuschauer krepeln sich vor Lachen. Schade, dass man die drei Clowns nicht einmal in einem Circus sehen kann. Wie müssen sie erst in ihrem richtigen Milieu wirken?!

Auferstehen ist nicht leicht.

Ein Messias, der seine Gemeinde enttäuscht. — Die Totenwache.

Eine seltsame Begebenheit versehzt das Städtchen Benton im Staat Michigan in Aufregung. Dort starb kürzlich Benjamin Burnell, der sogenannte „König und Poet des Hauses David“. Er hatte sich im Jahre 1895 aus eigener Macht vollkommenheit zum „Siebenten Sendboten des Himmels und Sohn Gottes auf Erden“ erklärt und später verkündet, dass er unsterblich sei und am dritten Tage seines körperlichen Ablebens vom Tod wieder auferstehen werde. Die Sekte, die er gründete, hatte außerordentlich starten Zulauf — Amerika war von jener für neue Propheten sehr empfänglich — und die kleine Stadt, in der sich die Gemeinde angesiedelt und in der Burnell als Heiliger verehrt wurde, sah rasch zu Wohlstand.

Die Prophezeiungen des „himmlischen Sendboten“ waren keineswegs „wertlos“: Sachkundige schätzen das Vermögen der erwerbstüchtigen Gemeinde auf rund 50 Millionen Dollar, und diesen stattlichen Besitz hat sie zweifellos vorwiegend Mr. Burnell zu verdanken.

Eine Anklage wegen Verführung Minderjähriger, die man gegen ihn erhob, musste Burnell zu entkräften, so dass der Prozess mit seiner Freisprechung endete. Danach galt er als Märtyrer, und nichts konnte seine Stellung mehr erfrischen — wenigstens bei Lebzeiten. Nachdem er das wichtigste Lebensjahr vollendet hatte, sickte er langsam dahin und schied in diesen Tagen aus dem Leben.

Auf Grund seiner Frage, im Laufe von drei Tagen wieder zum Leben zu erwachen, weigerten sich seine Anhänger energisch, die Leiche zu beerdigen. Der Sarg mit dem Toten der mit einem weißen Flanellgewand bekleidet ist, steht noch offen und daneben ist ein winterlicher dicker Wollroß als wärmende Bekleidung vorgesehen. Nach drei Tagen zeigte die Leiche schon alle Zeichen der Verwesung, doch hielten die Gläubigen nichtsdestoweniger ständig neben dem Toten Wache, in der festen Hoffnung, dass er bald wieder lebendig unter ihnen erscheinen werde. Natürlich werden die amerikanischen Behörden bald einschreiten müssen, dass aus gesundheitlichen Gründen unmöglich geduldet werden kann, dass der Tote unbestattet verwest.

Um den billigsten Käse.

Der sparsame Mann.

Als „Englands sparsamster Mann“ galt der soeben im Alter von 80 Jahren verstorbene Herrn Hoyle aus Bithnell, ein Angestellter in einer Baumwollfabrik, der durch die folgende Geschichte von sich reden machte: Er ging von seinem Dorf immer zwei Bahnhofstationen weiter, um in einem besonders billigen Geschäft Käse zu kaufen. Eines Tages kaufte er zwei Unzen Käse, also im ganzen 59 Gramm. Die eine Unze verzehrte er sofort, die andere packte er sorgfältig ein und fuhr damit in der Bahn zurück. Unglücklicherweise aber fiel ihm der Käse, gerade als sich der Zug in Bewegung setzte, heraus. Raum war er auf seiner Station angekommen, so drängte er den Beamten, nach der andern Station nach seinem Käse zu telefonieren. Man hatte ihn auch glücklich gerettet, steckte ihn in einen Umschlag, verriegelte diesen und gab ihn mit dem nächsten Zug mit. Der sparsame Mann wartete auf seine Ankunft und erhielt seine 28 Gramm Käse, die er im Triumph nach Hause brachte. Er ging siebts in Holzpanzertücheln und trug die Schuhe unter dem Arm, um sie nicht abzunutzen; erst in der Fabrik zog er die Schuhe an.

Schneestürme und Sturmfluten.

Das Unwetter in England im Abflauen. — In Deutschland anhaltender Frost.

In Rotterdam eingeschleppt.

Der Schleppdampfer „Humber“ hat nach langen Bemühungen Dienstag abend den von Amsterdam nach Rotterdam unterwegs befindlichen italienischen Dampfer „Capo Vado“, der mit zerbrochenem Ruder hilflos in der Nordsee trieb, ins Schlepptau genommen und nach dem englischen Hafen Dungeness gebracht.

Ballons sollen das Wetter auskundschaften.

Am 22. und 23. Dezember 1927 hat das Brüsseler meteorologische Institut 18 Registrierballons zur Erforschung des Wetterumstundes emporgesetzt. Es ist zu vermuten, dass auch eine Anzahl von Ballons mit Apparaten nach Deutschland getrieben sind. Es wird gebeten, beim Auftauchen eine Nachricht an das Aeronautische Observatorium Lindenberg (Kreis Dessau) kommen zu lassen. Den Findern ist eine kleine Belohnung zugesagt worden.

In Berlin hält der Frost an.

Die Temperatur in Berlin, die im Laufe des Mittwoch noch einige Grade über Null beiwar, sank gegen Abend auf Minus 2 Grad und während der Nacht bis auf Minus 4 Grad. Wenn auch im Laufe des Tages durch die bei dem klaren Wetter sich voll auswirkenden Sonnenstrahlen eine leichte Erhöhung der Temperatur eintritt, rechnet man in weiteren Tagen noch mit einem weiteren leichten Sinken des Thermometers. Schneefälle sind vorläufig nicht zu erwarten. Bei leichten Nord- und Nordwestwinden breitet sich über Mitteleuropa ein kräftiges Hochdruckgebiet aus, dessen Kern über der Nordsee liegt; der Barometerstand beträgt 784 Millimeter.

Flutwelle in Italien . . .

Wie aus Triest gemeldet wird, weht dort seit Mittwoch morgen ein heftiger Sturm, der eine Geschwindigkeit von 90, stellenweise von 120 Kilometer in der Stunde erreichte. Die im Hafen vor Ufer liegenden Dampfer mussten die Befestigungen verstärken. In Neapel hat eine heftige Flutwelle den Kai der Via Garibaldi auf eine Strecke von 300 Metern zum Einsturz gebracht und die Keller der am Ufer liegenden Häuser überschwemmt. Die Feuerwehr arbeitet daran, das Wasser zu beseitigen. Auch in Pocciali hat eine Flutwelle Beschädigungen verursacht.

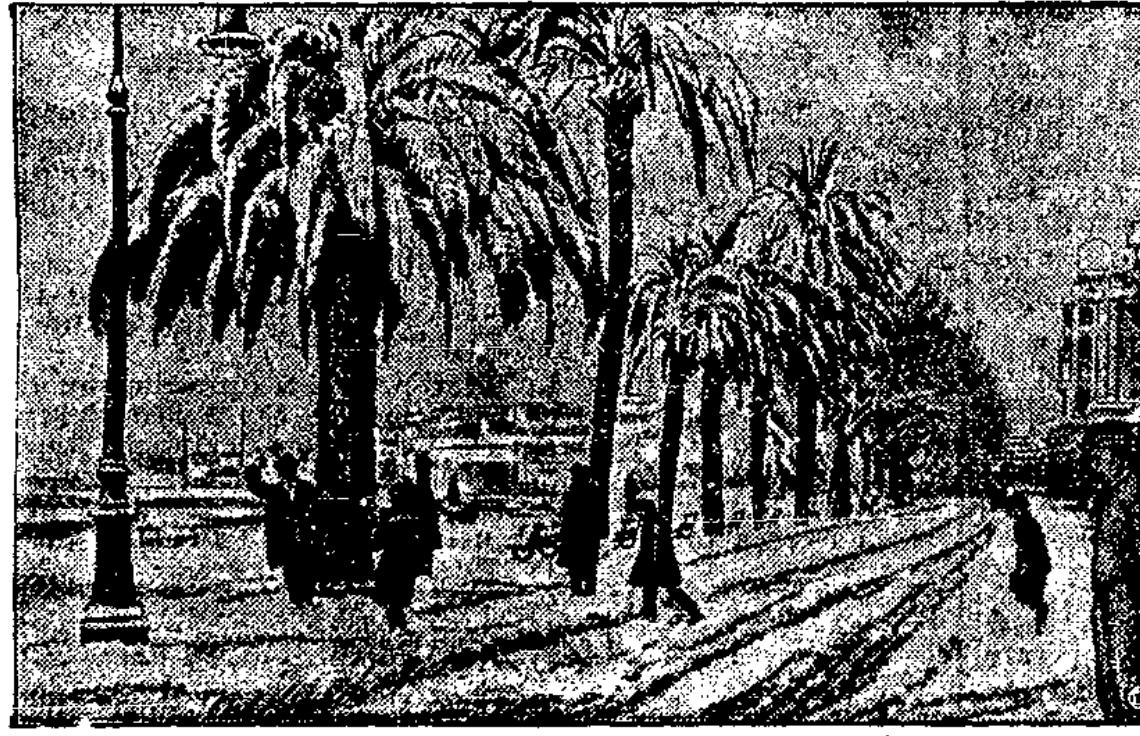
. . . und in Spanien.

In der Gegend von Valencia, Sevilla und Toledo sind die Flüsse aus den Ufern getreten. Bei Valencia wurden in einem Dorfe durch das Hochwasser 30 Familien obdachlos.

Auch aus Portugal treffen Nachrichten über schwere Stürme und Hochwasserschäden ein. Der Tajo bedroht Lissabon.

Palmen im Schnee.

Ein seltenes Bildchen: Cannes, das Seebad an der französischen Riviera, bekannt als Wintertort mit mildem Klima, liegt unter Schnee. Die Palmen, Gewächse einer tropischen Zone, werden den Schneefall mit Verwunderung über sich haben ergehen lassen!



Lindbergh fliegt nach Guatemala.

Ein mittelamerikanischer Freundschaftsflug.

Lindbergh hat einen Flug nach der Hauptstadt von Guatemala angebrochen. Dies stellt die erste Flugstrecke eines großen mittelamerikanischen „Athen-Wilens-Fluges“ dar. Lindbergh ist, von Merito kommend, um 12 Uhr 58 Minuten nachmittags in Guatemala gelandet.

Man gibt es auf.

Franz Graf von endgültig verschollen.

Die Suche des Zeppelin-Kreuzers „Los Angeles“ nach dem Flugzeug der Mrs. Graf von Grävenitz ist bisher ergebnislos verlaufen. Das Luftschiff war auf Anordnung des Marinebeamten gestern früh aufgestiegen und hatte die projektierte Flugstrecke der Mrs. Graf von Grävenitz durchsucht. Besonders die Seestrecke von Cape Cod (Massachusetts) bis Sable Island (Neuschottland) war auf das Gründlichste durchsucht worden, da anzunehmen war, dass nach einem, von der Funkstation auf Sable Island aufgenommenen Bericht, das Flugzeug in der Nähe der Insel Schaden erlitten hatte. Nachdem das Kommando des Luftschiffes sich vergewissert hatte, dass ein weiteres Suchen vergeblich sei, lehnte das Luftschiff gestern in den Morgenstunden zu seinem Landungsplatz Valehurst zurück.

Wie die Funkstation Hears Content bei St. Johns berichtet, empfing sie am Montag eine funktelgraphische Anfrage folgenden Inhalts: „Wo sind wir. Können Sie unsere Position feststellen?“ Dieser Anfrage ging mehrere Male das Rufzeichen „WB“ voraus. Der diensttuende Funkbeamte erklärte, dass er die Anfrage erst weitergegeben habe, nachdem er erfahren hatte, dass die Signale vom Flugzeug der Mrs. Graf von Grävenitz ausgegangen waren.

Sieben Tote durch vergifteten Alkohol.

Infolge Benutzung vergifteten Alkohols sind Dienstag in Winnipeg 7 Personen gestorben, davon fünf im Chinatownviertel.

Folgen des Schiffszusammenstoßes im Marmarameer. Zu dem Zusammenstoß zwischen den türkischen Dampfern „Sedîr“ und „Marmara“, bei dem ersterer sank, wird gemeldet, dass die Kapitäne beider Schiffe festgenommen wurden. Der Dampfer „Marmara“ erhielt ein Loch, das in zwei Wochen ausgebessert sein wird.

Das Schuldhonto des Eisenbahnräubers.

Bemerkung vor dem Untersuchungsrichter.

Der Eisenbahnräuber Horst Siebach, der im Berliner Vorortzug das Fräulein Dora Berseki überfiel, verbrachte und so schwer verletzte, dass es am heutigen Abend starb, ist dem Untersuchungsrichter unter dem Verdacht des Mordes zugeführt worden. Die Anklagebehörde wird prüfen, ob gegen Siebach Anklage wegen Mordes oder wegen Raubübersfalls mit Todeserfolg erhoben werden soll.

Die weitere Untersuchung gegen Siebach hat ergeben, dass der Täter noch an anderen Stellen gleiche Verbrechen verüben wollte. So hat er einen Kaufmann in dessen Büro mit der eigenen Elle niederschlagen und berauben wollen, und war nur im letzten Augenblick durch das Miztbrauen des Kaufmanns, der ihn fragte, was er mit der Elle wolle, daran gehindert worden.

80 Indianer ertrunken.

Beim Durchqueren eines Flusses.

80 Araucano-Indianer, darunter viele Frauen und Kinder, sind, wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, Mittwoch bei dem Versuch, den Cautiufuss zu Pferde zu durchqueren, ertrunken. Es scheint, dass die Indianer, die von einem Furt verschlissen und im tieferen Wasser des Stromes mitgerissen wurden.

Furchtbare Bluttat in Kalifornien.

Drei Brüder und sich selbst erschossen.

Auf einem einsam gelegenen Landgut im Tularebezirk bei Bakersfield (Kalifornien), hat ein 50jähriger Mann, namens Billard, der Vater von neun Kindern ist, aus unbekannten Gründen seine drei Brüder erschossen und hierauf Selbstmord begangen.

Revision im Hamburger Bildersälscherprozess. Nachdem die im Bildersälscherprozess Verurteilten, Goedes, Prediger und Becker, bereits Revision beantragt haben, ist dies nunmehr auch von Seiten des Hauptangeklagten Petz geschehen. Da auch die Staatsanwaltschaft Revision verlangt, ist es möglich, dass der ganze Prozess noch einmal aufgerollt wird.

Hausse am polnischen Holzmarkt.
Die Preise für Rundholz 200 Prozent höher als vor einem Jahre.

Wirtschafts-Pressemeldungen zufolge, beabsichtigt die polnische Regierung, die Preise für Rundholz in staatlichen Forstställen, die das Gros des polnischen Waldbestandes bilden, wiederum zu erhöhen. Anlässlich dieser neuen Preiserhöhung, die der ohnehin seit längerer Zeit auf dem Holzmarkt wütenden Hausse neue Nahrung aufliest, erklärte Direktor Wieruszki, eine prominente Persönlichkeit der Holzbranche, dem Vertreter der „A. B.“ gegenüber, die Hausse am polnischen Holzmarkt sei eine beständige und systematische. Am 1. September 1927 wurden die Holzpreise um 25, am 1. Oktober um weitere 20, und am 11. Dezember um weitere 25 Prozent erhöht, so daß eine neue Erhöhung bereit steht. Es genügt wohl festzustellen, daß die Holzpreise jetzt bereits um 200 Prozent höher sind als im Oktober 1926.

Das Schnittmaterial steigt vorläufig nicht im selben Verhältnis wie das Rundholz. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Sägewerke noch Vorräte aus der billigeren Zeit haben, aber nach einigen Monaten, nachdem diese Vorräte vergriffen sein werden, wird die Hausse nicht auch auf dem Markt des Schnittholzes einsetzen.

Aber trotz der Hausse ist der Umsatz im Vergleich zum vergangenen Jahre ein geringer. Für die kommende Frühjahrssaison wird dagegen mit einer weiteren Hausse gerechnet, namentlich deshalb, weil die diesjährigen Vorräte kleiner sind als im vergangenen Jahre.

Abgesehen von andern minder wichtigen Gründen hat das deutsch-polnische Holzabkommen zum großen Teil die Hausse am polnischen Holzmarkt herbeigeführt. Die Ausfuhr von Rundholz nach Deutschland beträgt gegenwärtig schwungswise dreimal soviel als vor dem Abkommen.

Die deutsche Industrie und Handel im Jahre 1927.

Die Industrie- und Handelskammer Berlin veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1927. In dem Bericht heißt es u. a.: Das Jahr 1927 kann im allgemeinen als ziemlich guter Belebtheit in Industrie und Handel bei freilich nur mäßigen Gewinnerträgen als gut bezeichnet werden. Alle Merkmale lassen mit seltener Einheitlichkeit ein träftiges Ansteigen der Beschäftigung in der deutschen Volkswirtschaft erkennen. Die innere Kapitalbildung hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Zu der Frage, wo die vermehrte Produktion ihren Absatz gefunden habe, wird festgestellt, daß das Ausland nur wenig beigetragen hat, da die Konkurrenz auf den ausländischen Märkten durch den hohen Stand der Auslandsspreize erschwert wurde. Während vom Auslande besondere Impulse zur Aufwärtsbewegung nicht kamen, erwies sich das Inland als der eigentliche Träger der Beschäftigungsfortpflanzung, die das Jahr 1927 gebracht hat. Zu der Frage der Verbesserung der Verwaltung in Staat und Gemeinden wird bemerkt, daß durch Einsetzung von Beamtenstellen und technische Verbesserung der Verwaltungen und Einführung kaufmännischer Methoden Ersparnisse erzielt werden könnten, die 150 Millionen Reichsmark oder 12 Prozent des Gesamtausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden betragen. Besonders höher wäre die Ersparnis, wenn die historisch gewordene Teilung der öffentlichen Gewalten in Deutschland als etwas nicht Unabänderliches angesehen würde. Der Jahresbericht schließt mit der Feststellung, daß sich Industrie und Handel in ihrer inneren Verfassung gesund und von der Krankheit vergangener Jahre befreit und zu richtigem Fortschreiten befähigt fühlen.

Währungsstabilisierung in Spanien und Rumänien?

Vor einigen Tagen melbten wir, daß der italienische Ministerrat die Stabilisierung der Lira beschlossen habe. Auch die Spanier wollen nun ihre Währung stabilisieren. Die verfügbaren Goldreserven sollen es dem spanischen Staat ermöglichen, die Stabilisierung der Peseta durch eine Golddeckung vorzunehmen.

In Rumänien wird von dem Noteninstitut die Stabilisierung des Lei vorbereitet. Hinsichtlich des Zeitpunktes ist noch keine Entscheidung getroffen und auch der Stabilisierungskurs noch nicht festgelegt worden.

Bau einer Automobil- und Fahrrad-Fabrik in Moskau.

Auf der letzten Sitzung des Präsidiums des Moskauer Stadtrats wurde der Bau einer neuen Automobilfabrik in Moskau endgültig beschlossen. Die neue Fabrik soll im Stadtbezirk Rogoschits-Simonowki unweit der Automobilfabrik „Avto“ errichtet werden. Die Baukosten werden auf 40 bis 50 Mill. Rubl. veranschlagt. Die Fabrik soll jährlich 10 000 bis 12 000 Kleinfrachten liefern, wobei die Jahresproduktion im Laufe von 3 Jahren auf 25 000 Wagen gebracht werden soll. Demnächst beginnt sich eine besondere Kommission nach dem Auslande, die dort Verhandlungen über den Bau der Fabrik einleiten und Bestellungen auf Ausführungen vergeben wird. Auf der gleichen Sitzung wurde auch der Bau einer Fahrradfabrik in Moskau besprochen. Mit dem Bau der Fabrik, deren Jahresproduktion auf 12 000 Fahrräder veranschlagt wird, soll im Frühjahr 1928 begonnen werden. Durch eine besondere Kommission wird das Bauprojekt der Fabrik im Auslande zur technischen Begutachtung vorgelegt werden.

Der Verkehr mit Polen und Devisen in Polen. Nach einem Bericht der polnischen Landeswirtschaftsbank hat die Aufhebung der seit mehreren Jahren bestehenden Beschränkungen im Devisen- und Valutaverkehr eine Berringerung der Devisenmärkte um die Hälfte herbeigeführt. In gleicher Weise sind auch die Umläufe in ausländischen Noten zusammengekommen. Der ausländische Überweisungs- und Arbitragedreieck hat seine frühere Bedeutung wiedererlangt.

Russisch-polnisches Handelsprotokoll? Nach einer Meldung der „Rzeczypospolita“ ist für Ende Januar die Unterzeichnung eines provisorischen Handelsvertrages zwischen Polen und der Sowjetunion vorgesehen. Das Protokoll soll nach einiger Zeit in einen Handelsvertrag erweitert werden.

Eine polnische Messe in Wilna. Die polnische Regierung beabsichtigt, Ende August 1928 in Wilna eine „Nordmesse“ zu veranstalten. Der Magistrat der Stadt Wilna trifft bereits Vorbereitungen und hat der Messeleitung ein geeignetes Terrain im Zentrum der Stadt zur Verfügung gestellt.

England an der Geldjagd. Am 26. Dezember sind der Direktor der Russischen Staatsbank und der Leiter der Auslandsabteilung dieses Instituts in Berlin eingetroffen. Die beiden Botschafter beabsichtigen, Verhandlungen über einen großen Auslandstreib mit einer Reihe deutscher kapitalistischer Finanzinstitute zu führen.

Sport * Turnen * Spiel

Vor neuen Boxkämpfen.

Die „Ranzen“ trainieren. — Schmeling arbeitet hart. — Bud Gorman vermindert sein Gewicht.

Berlin steht vor großen Boxkämpfen. Schmeling kämpft gegen Bonaglia, und eine Woche später wird Bud Gorman, der Amerikaner, dem Münchener Ludwig Schämann gegenüberstehen.

Nach seinem letzten Kampf mit dem Engländer Giphy Daniels hatte sich Europameister Max Schmeling, der im letzten Jahre Erfolg an Erfolg reihen konnte, einmal der wohlverdienten Ruhe hingegeben. Nun aber liegt er zu dem bevorstehenden Kampf um seinen Titel als Europameister — der am 6. Januar im Berliner Sportpalast gegen den Italiener Bonaglia steigt — stetig einem täglichen Kampftraining ab.

Schmeling stellt sich besonders auf die Kampfweise seines großen Gegners Bonaglia, die große Schnelligkeit bei einer Größe von 1,85 Metern und einer Reichweite von 2,02 Metern nachgerüstet wird, ein. Als Sparringpartner hat sein Manager den gerissenen Neger Jimmy Lyget und den in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund rückenden Hartkopf verpflichtet, die täglich mit Schmeling harte Arbeit verrichten.

Täglich zieht der Amerikaner Bud Gorman die Handschuhe an und beginnt sein hartes Training mit verschiedenen deutschen Schwergewichten, die ein Maed davon flingen können, was es heißt, einem Boxer dieser Qualität als Partner zu dienen.

Wirklich zeigt sich Bud Gorman hier von der besten Seite.immer saft, immer durch und durch Sportmann. Was er hier zeigt, beweist ihm bereits heute als eines der besten Schwergewichte, die man bisher in einem deutschen Ring sah. Mit seinem Gewicht hat sich der Amerikaner gut abgefunden. Kommt er in den ersten Tagen des harten Trainings noch mit etwa 195 Pfund in den Ring, so nähert er sich immer mehr der Grenze seines besten Kampfgewichts. Am 13. Januar wird in der Arena am Kaiserdam ein bis auf das leiste Gramm fertig gemachter Boxer in den Ring steigen. Wenn sich Bud Gorman in gleicher Weise noch zu besserem weist, dann steht am 13. Januar in dem ersten Amerikaner gleichzeitig ein Boxer im Ring, wie man ihn in Deutschland, ja, in Europa, nicht gesehen hat.

DAC-Wintersaison 1928.

Der Allgemeine Automobil-Club veranstaltete seine Wintersaison diesmal im südöstlichen Teile des Reichs. Es geht nach Bad Nauheim im Nierengebirge. Die Durchführung und Organisation der vom 21. bis 24. Januar vor sich gehenden Veranstaltung hat der Gau IX übernommen. Die Wintersaison findet in Form einer Straßenfahrt statt, gewertet wird jeder Teilnehmer, der bis zum 21. Januar, nachmittags 6 Uhr, in Bad Nauheim eintrifft. Im Rahmen dieser Wintersaison wird für den 22. Januar vormittags ein Bergrennen über zirka sechs Kilometer ausgeschrieben, der Nachmittag des gleichen Tages bringt das zweite deutsche Motorrennen (Stjöring hinter Motorräder) über drei Kilometer. Daneben haben die Teilnehmer Gelegenheit, am 23. und 24. Januar großen Bob- und Skirennen beizutreten, deren Beteiligung international werben soll.

Sportpolitische Rundschau.

Das Organ der „Zentralkommission für Arbeitssport und Körperschule“, die „Deutsche Arbeiter-Sport-Zeitung“, wird vom 1. Januar ab als „Sportpolitische Rundschau“ in veränderter Form erscheinen. Das neue Blatt wird eine 20 Seiten starke Monatsschrift sein, dessen Inhalt sportwissenschaftlich und sportpolitisch sein wird. Die Nummer wird 25 Pf. kosten. Die Zentralkommission gibt in der letzten Nummer der „DASZ“ zu der Umwandlung folgenden Kommentar:

Die „DASZ“ füllte in ihrer nach der Instation angekommenen Form eigentlich keine Lücke in der Arbeitssportpresse aus, sie war vielmehr ein Blatt ohne bestimmte Note. Uns fehlt aber eine Zeitschrift wissenschaftlichen und grundlegenden Inhalts, die der Gesamtbewegung dientbar gemacht werden kann. Daneben ein Blatt, das zu allen Pro-

Verkehr im Hafen.

Ganggang. Am 28. Dezember: Deutsc. D. „Carl“ (166) von Larhus mit Alteisen für Bromé, Hafensanal; schwed. D. „Johann Ganne“ (78) von Uddesölla, leer für Volsn-Skand, Westerplatte; schwed. D. „Kammat“ (48) von Svendborg, leer für Volsn-Skand, Westerplatte; volsn. schwed. „Sambor“ mit dem volsn. S. L. „Jurek“ (68) von Rödje, leer für Bistula Baltic, Uferbahn; schwed. D. „Vanda“ (210) von Mjentel mit Gütern für Thorvald, Uferbahn; deutsch. D. „Anni Ahrens“ (554) von London mit Gütern für Böhme u. Sieg, U-Boots-Hafen; schwed. D. „Guhalsvalla“ (178) von Stockholm, leer für Arius, Hafensanal; schwed. D. „Greifland“ (1185) von Helsingfors, leer für Gland, Levante, Uferbahn; deutsch. D. „Helene“ (162) von Hamburg mit Gütern für Bromé, Schellmühl.

Ausgang. Am 28. Dezember: Dän. D. „Holland“ (170) nach London mit Kohl; dän. D. „Friede“ (1170) nach Göteborg mit Kohl; franz. D. „Dame George Chatane“ (1182) nach Rouen mit Kohl; lett. D. „Viktoria“ (1184) nach Skive mit Kohl; dän. D. „Victoria“ (1180) nach Berne mit Kohl; schwed. D. „Egö“ (1050) nach Göteborg mit Kohl; schwed. D. „Daimer“ (777) nach Göteborg mit Kohl; deutsch. D. „Gebirat Mähn“ (606) nach Österre mit Kohl; deutsch. D. „Carl Friedrich Larsen“ (182) nach Lübeck mit Kohl.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Goldmark notiert für	22. Dezember		24. Dezember	
	Gold	Debit	Gold	Debit
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,40	122,60	122,30	122,50
100 Zloty	57,37	57,52	57,60	57,54
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,105	5,115	5,1075	5,1175
Schek. London	24,9975	24,9974	25,00	25,00

Danziger Produktenbörse vom 8. Dez. 1927

Großhandelspreise vergangene Woche Danziger Börse	der Zeitur		Großhandelspreise vergangene Woche Danziger Börse	der Zeitur
	Wheat	Barley		
Wheat, 128 Pfd.	14,00		Barley, kleine	12,00 - 13,00
124	13,00		gräne	14,00 - 15,00
120	12,25		Bikoria	13,00 - 14,00
Roggen	12,50		Roggenkörne	9,00
Barley	12,00 - 13,00		Wheatkörne	9,50
Flaxseed	11,00 - 11,75		Defoliate	10,00 - 11,00
Hay	10,50 - 11,10		Ackerbohnen	11,00 - 11,50
			Wicken	10,00 - 11,00

blemen der Zeit, soweit sie zu den Leibesübungen in Beziehung stehen, kritisch Stellung nehmen kann. Dieser Bezeichnung soll die „Sportpolitische Rundschau“ dienen. Der bisherige Name wurde eindeutig, hoffentlich später erscheinend, großen Propagandablaß vorbehalten; für eine Zeitschrift erschien er nicht angebracht.

Zum dritten Male Tunney — Dempsey?

Wie aus New York berichtet wird, hat der bekannte amerikanische Boxveranstalter Tex Rickard die Absicht, den Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht im nächsten Jahre im September in New York durchzuführen. Tex Rickard hofft, daß sich Dempsey, der vorher einen der vier Gewinner unter den Endkämpfern für die Entscheidung qualifizieren wird.

Hinter Motoren.

Miquel siegt in den Stuttgarter Dauertrennen.

Am zweiten Weihnachtstag wurde in der Stuttgarter Stadthalle der Große Weihnachtssprint ausgetragen. Es starteten im ersten Vorlauf Salbow, Miquel und Schott (Maden). Salbow konnte sich von Anfang an die Spitze setzen und war auch in der Lage, die Angriffe des Franzosen immer wieder zurückzuweisen. Den zweiten Vorlauf gewann Doderlein, während der Franzose Miquel den Entscheidungslauf an sich brachte, so daß er Gesamtsieger wurde.

Deutsche Boxer kommen nach Danzig.

Wie wir erfahren, beabsichtigt die Boxabteilung des Sportvereins Schuhpolizei Danzig am 7. Januar in der Messihalle einen internationalen Mannschaftskampf gegen die lettändische Olympiamannschaft zu veranstalten. Dieses Treffen dürfte wohl eins der interessantesten dieser Boxsaison werden.

Frankreichs Tennismeister geschlagen.

Die französischen Tennisspieler Borotra, Brugnon und Bouffis müssen in Philadelphia schwer Niederlagen einstecken. Amerikaner Tilden (Ametrik) schlug den in diesem Jahre nicht recht in Form befindlichen Borotra 7:5, 6:4 und gewann außerdem mit Williams als Partner das Doppelpiel gegen Borotra-Bouffis mit dem gleichen Resultat von 7:5, 6:4. Brugnon siegte gegen den in Amerika lebenden Spanier Manolo Alonso, dem er erst nach härtestem Kampf 12:10, 3:6, 6:1 den Sieg überließ.

Süddeutsche Leichtathletikmeisterschaften.

Im Jahre 1928 kommen laut Beschluss des Süddeutschen Turn- und Sportbundes keine leichtathletischen Bundesmeisterschaften zur Austragung. Dafür finden am 25. und 26. August im Nürnberger Bundesstadion die Süddeutschen Meisterschaften statt. Beteiligt sind die Kreise Nürnberg, Schwaben, Südbayern, Württemberg-Baden-Württemberg, Hessen-Nassau und Baden-Württemberg. Die Veranstaltung ist wegen ihrer Bedeutung offen für den Bund.

Boppoter Sportwoche.

Wie wir erfahren, findet die Boppoter Sportwoche in der Zeit vom 8. bis 15. Juli, die Wassersportwoche vom 15. bis 22. Juli statt. Das Programm soll demnächst in einer Befreiung über die Sportwoche am 10. Januar festgesetzt werden.

Neue Versuche für Gibratlar.

Der portugiesische Schwimmer Josefa da Costa ist auf dem Wege nach Langer, um einen Versuch zu machen, die Strecke von Gibratlar zu durchschwimmen.

RADIO-STIMME

Programm am Freitag.